Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

praktischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
dens erster Klasse, dessen Lebarzt, Prof. der Medi-
cin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und
der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

IV. Stück. April.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Erfahrungen

über

die Wirkung der Molken

und

das Maafs ihrer Heilkraft in den einzelnen chronischen Krankheiten.

Von

Dr. Kraemer,

Königl. Badearzte zu Kreuth, prakt. Arzte zu München.

Die an Kurorten so reiche Gelegenheit, dasselbe Mittel mit so verschiedenartigen Individualitäts- und Krankheitsverhältnissen in Berührung zu sehen, macht es dem Arzte gleichsam zur Pflicht, die Erfahrungen hierüber zu veröffentlichen, und die Gränzen zu bezeichnen, wie weit die Macht dieses Heilmittels reicht, und Hoffnungen auf seine Wirksamkeit zu gründen sind. Möge diefs Bemühen des Verfassers in Bezug auf ein so wichtiges, der Macht und dem Umfange seiner Wirkungssphäre nach vielleicht noch nicht zureichend gewürdigtes Mittel — als die Molken — nachsichtig beurtheilt werden! — Gegen fünfhundert seit seinem neunjährigen Wirken an hiesiger

Anstalt von ihm selbst gesammelte Krankengeschichten, nebst vielen andern einzelnen Beobachtungen liegen ihm vor, und er theilt Nachfolgendes nur gleichsam als Auszüge und Erfahrungsresultate aus denselben mit.

Da aber diese Beobachtungen nur mit dem Aufdrucke der individuellen Verhältnisse hiesiger Kuranstalt gegeben werden können; so wird es vor allem nothwendig, die *Lage und das Clima der Gegend* in Kurzem zu beleuchten, indem sie durchaus zur Sprache kommen müssen, wo es sich um den Aufenthalt von Brustkranken handelt, deren leidendes Organ so direkt mit dem Träger der climatischen Einflüsse — der Luft — in Berührung steht.

Bei der hohen Lage dieses Kurortes (2911 Fufs über d. mittl. Meere), und dem Umstande, dafs eine mächtige Alpenwand das Thal ganz nahe bei derselben nach Süden hin abschliefst, geniefst die nächste Umgebung nicht so viel von dem milden Einflusse aus jener Gegend, als ihre südliche Lage (29° 24′ 18″ Länge, 47° 37′ 22″ nördliche Breite) verspricht. Sie hat im Allgemeinen das Klima der Alpengegenden der nördlichen Abdachung, ähnlich dem Klima aller Molkenanstalten der Schweiz, wo die herrschende Luft frisch, rein, durchdringend und belebend ist.

Der Grad der mittleren Temperatur, welcher übrigens noch nicht bestimmt ist, scheint zwar für diese Gegend nicht sehr ungünstig auszufallen, da die Hitze während des Sommers in den Mittagsstunden hoch steigt, im Winter wegen der Abgeschlossenheit die Kälte aber nicht sehr nieder kömmt. Dagegen ist

der tägliche Wechsel bedeutend, und der Wechsel der Temperatur von einem Tage zum andern. — Der Morgen und Abend ist auch im Sommer durch etwas feuchte Zugwinde aus den tieferen Schluchten kühl, und nur wenige Wochen sind im Hochsommer diese und die Nächte warm. Treten regnerische Tage ein, so sinkt die Temperatur zuweilen ziemlich tief, und fordert grofsen Schutz und Vorsicht von Seiten des Kranken; mit dem nächsten Scheine der Sonne aber ist wieder alle Kälte und Feuchtigkeit verschwunden, der Boden trocken, die Luft warm, und die Gegend in ihrem früheren Zauber und Glanze. Das Frühjahr wird häufig durch Regen und selbst durch Schnee getrübt, und im Herbste bringen die kurzen Tage späten Sonnenaufgang in dem Thale und zeitige Abendkühle. Die Monate Juli, August und September sind in Witterung und Wärme die besten und beständigsten. — Die Hitze selbst wird selten drückend, immer ist dabei die Luft angenehm bewegt, und übt nicht den nachtheiligen Einfluss auf die Nerven. Weder eigenthümlichen Wind, noch weniger aber den Staub kennt in ihrer Abgeschiedenheit die nächste Umgebung der Anstalt — ein grofser Vorzug für Leidende — besonders Brustkranke. Nur zwei sich entgegengesetzte Luftströmungen wechseln in der Niedre des Thales, und dienen zum Maafsstabe der Dauer der Witterung. Was sonst noch — aber selten — von Wind in die Thäler dringt, sind durch Berge reflectirte Strömungen höherer Regionen. So bringt der West kalte regnerische Windzüge, erfrischende luftige Wärme der Ostwind, durchdringende trockne, mitunter rauhe Luft der Nord, mit schwüler Wärme aber fällt der Sirokko über die Alpen

herab, und der Kranke athmet während seinem Wehen gleichsam „die Luft eines milderen Klima's."

Was von Seiten der Kunst zur Entfernung jener schädlichen climatischen Einflüsse geschehen konnte, ist in vollestem Maafse in hiesiger Anstalt geschehen. Schattige Plätze und Spaziergänge reichen von den Thüren der Gebäude bis zu bedeutenden Höhen, verwandeln die Hitze des Sommers zur behaglichsten Wärme, und erlauben dem Kranken selbst in den Mittagsstunden im Freien zu seyn; bei regnerischem und kühlem Wetter dagegen findet der Kranke alle Gebäulichkeiten und Säle, welche er zur Kur, zum Speisen, oder zur Erholung, zu besuchen hat, mittelst geheitzter Gänge und Corridore unter sich in geschlossener Verbindung, so dafs er mit der äufseren Temperatur niemals in Berührung kömmt.

Im Ganzen ist *der Einflufs des hiesigen Klima's* auf den Ankömmling ein, alle Systeme belebender und erregender. Fast bei allen Personen tritt schon am ersten oder zweiten Tage des Aufenthaltes eine Wiederkehr oder auffallende Vermehrung des Appetits ein, die Verdauung geht regelmäfsiger von Statten, und es werden Nahrungsmittel vertragen, welche der Kranke zu Hause zu geniefsen nicht wagen durfte. So mehrt sich der Kräftezustand, und der Gesunde, wie der Leidende, vermag Anstrengungen schadlos zu überwinden, die ihm früher fremd waren. Die Heiterkeit des Geistes wächst täglich in diesem Gefühle, und mehrt sich durch den Reiz der Gegend, die Freiheit von Sorgen, und die Annehmlichkeit der Gesellschaft. Der Blutumlauf, der Schlaf und alle

alle übrigen Funktionen werden regelmäfsiger, und schon beim Beginne der Kur fühlt sich der Kranke in einem bei weitem tröstlicheren Zustande. Und diefs ist nicht etwa das Bild eines oder des andern Kurgastes, sondern mit wenigen Ausnahmen, von denen noch die Rede seyn wird, das aller Ankommenden, und Jeder fürchtet den Tag, der ihn wieder zu seinem Geschäfte und in die Stadt zurückruft.

So wie auf die allgemeinen Lebensfunktionen, eben so wesentlich und vortheilhaft scheint der Einflufs des Klima's auf einzelne krankhafte Ab- und Aussonderungen. So verdienen einige Fälle der Erwähnung, wo sogleich nach dem ersten Tage des Aufenthaltes Monate lang schon bestehende Nachtschweifse aufhörten; eine andere Kranke hatte fast zwei Jahre lang nächst einer grofsen allgemeinen Schwäche, einer profusen Menstruation und Neigung zur Abzehrung einen dicken molkenartigen Urin; schon am 4ten Tage des Aufenthaltes, wo sie kaum die Molkenkur begonnen hatte, ward der Urin regelmäfsig und blieb es später. Alle Brustkranke, wo reine Schwäche der Respirationsorgane obwaltet, fühlen in hiesiger Luft sogleich sich besser, und athmen weit leichter und tiefer. Bei mehreren derselben trat eine bedeutende Verminderung ihres häufigen schleimig-eiterigen Auswurfes ein, ohne dafs in ein Paar Tagen auf Wirkung der Molkenkur eine so wesentliche Umstimmung hätte gezählt werden können.

Dagegen ist es aber auch gerade wieder die Qualität der Luft, welche manchen unvortheilhaften, ja schädlichen Einflufs veranlafst. Manche Brustkranken verspüren in den Paar

ersten Tagen ihres Hierseyns eine Art Beschwerde im Athmen, es ist ihnen, als wenn sie nicht genug Athem bekämen. Wo das Lungenleiden noch nicht die höchsten Grade erreicht hatte, habe ich diese Erscheinung immer in ein Paar Tagen von selbst verschwinden sehen. — Bei sehr ausgebreiteter Tuberkelbildung in den Lungen mit Beengung der Respiration und asthmatischen Anfällen, oder wo gleichzeitig inflammatorische Zustände der Brustorgane und der Tuberkel Statt hatten, habe ich zuweilen die Luft hier schädlich gefunden, wenn die Kranken die nöthigen Vorsichtsmaafsregeln nur in etwas überschritten, besonders bei herrschender grofser Hitze, oder bei kalten Regentagen nach Gewittern, am Abend, oder wenn die Luft zuweilen besonders trocken und rauh weht. Vermochten es aber solche Kranken über sich, in strengem Regime und genau nach der Art der Witterung sich zu verhalten, dann sah ich auch bei ungünstiger Witterung — selbst bei entzündlichem Zustande der Bronchien und Lungen, eiterigem Auswurfe etc. — meistens Besserung, — bleibende oder je nach dem Lokalleiden auch nur vorübergehende, — Ruhigerwerden des früher schon lange irritirten Pulses, Abnahme und Besserung des Auswurfes u. s. w.; und es scheint hier allerdings nach *Hufeland* der regelmäfsige Gebrauch der Kur das auszugleichen, was etwa die Lufthöhe Nachtheiliges hervorbringt.

Nur erscheint der Aufenthalt hier offenbar schädlich, und hat fast noch jedesmal den Verlauf der Krankheit beschleuniget, die Annäherung des Todes befördert, wenn die *Phthisis pulmonalis* schon in dem letzten Stadium der Colliquation angelangt war.

Uebrigens kommen nur bei einmal so weit fortgeschrittenem Brustleiden diese feineren Nuançen des Klima's in so hohen Anschlag, und erleiden, wo sie nachtheilig sind, selbst noch eine grofse Milderung während der besseren und beständigen Witterung des Hochsommers. Dagegen gilt das Gesagte durchaus nicht für chronische Congestionszustände, schleichende Entzündungen, Vereiterungen in anderen Organen, selbst mit gleichzeitig anhaltendem hektischem Fieber. Jährlich mehren sich die Fälle glücklicher Heilungen solcher oft aufgegebenen Zustände, wo der wesentliche Sitz der Krankheit in der Leber, der Milz, dem Drüsensystem des Unterleibs etc. Statt hatte.

Nach dieser vorausgeschickten nothwendigen Bezeichnung der Lokalverhältnisse, von welchen aus die Beobachtungen gemacht worden, gehen wir zur *näheren Betrachtung des Mittels selbst* über.

Die *Ziegenmolken*, welche in hiesiger Anstalt zur Kur gebraucht werden, sind die sogenannten *süfsen*, wie ich dieselben nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften in meiner Beschreibung der Kuranstalt Kreuth (1829) näher bezeichnet habe. Wer die Ziegenmolken nur aus der einzelnen Bereitung für Privatkranke kennt, hat keinen Maafsstab für das eigne Aroma, die sättigende, durchdringende, eigenthümliche Süfse, und selbst für die Wirkung dieser Molken von den Alpen. Ausser dem gröfseren Reichthume an Milchzucker (nach Abdampfung $\frac{5}{8}$ aller festen Theile) und dem Kräuteraroma einer hohen Alpenvegetation kömmt der Bewahrung ihrer Eigenthümlichkeit und ihres Geschmackes noch zu gut, dafs

die Bereitung in so grofser Quantität mit dem Minimum eines Scheidungsmittels geschieht, welches gleichsam elektrisch die ganze Masse säuernd durchschlägt. Hierdurch bleibt die Molke das reine gegebene Naturmittel, ähnlich den Mineralquellen, mit seinem inneren organischen Leben, ohne noch durch Bearbeitung mit differenten Stoffen zu einem Apothekerpräparat und besonderem Arzneimittel gestempelt zu seyn. Und hierauf beruht auch ihr weiterer Vorzug, dafs die Wirkung viel mächtiger, durchdringender und schneller ist, wobei sie öfters selbst bedeutende Krisen hervorruft, so, dafs sich die Alpenmolke zu den anderen durch ihre entschiedene Wirkung fast so verhält, wie die Wirkung der stärkeren Quellen zu den schwächeren derselben Klassen. Ich führe diese Verschiedenheit der Wirkung um so mehr an, als die Erfahrung, dafs Molken dieser oder jener Bereitungsart zu Hause z. B. nicht vertragen werden, nicht abführen etc., durchaus nicht zu einem Schlusse berechtiget, wie die hiesige Molke wirke, und der Erfolg der Kur seyn werde.

Die *Kur* beginnt früh um 6 Uhr, und die Molken werden noch in der Wärme getrunken, wie sie nach der Bereitung von der Alpe kommen. Man beginnt am ersten Tage mit einem Glase ($\frac{1}{4}$ bayerisches Maafs = 9 Unzen), und steigt je nach dem Zwecke, der Constitution, dem Alter, Geschlechte, den eintretenden Excretionen allmählig bis zu 6 — 8 Gläsern; gegen das Ende der Kur aber vermindert man wieder die Zahl. *)

*) Die Summe der für hiesige Anstalt verwendeten Molken übersteigt per Jahr häufig die Summe von 8000 bayer. Maafs.

Ueber das *Allgemeine der Wirkung* der Molken bleibt nichts zuzufügen dem, was bereits von Andern und dem Verfasser in obiger Schrift darüber bekannt gemacht worden ist. Wir haben sie als ein erweichendes, auflösendes und gelind-abführendes Mittel zu betrachten, welches die Haut- und Urinabsonderung befördert, die Säfte verdünnt und verbessert, kühlend und besänftigend wirkt, und zugleich nährende und leicht-stärkende Eigenschaften besitzt. Dagegen scheint noch ein gröfseres Gebiet der genaueren Beobachtung eröffnet zu seyn: in *der Art ihrer Wirkung* auf die Secretionen und in *dem Grade ihrer Wirksamkeit* auf einzelne Krankheiten.

Wird die Molke warm und in kleineren Quantitäten und in gröfseren Zwischenzeiten genommen, so bethätiget sie keine Se- und Excretion, höchstens die der Haut, und scheint mehr in die Ernährung überzugehen. Läfst man sie in etwas gröfserer Quantität und schneller trinken, so wirkt sie gewöhnlich auf den Stuhl, bethätiget aber auch die Haut- und Urinsecretion, und um so mehr, je mehr die Urinwerkzeuge in einem gewissen Zustande von Schwäche sich befinden, z. B. nach Leucorrhöen, chronischen Gonorrhöen, Blennorrhöen der Schleimhaut der Blase u. s. w. Wo die Molken stark auf Schweifs und Urin wirken, was dann gewöhnlich bald nach dem Trinken eintritt, da geschieht es meistens auf Kosten der abführenden Wirkung. Die Hautausdünstung ist dann oft so stark, dafs sie Patienten kurz nach der Kur, oder selbst einigemal des Tages die Wäsche wechseln müssen; bei Anderen dauert die Urinabsonderung zuweilen den

ganzen Morgen fort, so dafs jeden Augenblick Entleerungen nothwendig werden.

Die Wirkungsweise der Molken auf den Stuhl ist im Besonderen aber sehr verschieden; der Zahl nach könnte man rechnen, dafs auf die Hälfte der Trinker die Molke abführend, oder wenigstens die Oeffnung vermehrend oder erweichend und erleichternd wirkt, bei einem Viertheile bliebe der Stuhlgang nach wie vor, bei dem letzten Viertheile endlich wirkten sie verstopfend.

Wo die Molken abführend wirken, da ist die Zeit und die Art, in welcher die Oeffnungen eintreten, wieder sehr verschieden. Häufig wirken sie schon eine Viertelstunde nach dem ersten Glase, selten nach 5 bis 6 Stunden. Wenn somit unser würdiger Bäderveteran *Wetzler* von dem Püllnaer Wasser behauptet: es sei das am schnellsten abführende Mittel, indem es in hinlänglich starken Portionen nach einer Stunde zum erstenmal abführt, so erlaube ich mir hiernach, ohne jedoch einen besonderen Werth darauf zu legen, diesen Titel für die Molken zu vindiziren. Es ist diese schnelle Wirkung zwar nicht so unbedingt und allgemein, wie bei dem Püllnaer Wasser, aber auch nicht so vereinzelt, dafs sie als eine zufällige Besonderheit angesehen werden müfste; denn es finden sich gar nicht selten Kurgäste, und sie gehören bisher zu den jährlichen, in ihrer Aussage zuverläfsigen, welche nach jedesmaligem viertelstündigem Trinken eines Schoppens, jedesmal auch in derselben Viertelstunde noch Oeffnung erhalten. Man wird hier nicht als Einwurf jene Personen anführen, welche im täglichen Leben sogleich Morgens, wenn sie

nach ihrem Kaffée ein Glas Wasser trinken, regelmäfsig zu Stuhl gehen müssen. Bei diesen ist es die zur Tagesordnung gewordene Gewohnheit der Natur, wo die Oeffnung schon vorbereitet, durch den Kaffée hervorgerufen ist, und wo das kalte Wasser nur jedesmal zur gewohnten Ausleerung den Ausschlag giebt. Dort aber ist es nicht Gewohnheit, es ist keine einmalige regelmäfsige Oeffnung, es ist ein Abführen, das sich mit der Zahl der Gläser vermehrt und vermindert.

Gewöhnlich bewirken die Molken in den ersten 2 — 3 Stunden zwei bis drei breiige Stühle, was sich gradweise bis dahin vermindert, dafs bei einzelnen täglich ihre einmalige gewöhnliche Oeffnung nur weicher und copiöser eintritt. Bei Störung in Bereitung und Absonderung der Galle sind dann die Stühle oft ganz grün. Während diefs die regelmäfsige Wirkung der Molken ist, so erzeugen sich bei Einzelnen zuweilen auch eigentliche wäfsrige Durchfälle. Gewöhnlich geschieht diefs nur in den Paar ersten Tagen der Kur, und scheint von dem Daseyn von Galle oder Säure im Magen und Darmkanal abzuhängen; die Zahl der Stühle mindert sich dann meistens nach einigen Tagen von selbst. Zuweilen aber, besonders wo mit einer etwas zu grofsen Quantität von Molken die Kur begonnen worden ist, und das Allgemeinbefinden durch die Durchfälle angegriffen wird, mufs die Zahl der Gläser verringert werden, oder man verbindet damit leichte magenstärkende Mittel. Uebrigens ist es nicht selten, dafs Personen von einem Glase täglich 4—5 Mal und noch öfter abgeführt werden.

Die meisten Molkenkurgäste werden schneller und mehr abgeführt, wenn sie bald nach den Molken, zuweilen auch vor, ein Glas Wasser von der hiesigen Quelle zum heil. Kreuz trinken, welches für sich durchaus nicht abführend wirkt, und wie das Wasser nach dem Kaffeetrinken sich zu verhalten scheint; auch scheint der gleichzeitige Gebrauch der frischen Pflanzensäfte die Wirkung der Molken auf den Stuhl zu befördern.

Ob die Molken abführen und wie oft, bleibt sich während der Kur nicht immer gleich, und kann selbst durch Diätfehler und zwischenlaufende Störungen gänzlich verändert werden, doch gewöhnlich beginnt die abführende Wirkung, und die Neigung zu Verstopfung folgt, und nur selten verhält es sich umgekehrt. Ebenso bleibt die Wirkung der Molken bei denselben Personen nicht für jedes Jahr dieselbe, und wirkt oft in den späteren Jahren abführend, wenn es früher nicht der Fall war.

Wenn die Molken *die früher gewöhnliche Oeffnung* lassen, dann bleibt dieſs selten so während der ganzen Kur, sondern es geht zuweilen in Abführen über, häufiger aber in Verstopfung. Uebrigens ist die abführende Wirkung der Molken, obgleich wünschenswerth, doch nicht wesentliche Bedingung zur günstigen Kur, wenn sie nur nicht offenbar Verstopfungen veranlassen. Ja nach der Krankheit wird die Heilung entweder ganz ohne auffallende Krisen erreicht (so häufig bei Brustkranken), oder es werden diese von starken Ausscheidungen durch Haut oder Urin gebildet (wie nicht ungewöhnlich bei der Gicht), oder es treten selbst am Ende der Kur erst grofse kri-

tische Stuhlentleerungen ein, die dann mit einmal den Kranken vollkommen erleichtern.

Wo die Molken verstopfend wirken, da scheint es in mehr activen Congestionen nach dem Unterleibe zu liegen, denn gewöhnlich führen sie ab, wo ein mehr atonischer, durch Krankheit, habituelle Ueberladung, pituitösen Zustand etc, hervorgebrachter Schwächezustand der Verdauungsorgane obwaltet. Doch bedarf diese Behauptung noch einer genaueren Bestätigung und fortwährender Beobachtung, und ein genügendes umfassendes Urtheil über die abführende Wirkung der Molken scheint überhaupt eines der schwierigsten Aufgaben zu seyn. Manche Personen bekommen auf ein Glas noch regelmäfsige Oeffnung, trinken sie aber mehr, dann folgt Verstopfung. — Wo die Molken Verstopfung veranlassen, da mufs diese baldigst bekämpft werden durch den Nebengebrauch von auflösenden oder abführenden Mitteln, oder wo z. B. bei Hämorrhoidalkranken offenbare Blutcongestionen nach dem Unterleibe Statt finden, zugleich durch Ansetzung von Blutegeln an dem After u. s. w.; die Wahl des jedesmaligen Mittels wird durch den Krankheitscharakter bedingt; die Zeit aber, wo es der Kranke nimmt, habe ich bisher nach dem Zeitraume bestimmt, in welchem die Wirkung des Mittels einzutreten pflegt, so dafs diese möglichst mit der der Molken zusammenfällt. So bedürfen mäfsige Gaben des *Electuar. Senn. Ph. Bavar.* das *Selle*'sche Pulver, der Weinstein gewöhnlich gegen 9 Stunden zur Wirkung, und müssen daher Abends vor Schlafengehen genommen werden; das Püllnaer Wasser, die *Magnes. sulphur.*, in den hier nothwendigen Gaben ge-

wöhnlich nur 2 — 3 Stunden, und passen daher besser früh beim ersten Erwachen. Oft reicht schon $\frac{1}{8}$ Schoppen Püllnaer Wasser vor den Molken hin, mehrere copiöse Oeffnungen zu machen, Püllnaer Wasser aber allein dann in etwas gröfserer Menge genommen, bewirkt bei denselben Personen nur 1 — 2 wäfsrige Stühle. Es kommt vor, besonders bei Frauenzimmern mit reizbarer, nervöser Constitution, welche etwas hartleibig sind, und Spuren von *Plethora abdominalis* haben, dafs die Molken selbst bis zu 5 — 6 Gläsern verstopfen, heftig aufblähen, oder nur schwache Oeffnung machen. Nur selten vermögen dann die gewöhnlichen obengenannten Mittel diese Zufälle zu entfernen; es scheint ein durch Blutanhäufung bedingter krampfhafter Zustand im Unterleibe zum Grunde zu liegen. Den meisten Nutzen sah ich hier aus der Verbindung der Antispasmodica mit Abführungsmitteln: die *Tinct. Rh. aquos.* mit *Aq. Lauroceras.*, das *Extr. Con.* mit den *Extr. Saponaceis* etc. in Verbindung mit kühlender Diät und angemessener Bewegung.

Die Nothwendigkeit der Beförderung der Oeffnung bei Verstopfungen, hat die Veranlassung gegeben zur Bereitung *saurer Molken*, zur Bereitung durch Tamarinden oder Weinessig; jedesmal aber habe ich, ohne einen Vortheil zu gewinnen, den Nachtheil erfahren, dafs bei anhaltendem Gebrauche gröfserer Quantitäten sehr bald Widerwillen gegen das Mittel entstand. Dasselbe erzeugt die Zumischung von Seignette- oder dem Carlsbader Salz. Die Molke ist zu entschieden süfs, als dafs ihr Geschmack eine bittersalzige Beimischung ertrüge.

Wo

Wo die Molken verstopfen, da darf nicht viel abgewartet und der Natur überlassen werden, sonst entwickeln sich bald ohne weitere Diätfehler dyspeptische Erscheinungen und gröfsere Störung der Verdauung; und wird man durch den Nebengebrauch obengenannter Mittel nicht bald Herr dieser Störungen, so ist räthlicher, von dem Fortgebrauche der Molken abzustehen, und dasselbe mit irgend einem passenden eingreifenderen Mineralwasser zu vertauschen. Gewöhnlich aber gelingt es, tägliche Oeffnung durch Nebenmittel herzustellen, und dann gewöhnt sich meistens die Natur so daran, dafs nach mehreren Tagen die Mittel weggelassen werden können.

Es ist ein irriges Vorurtheil, und scheint von dem Gebrauche der in der Privatpraxis durch verschiedenartige Scheidungsmittel bereiteten Molken auf die süfsen von den Alpen übergegangen zu seyn, dafs die Molken schwer vertragen würden, gute Verdauungskräfte voraussetzen, besonders, wenn man nicht viele Bewegung dabei machen könne. Ausgenommen einer bejahrten Dame, welche auch bei dem vorsichtigsten Verhalten stets Säure und Erbrechen darauf bekam, sah ich seit 9 Jahren Niemand, der, wenn es ihm um Regime und Diät Ernst war, die Molken (unserer Bereitungsart) nicht ertragen hätte. Sie wird in hiesiger Anstalt, ohne Ausnahme, von den schwersten Kranken genommen, wenn sie auch das Bett nicht verlassen können. Die mannichfaltigsten Formen von Unterleibsbeschwerden sind mir vorgekommen, Obstructionen edler Organe, Verdauungsschwäche, langwierige Diarrhöen etc., wo fast jede noch so vorsichtig gewählte Nah-

rung auch in den kleinsten Gaben gröfsere oder kleinere Störungen veranlafste, nur nicht die Molken, welche zu zwei, drei bis sechs Schoppen, Morgens nüchtern und zum sprechendsten Vortheile des Kranken verdaut wurden. Im Gegentheile äufsern die meisten Trinker die, etwas seltsam klingende, Empfindung eines vermehrten Appetites, und eilen mit Lust ihrem oft überreichen Frühstücke und Mittagessen zu. Zuweilen, doch nur selten, entsteht zwar eine gewisse Verminderung des Appetites, aber, wie es scheint, aus wahrer Sättigung und Ernährung durch die Molken, da alle sonstigen krankhaften Erscheinungen fehlen. Wenn über Störung der Verdauung durch die Molken geklagt wird, so hört man diefs gewöhnlich nur aus dem Munde von Halbgesunden, bei welchen oft Hunger zu viel, Lust aber zu wenig vorhanden ist, sich einer passenden Diät zu bequemen.

Ein anderes ist es, wenn, wie wir schon erwähnt haben, die Molken durch Verstopfung oder gleichsam secundär schaden. Mögen hierüber noch einige Beobachtungen hier ihre Stelle finden. Manche Personen haben bei dem täglichen Gebrauche der Molken einige Zeit am Morgen einen weifsen rahmähnlichen Beleg der Zunge. Besteht tägliche Oeffnung dabei, oder führt gar die Molke etwas ab, so ist davon nichts zu fürchten; nur nehme man es für eine Aufforderung zur Aufmerksamkeit, wenn der Kranke dabei zugleich Neigung zur Verstopfung hat. Kann diese Disposition durch genauere Regulirung der Diät oder den Nebengebrauch von passenden Arzneimitteln nicht verändert werden, so folgen meistens, wie schon bemerkt

worden ist, gröfsere Störungen der Verdauung: der Appetit geht verloren, der Geschmack wird säuerlich pappig, die Zunge bekömmt einen ausgebreiteteren schmierigen Beleg, der Unterleib wird aufgebläht, der Schlaf unruhig, es entstehen Congestionen nach dem Kopfe, und der Gebrauch der Molken mufs unterbleiben. Es ist dem Verfasser kaum möglich, für die einzelnen Fälle jedesmal den Grund solcher Störungen anzugeben; zuweilen scheint es auf Störung der Secretion der Galle und ihrer Qualität zu beruhen, zuweilen kömmt es bei der atrabilarischen Constitution oder bei Hämorrhoidalleiden vor; am meisten aber scheinen Weintrinker dazu geneigt zu seyn, daher es zweckmäfsiger ist, einige Zeit vor der Kur und während derselben, des Weins, besonders der weifsen säuerlichen Weine, sich zu enthalten.

Ferner: obgleich viele Personen, besonders Jene, welche von den Molken bald abgeführt werden, 4—5 Schoppen ohne irgend eine empfindliche Auftreibung des Magens ertragen; so fühlt sich doch die Mehrzahl der Trinker, etwa die erste halbe Stunde, etwas aufgebläht, was aber nach dieser Zeit von selbst wieder verschwindet, selbst wenn erst nach dem in anderthalb Stunden darauf folgenden Frühstücke die bewirkten Oeffnungen erfolgen. Bei manchen Personen dauert diese Aufblähung und ein Knurren weiter in den Tag hinein, selten aber bis zum Abend. Vermehrtes Gehen beschwichtiget fast immer diesen Zufall. Dauert er länger, so müssen vor allem alle kleinen Hindernisse in der Diät ausgemerzt, und im Verlaufe hie und da zu stärkeren Abführungsmitteln, z. B. mit Jalappa, Zuflucht genommen werden.

Eine besondere Berücksichtigung verdient, dafs unsere Molken durch ihre nährende Eigenschaft und den hierdurch bethätigten Blutumlauf zuweilen reizbare Subjekte nach längerem Gebrauche erhitzen. Bei der ganz eignen Erregbarkeit der Lunge, bei dem so leichten Wiederauflodern entzündlicher Zustände bei Schwindsüchtigen, bei der Reizbarkeit und Neigung zu Rückfällen bei Blutspeiern verdient diese Wirkung eine gröfsere Aufmersamkeit. In solchen Personen entwickeln sich im Verlaufe der Kur bei gleichzeitiger Zunahme der Ernährung und Turgescenz, alljährlich auch alle Zeichen der Blutcongestionen nach Brust und Kopf, es entsteht ein Gefühl von Erhitzung, flüchtige Stiche in der Brust, unruhiger Schlaf, öfteres Nasenbluten, und selbst erneutes Blutspucken. — Solche Kranke müssen die Molken nicht heifs, sondern lauwarm und langsamer trinken, oder die Quantität vermindern, die abführende Richtung derselben unterstützen, kühlende Arzneimittel dabei gebrauchen, oder selbst mäfsige Blutentleerungen veranstalten. Subjekte dagegen, wo die phlogistische Stimmung des Körpers nicht besonders erhöht war, sah ich nach dem jedesmaligen Gebrauche der Molken niemals dauernd erhitzt; so bemerkte ich bei zwei sehr reizbaren Subjekten, bei deren einem schon durch Aufstehen von einem Sitze, durch Gehen, der Puls sich merklich beschleunigte, nach dem langsamen Gebrauche der Molken niemals eine Zunahme der Pulse.

Während der Menstruation lasse ich die Molken im Allgemeinen forttrinken, aus dem Gesichtspunkte, dafs sie ein, an sich so langsam eingreifendes, so wenig reizendes und

überhaupt kein besonders differentes Mittel sind; aus der Erfahrung, dafs ich noch niemals aus dieser Handlungsweise einen Nachtheil hervorgehen sah. Nur da lasse ich sie in geringerer Quantität nehmen, oder gar aussetzen, wo sie bei reizbaren Subjekten, die ihre Periode sehr stark haben, zugleich stark abführen. In diesem Falle müssen wohl alle Einflüsse vermieden werden, die durch den Consens des Darmkanales die Periode vermehren können. Auch wenn sonst einzelne besondere Zufälle, wie es zuweilen geschieht, in diesem Zeitraume durch die Molken erzeugt werden, z. B. Brechreiz, sehr starke Aufblähung, unterwerfe ich auch auf seine Dauer solchen vorübergehenden Naturcapricen.

Schwangerschaft contraindicirt die Molken nicht; sie bilden im Gegentheile häufig ein gelindes sehr wohlthätiges Abführmittel, heben dadurch Blutstockungen im Unterleibe, mildern jeden dem Kinde oder der Mutter schädlichen entzündlichen Reiz im Blute selbst.

Es scheint überhaupt die Molke das mächtige und in dem ganzen Arzneivorrathe einzige Mittel zu seyn, welches, ohne die Verdauungskräfte zu stören, den entzündlichen Reiz in der ganzen Blutmasse, — diese wahre Phlogose des Blutes, welche das Leben zwar nur allmählich, aber zuverläfsiger untergräbt, als jede andere laut auftretende örtliche Entzündung, und welche in den chronischen Brustkrankheiten eine so wichtige Rolle spielt, — es scheint die Molke, sage ich, das mächtige Mittel zu seyn, welches allmählig, häufig sogar erst in der Nachwirkung, diesen Reiz gänzlich herabzustimmen, diese Spannung zu lösen vermag.

Und hieraus wird auch die oft Erstaunen erregende Macht dieses milden Mittels in verzweifelten Krankheitsformen erklärlich, und die Erfahrung, dafs vielleicht bei keiner anderen Kur mehr auf die Nachwirkung zu zählen ist, als bei Molkenkuren.

Wenn ich endlich die Art, wie durch Molkenkuren Krankheiten hier gehoben werden, näher betrachte, so möchte ich die Heilung als eine gleichsam von der Peripherie nach dem Centrum gehende bezeichnen, von der Besserung der später erst und weniger tief in die krankhafte Sphäre hineingezogenen Organe, und dem Regelmäfsigwerden ihrer Funktionen, bis wir endlich nur das eine oder andere Organ noch betheiliget und leidend in gewesener Umgebung dastehen sehen. Hierdurch tritt nicht nur der Gewinn hervor, dafs früher oft dunklere und complicirtere Krankheitszustände klarer für die Beurtheilung, einfacher für die Behandlung werden, sondern, dafs auch jetzt durch andere arzneiliche Kräfte und Heilplane durch Anwendung innerer und äufserer Heilmittel der Besserung dieser einzelnen Organe erfolgreicher nachgeholfen werden kann. Nicht selten aber habe ich auch beobachtet, dafs, wenn das Organ der Natur der Krankheit nach keiner Besserung mehr fähig war, auf dieser Stufe der bisher immer zunehmenden allgemeinen Besserung, die ganze Macht der Molken und anderer Mittel ihr Ende erreicht hatte, und der Kranke zwar mit diesem gebessertem Befinden in seine früheren Verhältnisse zurückkehrte, dort aber wieder allen Erfolg allmählig verlierend, auf unbedeutende Veranlassungen in seinen früheren Zustand zurückfiel, und demselben endlich unterlag.

Aus dieser Wirkungsweise stammt die, allerdings marktschreierisch klingende Erfahrung, dafs nur selten ein Kranker ohne namhafte Besserung die Anstalt verläfst, und dafs selbst in aufgegebenen Krankheitsfällen häufig Grade von Besserung erreicht werden, welche fast an der richtigen Diagnose zweifeln machen. So hat eine Dame von einigen 20 Jahren, graciler reizbarer Constitution, welche mit *Phthisis tuberculosa florida* zur Anstalt kam, die Beklommenheit der Brust, das ängstliche Athmen, das anhaltende Fieber, das erhitzte Aussehen, die Heftigkeit und das Bellen ihres Hustens, die Schlaflosigkeit, die Abmagerung und Mattigkeit gänzlich verloren, und es blieb ihr nur die Reizbarkeit, einige Kurzathmigkeit und ein mäfsiger Husten. Unter der vorsichtigsten Pflege und ärztlichen Behandlung starb sie den Winter darauf an der Lungensucht. — Mehrere Fälle von *Phthisis a vomicis* sind mir bekannt, wo die Kranken mit anhaltendem Husten, dem copiösesten Auswurfe, hektischem Fieber, Nachtschweifsen, Abmagerung und voller Entkräftung zur Kur kamen, und bis auf einen rückbleibenden Husten wohlgenährt mit freiem Athem und mäfsiger Kraft die Anstalt verliefsen; nach einiger Zeit aber doch der Krankheit unterlagen. — Erst in dem letzten Sommer verlor eine schon sehr weit heruntergekommene Kranke mit *Haemoptysis a vomicis* bis zum Ende der Kur die Abendexacerbation ihres Fiebers, der Puls wurde weicher und langsamer, die Erhitzung weniger, die Brustschmerzen hörten auf, die Nächte wurden ruhig, Verdauung und Appetit, welche früher sehr schlecht waren, wurden regelmäfsig, und selbst zur Zeit ihrer Periode, wo sie früher immer Magenschmerz

hatte, die Periode trat etwas stärker ein, und nur der Husten am Morgen mit eiterigem Auswurfe blieb. Drei Monate nachher stirbt sie an der Lungensucht. Solche, wenn auch unglückliche Fälle können nur für die Macht des Mittels und den Vortheil des Aufenthaltes beweisen, und die Hoffnung geben, dafs, wenn das leidende, in seiner Substanz verletzte Organ dem Wesen nach nur irgend einer Besserung fähig ist, gewifs dieses Mittel, welches bis hierher zu führen vermochte, am sichersten auch das erwünschte Ziel erringen werde. Spätere Beispiele, wo nicht gerade die Lunge der Sitz der Krankheit war, werden uns über das Gesagte noch sprechendere Beweise darbieten.

Wenn es sich nun um die Frage handelt, welche einzelne chronische Krankheiten durch Molkenkuren geheilt oder gebessert worden; so haben wir nur einen Blick auf die bisher abgehandelten allgemeinen Eigenschaften der Molken zurückzuwerfen, und schnell sammeln sich um jede ihrer Hauptwirkungsweisen einzelne Gruppen dieser Krankheiten. So ist es vor Allem

1) die reizlose Ernährung, welche ihre so grofse Wirksamkeit in den *hektischen Krankheiten*, in dem ganzen Gebiete der wahren Schwäche bedingt;

2) Die Hebung des entzündlichen Reizes im Blute, von welcher die Heilung der *phthisischen Leiden* aller Organe ausgeht;

3) diese und die ableitende Wirkung, wodurch sie in *Affectionen des Herzens und des Kopfes* nutzt;

4) die gelinde auflösende Kraft, welche ihren so hohen Werth in dem weiten Gebiete der *Unterleibskrankheiten* bedingt;

5) diese auflösende und Säfte verbessernde Wirkung, wodurch sie so auffallenden Nutzen gegen *Indurationen*, besonders in den drüsigen Organen leistet, und hierdurch zu einem Hauptmittel in den *Scropheln* und der *Rhachitis* wird.

6) Ihre Säfte verbessernde und sie umstimmende Eigenschaften, was vorzüglich ihren Werth in den *chronischen Hautkrankheiten* ausmacht;

7) ihre, das Nervenleben beruhigende Kraft, woher ihr Nutzen in *chronischen Nervenaufregungen* stammt; und endlich

8) ihre Einwirkung auf Qualität und Quantität der Urinabsonderung, wodurch sie in den *Krankheiten des uropoetischen Systemes* so hohen Werth erlangt.

Es ist natürlich hier nur von Hauptrichtungen in der Wirkungsweise der Molken die Rede, um welche sich die genannten Krankheiten einer langen Erfahrung gemäfs zwanglos gruppiren; durchaus aber ist nicht vermeint, als wenn aus jeder dieser einzelnen Wirkungen eine besondere Hülfe stammte, indem der Verfasser vielmehr die Ueberzeugung hegt, dafs nur in der Wiederherstellung der regel- und gleichmäfsigen Thätigkeit aller Organe und Funktionen die so preisenswerthe Macht der Molken beruht. Auch ist in folgendem nicht von dem etwa möglichen Gebiete der Wirkung der Molkenkuren, oder von fremden Erfahrungen die Rede, sondern nur von solchen Krankheiten, bei welchen der Verfasser die Molken selbst in

Anwendung brachte, was allein auch entschuldigen kann, wenn manches schon Bekannte gleichsam zur Bestätigung von neuem berührt wird.

Bevor wir aber zur Betrachtung der Wirkung der Molkenkuren auf die einzelnen chronischen Krankheiten übergehen, müssen wir vor allem ihres *prophylactischen Werthes* gedenken, mit welchem sie jährlich in unserer Anstalt so vielfaches Gute schafft. Kleine Störungen des Betriebes der thierischen Oekonomie wurden entfernt, in der Eigenthümlichkeit der Organisation lang verbreitete Krankheitskeime erstickt, die Säftemasse qualitativ gebessert, heruntergestimmtes Nervenleben aufgerichtet, Stockungen gelöfst, die Entwicklung der Gicht in den Mitteljahren wird durch solche wiederholte Kuren abgehalten, und überhaupt der Unterleib, die Quelle so vieler Uebel, in seinen Functionen geregelt, in seiner Thätigkeit gekräftiget.

In Bezug auf die *einzelnen chronischen Krankheiten* folgen wir den eben bezeichneten einzelnen Gruppen, und beginnen

1.

mit dem Gebiete *der hektischen Krankheiten* — dem gröfsten und zuverläfsigsten Wirkungskreise der Molken. — Den ersten Grad dieser Krankheiten bezeichnet man im gewöhnlichen Leben mit dem Ausdrucke „herabgekommen", und versteht darunter einen Mangel der nöthigen Energie in allen Lebensfunktionen. Dieser Zustand findet sich entweder als Folge schwerer und häufiger Wochenbetten. Bei jungen Frauen, oder Frauen von schwachem Körper-

bau und sensibler Constitution, oder des zu lange anhaltenden oder zu häufig wiederkehrenden Säugungsgeschäftes, im besonderen, wenn es der Anlage, Constitution und dem Gesundheitszustande der Mutter widerspricht; oder sonstiger zu stark vermehrter Ab- und Aussonderungen, z. B. langwierigen Gonorrhoeen, Leucorrhöen, Diarrhöen, Eiterungen etc.; ist so häufig allmähliges Produkt einer kärglichen sorgenvollen Lebensweise, eines inneren Kummers, folgt, z. B. bei Militairpersonen anhaltenden Kriegsstrapazen, oder ist eben so häufig durch fortdauernde Geistesanstrengung veranlafst. Ohne vorherrschende besondere Krankheit ist nur das Leben in all seinen Aeufserungen herabgestimmt, das Aussehen bleich, Appetit, Verdauung, Ernährung, Schlaf gewöhnlich unregelmäfsig, schlecht, dagegen eine stete Abgeschlagenheit und Mattigkeit, nach jeder Bewegung und Anstrengung, baldiger Nachlafs der Kräfte, dabei eine gesteigerte Reizbarkeit, die geistige Heiterkeit, Ruhe und Fassung fehlt, und der Kranke wird mehr oder weniger ein Spielball jedes von Aufsen einwirkenden physischen und psychischen Momentes.

In diesen Zuständen der Schwäche, Entkräftung und Abmagerung, aus welchen sich allmählig die wahren hektischen Krankheiten — die Abzehrungen ohne innere Eiterungen — hervorbilden, concurriren zwar im Allgemeinen die Molken mit den Stahlmitteln und Stahlwassern, sie erhalten aber einen entschiedenen Vorzug für alle jene Kranke dieser Klasse, wo ein Mitleiden der Brust, ein chronisch entzündlicher Zustand irgend eines einzelnen Organes, eine grofse Erregbarkeit des Blutsystemes schon

zugegen, oder wo überhaupt irgend eine Aufregung desselben zu fürchten ist. Kein Mittel erfüllt bestimmter die Aufgabe der Ernährung ohne Reiz, und der Beruhigung ohne Herunterstimmung, als die Molke. — Sehr häufig stammt die Krankheit bei Frauen aus zu häufigen Uterinblutflüssen; niemals habe ich hier bei dem vorsichtigen Gebrauche der Molken, und selbst später der Bäder neue Blutungen entstehen sehen, sondern sehr bald verlängerten sich die Zwischenperioden, und meistens bildete die Kur den Wendepunkt zu der früheren Regelmäfsigkeit dieser Absonderung. — Im besonderen aber mufs ich bezüglich unserer Kuranstalt bemerken, dafs durch die so passende Unterstützung der Molken durch die übrigen hiesigen Kurmittel: die Sool- und Schwefelbäder *), die bittern Pflanzensäfte **), endlich durch die so hohe Bequemlichkeit und Anmuth des Aufenthaltes in der belebenden balsamischen Luft der Alpen, die Kurerfolge gerade in diesen Krankheiten so ganz besonders günstig sind, so dafs mit Wahrheit behauptet werden kann, dafs alle solche Kranke gebessert oder geheilt die Anstalt verlassen. So wird unsere Anstalt vorzugsweise zu einem Aufent-

*) Die Anstalt hat zu Bädern drei dem Grade nach verschiedene Schwefelquellen und die Soole von Rosenheim; sie werden theils als selbstständige Kur, theils zur Unterstützung bei Molkenkuren gebraucht. Der Zahl nach werden des Jahres 4—5000 Bäder gegeben.

**) Die hier täglich frisch bereiteten Pflanzensäfte bestehen aus dem colirten Safte von gleichen Theilen *Herb. Veronic. beccabung.*, *Herb. Sysimbr. nasturt.*, *Herb. Menyanth. trifol.* und *Herb. et Rad. Leont. tarac.* Ihr Verbrauch beträgt jährlich während der Kurzeit bis gegen 5000 Unzen.

halte und Kurorte nicht nur für schwächliche Frauen, sondern auch ganz besonders für die Gebrechen des Alters, und jährlich sieht man Greise, durch die Beschwerden des Geschäftslebens oder durch Sorgen für das physische gebeugt, mit jugendlicher Heiterkeit und wiedererworbener Kraft diese Thäler verlassen. Fälle dieser Art sind ihrer Einförmigkeit wegen der Erwähnung nicht werth; möge die Leidensgeschichte einer Frau diese Abtheilung beschliefsen.

Eine Frau von 29 Jahren, schlanken hagern Körperbaues, schwächlicher Constitution und sehr reizbaren Nervensystemes, hatte sehr frühzeitig geheirathet. Mehrere Wochenbetten, eine krankhafte Störung der Milchabsonderung und moralische Einflüsse brachten sie allmählig so sehr herab, dafs sie seit 3—4 Jahren in einen tabescirenden Zustand verfiel. Sie brauchte dagegen in dem ersten Jahre mit grofsem Vortheile in hiesiger Anstalt die Molkenkur; aber eine Art Heimweh liefs sie nicht lange hier weilen, und in die alte Lebensweise zurückgekehrt, ging auch bald wieder der gute Erfolg verloren. Zwei Jahre darauf kommt die Kranke wieder zur Anstalt, aber in einem bedauernswerthen Zustande, der einer *Tabes nervosa* ähnelt. Schon über ein Jahr hat sie alle 14 Tage bis 3 Wochen ihre Periode, und immer sehr stark und lange und mit Krämpfen. Seit einem halben Jahre ist auch der Schlaf unterbrochen und schlecht; der Appetit fehlt; sie hat stetes Hüsteln, ohne tief einathmen zu können; eine Schwäche, dafs sie kaum einige Zeit stehen, oder irgend eine andere Kraftäufserung unternehmen kann; anhaltendes Sprechen greift sie so sehr an, dafs sie bald in einen gedan-

kenlosen Zustand zurücksinkt; dabei klagt sie über einen ankaltenden Druck über den Augen, wobei ihr die Augendeckel zitternd zufallen; eine schwache ängstliche Stimme, und ein bleiches abgezehrtes Aussehen ergänzen noch dieses Bild; dabei ist ihr Urin seit den zwei Jahren immer weifs und trüb, wie dicke Molke. — Sie gebraucht täglich die Molken und Pflanzensäfte und 3—4 mal wöchentlich ein Bad. Die Molken bewirken ihr täglich zweimal gelinde Oeffnung. Nach 4 Tagen des Gebrauches der Molken ist der Urin normal, der Appetit, das Aussehen, die Kräfte besser. Am 14ten Tage der Kur, obgleich schon um vieles gestärkt, verfällt sie bei einem etwas starken Gewitter in das heftigste krampfhafte Zittern, was übrigens doch ohne nachtheilige Folgen vorüberging. Am 27sten Tage der Kur reist sie fast gänzlich genesen ab; sie ist kräftiger, kann weitere Wege gehen, sieht besser aus, und alle Funktionen sind regelmäfsig. Zu Hause brauchte sie dann noch einige Zeit Molken, dann einen Thee aus gleichen Theilen Quassia, Chamillen, Schaafgarben- und Orangenblättern, später die *Tinct. Mart. pomata* mit dem besten Erfolge, während sie früher alle Eisenmittel sehr stark erhitzten. Bis zum darauf folgenden Frühjahre war ihre Periode gänzlich geregelt und die Kranke so weit hergestellt, als ihre Körperconstitution nur immer erwarten liefs.

Ich reihe hier den hektischen Krankheiten die *Bleichsucht* an, da auch bei dieser alle Lebensfunktionen, besonders aber Blutleben und Ernährung in einem herabgestimmten, das Nervensystem aber häufig in einem krankhaft er-

regten Zustande sich befindet, und da es auch hier um Erhöhung aller Lebensfunktionen sich handelt. Die Tonica, Eisenmittel, Stahlwasser werden zwar in der Mehrzahl der Fälle geeignet seyn, allein es giebt eine Abtheilung chlorotischer, welche trotz der arteriellen Blutarmuth auffallend zu Entzündungen neigen, oder wo phthisischer Habitus zugegen ist, oder die Brust durch Anlage oder im Verlaufe der Krankheit selbst mitleidet, wo gleichzeitig Blutspeien Statt findet etc.; in diesen und ähnlichen Fällen wird der ruhigere reizlosere Weg der Molkenkur entweder der einzige, oder wenigstens für den Anfang der sicherere seyn. — Bäder, Pflanzensäfte, die erregende Luft der Alpen, später auch der Nebengebrauch von Tonicis und Stahlmitteln unterstützen die Kur.

Weder in der Entwicklung der hektischen Krankheiten, noch bei der Alterschwäche, noch hier bei der Chlorosis, kömmt es so sehr darauf an, ob sie Molken abführen oder nicht; die Heilung geschieht hier auf dem Wege erhöhter Ernährung und Regulirung des Kreislaufes und der übrigen Lebensfunktionen. Nur, wo die Bleichsucht mit Stockungen im Kreislaufe des Unterleibes zusammenhängt, oder wo Congestionen nach der Brust, dem Kopfe etc. Statt finden, hat man diese Wirkung zu unterstützen.

2.

Der erfahrungsmäfsigen Eigenschaft der Molken, den entzündlichen Reiz im Blute allmählig herabzustimmen, zugleich aber die Ernährung zu heben, und dadurch die Eiterung zu verbessern und zu mindern, steht das grofse *Gebiet der Phthisen* gegenüber.

a) Phthisis pulmonalis.

Die dringendsten und umfassendsten Anforderungen an eine Molkenanstalt geschehen jährlich von chronischen Brustkrankheiten; wir betrachten sie nach dem Grade ihrer Entwicklung.

Wo es sich *nach heftigen Lungenentzündungen*, bei etwas langsamer hinausgezogener *Reconvalescenz*, oder bei älteren Leuten um Tilgung der noch übrigen Reizbarkeit der Lungen, des noch vorhandenen oder wenigstens auf leichte Veranlassungen eintretenden Hustens, um allmählige Beendigung des Auswurfes, um Kräftigung des leidenden Organes sowohl, als des durch die Heftigkeit der Krankheit und die Nachdrücklichkeit der Behandlung heruntergekommenen Gesammtorganismus handelt; da paſst der Erfahrung nach kein Mittel mehr als Molkenkuren, besonders bei dem kräftigenden Einflusse der Gebirgsluft, in Verbindung mit den Pflanzensäften und, zu Wiederherstellung der regelmäſsigen Hautthätigkeit, mit den leichteren Schwefelbädern.

Ebenso geht aus der Natur der Molken und der ebengenannten Nebenmittel ihre Zweckmäſsigkeit bei *Neigung zur Lungensucht* hervor, sie mag nun in der Anlage, im phthisischen Habitus, in idiopathischen Congestionen nach der Brust (von denen auf Stockungen im Unterleibe, auf Hämorrhoiden etc. beruhenden, wird später die Rede seyn), wie sich deren öfters in den Entwicklungsjahren beider Geschlechter finden, oder in anderen von Aufsen kommenden Verhältnissen, in schlimm verlaufenen Krankheiten, im Geschäfte begründet seyn.

Auf-

Auffallende Resultate werden hier nicht erlangt, da solche Kurgäste eigentlich nicht krank erscheinen; dennoch hat die Erfahrung bisher gelehrt, dafs bei den meisten solchen Personen angeerbte oder von den Hausärzten gefürchtete Krankheiten nicht zum Ausbruche gekommen sind. In solchen Fällen, besonders, wo es in die Entwicklungsjahre trifft, mufs die Kur natürlich mehrere Jahre wiederholt, und in der Zwischenzeit die geordnetste Lebensweise befolgt werden.

Bei *chronischen Catarrhen* ist zwar die Wirkung der Molken am günstigsten, wenn sie von Abdominalstockungen stammen, worauf wir später zurückkommen werden, doch sieht man auch den erwünschtesten Erfolg, wo chronische Catarrhe feuchter und trockner Art zunächst von der Brust ausgehen, und auf Anstrengungen derselben mittelst anhaltendem Sprechen, Predigen etc. gefolgt sind, oder wo sie aus vernachläfsigten entzündlichen Catarrhen sich hervorgebildet haben, oder wo rheumatische oder gichtische Schärfe zum Grunde lag, und (in den letzten Jahren) wo er hartnäckiges Ueberbleibsel der Influenza war. Bäder und Pflanzensäfte unterstützten auch hier gewöhnlich die Kur. — Ein Beispiel vollkommner Heilung eines chronischen Hustens mit asthmatischen Anfällen und Verstimmung des Nervensystemes, möge diese Abhandlung beschliefsen, und die reizmildernde entzündungswidrige Kraft der Molken beweisen helfen.

Eine junge Frau von 22 Jahren, eine Blondine, von zarter sensibler Constitution, feinem Teint und lebhaftem Geiste, und nicht frei von scrophulöser Disposition, war früher voll, blü-

hend und heiter, seit ihrem Eintritt in die Ehe aber, welche, obgleich glücklich, bisher doch kinderlos blieb, blühte sie schnell ab, wurde mifsgestimmt und reizbar. Seit dieser Zeit fühlt sie sich sehr schwach auf der Brust, etwas anhaltendes lautes Sprechen oder Lesen erhitzt sie, erregt Wallungen nach dem Kopfe, nimmt ihr den Athem und macht sie heiser. Sie hüstelt oft und trocken, die Inspiration ist mühvoll und etwas beengt, der Puls gereizt. Am beschwerlichsten aber wird ihr ein Brustkrampf, und ein Zusammenschnüren des Halses, welches sie jedesmal befällt, so oft sie in eine kühle Luft kömmt, so dafs sie oft athemlos stehen bleiben mufs. Ihre Constitution ist sichtlich angegriffen. Chininpulver, welche sie von ihrem Arzte noch vor ihrer Abreise zur Stärkung erhielt, erhitzen sie sehr, und müssen weggelassen werden. — Sie trinkt hier täglich Molken, welche sie gewöhnlich zweimal am Morgen abführen, und Kräutersäfte. — Diese Dame hat während ihrer Kur vor nicht ganz 4 Wochen alle ihre Zufälle verloren, und wieder ein blühendes Aussehen erlangt; zu Hause brauchte sie noch einige Zeit Tamarindenmolke, und befindet sich nun seit mehreren Jahren, obgleich noch ohne Kind, doch vollkommen wohl.

Bei schon *eintretender Phthisis pulmonalis* steigt mit der Wichtigkeit der Krankheit auch die Unsicherheit im Erfolge der Molkenkur, und die Prognose letzterer geht ziemlich gleichen Schritt mit den bekannten Prognosen in der Krankheit selbst. Die grofse Schwierigkeit in vielen Fällen den Grad der inneren Verwüstung genau zu bestimmen, macht es un-

möglich, die Gränzen zu bezeichnen, wie weit hier die Wirksamkeit des Mittels reicht; mögen daher folgende Beobachtungen zum Maafse für seine Anwendung dienen.

Am unzuverläfsigsten für die spätere Folgezeit bleibt der Kurerfolg in den Fällen, wo die knotige Lungensucht im jugendlichen Alter allmählich aus der Anlage entwickelt, wo Scropheln und Tuberkelbildung Familieneigenthum, und im ganzen Körper des Leidenden mehr oder minder verbreitet sind, und aus ihrem ruhigen schlafenden Zustande hier oder dort, und so auch in den Lungen durch Lebensweise und kleine äufsern Ursachen, oft nur durch die Entwicklungsirritation allmählich in Aufregung gebracht, durch Unaufmerksamkeit und Vernachläfsigung immer mehr zu eignem Leben hervorgerufen werden. Einmal auf einem gewissen Grade krankhafter Selbstständigkeit angelangt, scheint kein Widerstand und keine Hülfe mehr mächtig genug zu seyn, sie schreiten unter jedem Verhalten und jeder Behandlung ruckweise weiter, und scheinbar bessere Kranke in der Blüthe ihrer Jugend sieht man endlich unter den Händen der vorsichtigsten Aerzte bei allem Aufwande zu Grunde gehen, während andere an ähnlichen Brustübeln und schlimmer darnieder liegende mit copiösem Eiterauswurfe, Vomiken, Bluthusten, hektischem Fieber, colliquativen Schweifsen u. s. w., wenn sie von äufsern Ursachen veranlafst worden, gerettet werden. In jenen Fällen bringen die Molken zwar vielleicht mehr als andere Mittel vorübergehende Linderung und Besserung; zur eigentlichen Heilung aber sind sie meistens gleich ohnmächtig, und hierin fehlt es auch hiesiger

Anstalt nicht an traurigen Beispielen, wo scheinbar geheilte Kranke später dennoch der Lungensucht unterlagen.

Je mehr dagegen die Entwickelung der Lungensucht in reifere Jahre trifft, je weniger dieselbe in der Constitution und Anlage des Kranken Vorbereitung findet, je mehr sie durch äufsere, wenn auch bedeutendere Ursachen veranlafst worden, desto schneller sahe ich jährlich Besserung, und selbst endliche Heilung eintreten. Im Allgemeinen glaube ich behaupten zu können, dafs in dem ersten Stadium der Lungensucht der Nutzen der Molken, so wie der übrigen hiesigen Kurmittel und des Aufenthaltes wohl gröfser und nachhaltiger ist, als der nach jeder anderen Behandlung; die scrophulöse Grundlage der tuberculösen Lungensucht wird durch Molken, Pflanzensäfte, Soolbäder und die Gebirgsluft gemildert, und allmählig gehoben, die Schwäche der Schleimhäute bei den pituitösen entfernt, der chemisch-entzündliche Reiz gehoben. Wenn hier irgend ein Bedenken obwalten könnte, so beträfe es den hiesigen Aufenthalt bei der floriden Form in jugendlichen Jahren, welche ein genaueres Ermessen des Einflusses einer so reinen erregenden Luft nothwendig macht; aber auch hier habe ich in den meisten Fällen dieses Stadiums bei sorgfältigem Verhalten aus dem Aufenthalte nicht nur keinen Schaden, sondern aus der Gesammtkur wesentlichen Nutzen hervorgehen sehen.

Unter günstigen Verhältnissen ist wohl auch noch *im zweiten Stadium* der tuberkulösen Lungensucht an hiesiger Anstalt Heilung zu erwarten, wofür einzelne glückliche in ihrem Ver-

laufe wahrhaft wunderbare Fälle sprechen. Im Uebrigen handelt es sich bei Lungensüchtigen ohnedieſs nicht immer um direkte Heilung, sondern häufig nur um ein Beschwichtigen und Hinausdehnen der Krankheit in eine derselben weniger günstige Lebensperiode, oder bei ausgesprochener Unheilbarkeit um Milderung der Zufälle und Erhaltung des Kranken so lange als möglich. In jeder dieser Rücksichten bleiben die Molken im ganzen Arzneischatze das einzige Mittel, welches als ein entzündungswidriges, auflösendes, zugleich aber auch als ein reizlos-ernährendes Agens erscheint; und sie kann in schon zweifelhaften Fällen sicherlich auch in der reineren Luft der Alpen versucht werden, da hierzu, wie schon berührt worden, eine Reihe glücklicher Erfahrungen einladen, wo die fieberhafte Reizung, und selbst der Puls eine Abspannung erlitten, Kurzathmigkeit, Husten, Schweiſse und Auswurf so weit sich besserten, daſs die Kranken, wenn sie auch in späteren Jahren ihrem Uebel unterlagen, doch für einige Zeit wieder der Heilung so nahe, als es die Zerstörung des leidenden Organes nur möglich machte, zugeführt worden sind, und sich während und nach dem hiesigen Aufenthalte besser befanden, als je in früherer oder späterer Behandlung.

Mehr steht zu erwarten, wo die Lungensucht auf einer periodenweisen Ausbildung von Vomiken in gereifteren Jahren beruht, oder wo sie überhaupt mehr der schleimigen atonischen Form angehört. Immer aber wird die Anforderung über einen bleibenden Erfolg bei einmal entwickelter Lungensucht auch von hiesiger Anstalt nur unbestimmt beantwortet werden können.

Wo aber das *Consumtionsstadium* der Lungensucht einmal eingetreten ist, wo das hektische Fieber anhaltend geworden, und die übrigen Zufälle der Colliquation sich einstellen, da wiegt die Schädlichkeit des Aufenthaltes durch die fortwährend erregende Einwirkung einer reinen Gebirgsluft bei weitem alle Vortheile der Molken auf, und zwar um so mehr, je jugendlicher das Subjekt, je florider die Krankheitsform, je rascher ihr Verlauf und je weiter vorgerückt dieselbe ist, je aufregbarer das Individuum, je ausgesprochener nnd anhaltender das hektische Fieber dabei erscheint. Das Fieber nimmt gewöhnlich bald zu, mit ihm die Schweifse, die Kurzathmigkeit und die allgemeine Ergriffenheit; und Kranke, welche zu Hause oft noch sehr wohl aufser Bett seyn konnten, vermochten es hier nicht mehr zu verlassen; — kurz die Consumtion geschieht in jeder Rücksicht rascher. Möge man sich daher nicht verführen lassen, solche Kranken mit ihrem rastlosen Bemühen rundum der Welt sich anzuklammern, mit ihrem bedaurungswerthen Hoffnungstaumel, mit welchem sie fast jeden Tag anderen Heilmitteln Bitt- und Danksagungsaltäre bauen, zum etwanigen Versuche einer Kur hierher zu schicken oder reisen zu lassen, um ihnen an fremdem Orte um so schneller ihr Grab zu bereiten. Alle bisher gemachte Beobachtungen bestätigen einstimmig diese Erfahrung.

Zu Unterstützung der Molkenkur wurden die übrigen Kurmittel hiesiger Anstalt nicht unbenutzt gelassen. Die meisten Lungenkranke, wo die Verdauungsorgane nicht zu schwach sich zeigten, oder wo colliquative Diarrhöen

davon abhielten, gebrauchten gleichzeitig täglich 1 — 3 Unzen der *frischen Pflanzensäfte*, und sie haben vorzüglichen Nutzen gezeigt, wo Abdominalleiden der Phthisis zum Grunde lagen, wo Schärfe der Säfte und Stockungen im Drüsensysteme Statt fanden, haben Appetit und Verdauung vermehrt, und hiermit die Ernährung erhöht.

Was den Nebengebrauch von *Bädern* bei Phthisischen betrifft, so habe ich, obgleich ich ihnen im Allgemeinen nicht das Wort rede, dieselben nach dem Wunsche anderer Aerzte und nach eigner Ueberzeugung doch häufig auch in Anwendung gebracht. Wo die Subjekte dem jugendlichen Alter angehören, die Krankheit zur floriden Form hinneigt, ein fieberhafter Zustand zugegen ist, da habe ich selten auch bei vorsichtigem Gebrauche Vortheil gesehen, häufig dagegen den Nachtheil, dafs gröfsere Aufregung des Blutes sich bildete, ein gröfserer Andrang nach der Brust, und alle daraus hervorgehende Erscheinungen, wenn sie auch nicht gleich anfangs sich einstellten. — Druck auf der Brust und Athmungs-Beengung im Bade selbst, sah ich nicht immer entstehen, selbst wenn die Bäder bis über die Brust heraufreichten. Den meisten Nutzen sah ich von dem vorsichtigen und gerade nicht alltäglichen Gebrauche der Bäder, wenn, bei noch nicht zu weit vorgeschrittener Krankheit zugleich Abdominalleiden zugegen waren; bei der ersten Entwickelung der Krankheit in nicht zu phlogistischen Subjekten, wo Scropheln und Tuberkelbildung, Störungen in den Hautfunktionen zum Grunde lagen; bei den weniger entzündlichen Formen in vorgerückterem Alter,

und in einzelner Benutzung zur Erleichterung des Kranken, wenn in höheren Stadien grofse Sprödigkeit der Haut oder zu grofse Schlaffheit und Lähmung derselben durch Schweifse eingetreten war.

Von den *Einathmungen* der Dämpfe von Theer und Weifs-Tannen-Harz habe ich nichts Erspriefsliches erfahren, um so mehr, da die rein atonischen Formen sehr selten sind, und somit das Mittel, wenn nicht durch Vermehrung des Hustenreizes schädlich, doch wenigstens indifferent wird. Mehr Beruhigung und Erleichterung z. B. des heftigen Hustenreizes durch Tuberkeln brachten bei öfteren und längeren Einathmungen der Dünste eines *Decoct. Herb. Malv.* mit etwas *Herb. Mon. maculat.*

An *Arzneien* wurde aufser den corrigirenden Nebenmitteln der Molken, im Allgemeinen nur noch *Nitrum* oder *Sal. ammon.*, hustenmildernde Pulver oder *Linctus*, Mittel gegen colliquative Schweifse oder Diarrhöen, oder bei Complicationen mit Unterleibsleiden, Resolventia, Antihaemorrhoidalia und einige wenige andere benutzt.

Was den *Werth der einzelnen Symptome* der *Phthisis pulmon.* betrifft, so ist zwar das Gewöhnliche, dafs der Kranke nicht tief athmen, und den Athem nicht anhalten kann, dafs er mehr Hustenreiz hat, wenn er auf der gesunderen Brusthälfte, als wenn er auf der kranken liegt, dafs er in den höheren Stadien Eiter auswirft etc.; von Allem aber sah ich auch das Gegentheil. Nicht selten habe ich hier Lungensüchtige beobachtet, welche bis zu dem letzten Stadium vollkommen tief athmen konn-

ten, welche, durch die Gelegenheit verführt, zwar etwas mühevoll, aber doch schadlos die höchsten Berge bestiegen; Personen in jedem Entwickelungsstadium der Krankheit, welche auf jeder Seite, und nieder liegen konnten; und selbst einen, bei welchem durch zufälliges Geschlossenbleiben der Vomiken während vorsichtigem Verhalten, der Auswurf bis zu seinem Tode kaum eine Eiterbildung ahnen liefs, während die Leichenöffnung beide Brusthälften so durch und durch mit kleineren und gröfseren Vomiken ausgefüllt zeigte, dafs fast keine Spur mehr von eigentlicher Lungensubstanz und von einem Zwischenraum zwischen Lunge und der Pleura der Rippen zugegen war, und der Kranke im strengsten Wortsinne der Summe der Hindernisse der Inspiration allmählig unterlegen ist.

Wo colliquative Diarrhöe mit Empfindlichkeit des Unterleibes bei tieferem Druck Statt fand, habe ich jedesmal in der Leiche die bekannten Darmgeschwüre gefunden.

Was den *Einfluſs der Molken auf die einzelnen Symptome* betrifft, so bilden sie vorerst eines der besten Erleichterungsmittel für den Hustenreiz, so dafs sie täglich am Morgen von den Kranken ersehnt werden. Deshalb lasse ich auch häufig erwärmt gehaltenen Molke den Tag über als Getränk nehmen. Den Auswurf vermehren sie gewöhnlich anfangs, worauf er sich aber in günstigen Fällen bald mindert und und in seiner Qualität bessert. Bei Neigung zu Schweifsen darf sie nicht zu warm, bei colliquativen Diarrhöen nicht zu schnell getrunken werden. Sonst sah ich bei letzterer immer eher eine Erleichterung und Vortheil,

als dafs sich die Diarrhöe dadurch vermehrt hätte.

Wenn Pulmonalphthisen durch die Molkenkur geheilt wurden, so verschwindet gewöhnlich zuerst der fieberhafte Zustand, dann die Lokalbeschwerden, die Heftigkeit des Hustens, so wie die bedeutendere Quantität und das Eiterartige des Auswurfes, und es tritt allmählig eine gröfsere Harmonie in allen Funktionen hervor; Husten aber, einiger Auswurf, endlich einige Beschleunigung des Pulses, dauern oft noch Monate lang fort, und verschwinden bei fortgesetztem zweckmäfsigem Verhalten erst allmählich.

Mögen einige neuere Krankengeschichten diese Erfahrungssätze bestätigen.

Ein junger Mann, früher immer gesund, und aus einer Familie, welcher die Schwindsucht fremd ist, wurde im Frühjahr 1829 von einem äufserst heftigen und langdauernden Nervenfieber befallen, nach welchem er nur sehr langsam sich erholte. Bald aber gesellte sich seiner Reconvalescenz eine leucophlegmatische Anschwellung des Gesichtes und der Extremitäten hinzu, die seinen behandelnden Arzt den Uebergang in eine tödtliche Wassersucht befürchten liefs. Durch das lange Mediziniren entstand ein *Horror medicamentorum*, so dafs er alle Mittel ausbrach. Endlich verlor sich diefs wieder, aber dafür stellte sich ein Husten ein, der kein undeutlicher Zeuge von einem Krankheitsrest war, welcher sich auf das geschwächte Lungenorgan abgesetzt hatte. Mit diesem Husten, welchen sein Arzt mehr für einen trocknen quälenden Bronchialhusten als

für einen Lungenhusten ansah, der aber zugleich seiner Form und seinem Verlaufe nach nicht wenig den Verdacht rege machte, als hätten die drüsigen Parthieen der Bronchien und selbst theilweise der Lungen schon Antheil an dem Uebel genommen, — in diesem Zustande kam der Kranke im August jenes Jahres zur Anstalt. Er hatte an dem Körper nicht wesentlich abgenommen, war aber seit einiger Zeit mit etwas Fieber behaftet, das am Abend exacerbirte, und nach welchem der Kranke gewöhnlich den andern Tag einige Stiche in der Brust klagte, die aber nicht anhielten. Dabei hatte der Kranke noch eine grofse Muskelschwäche, und Stumpfheit des Gedächtnisses und der Denkkraft. Er trank schon 3 Wochen zu Hause ohne wesentlichen Erfolg die Molken, nahm 20 aromatische Kräuterbäder, und erhielt zuletzt ein *Decoct. Chin.* mit *Lichen island.* und *Nitr.* und das *Ungt. stibiat.* auf die Brust. — Bis zum 7ten Tage des Gebrauches der Molken dahier war sein abendliches Fieber verschwunden, sein Aussehen besser, sein Appetit gut; nur sein trockner quälender Husten dauerte den gröfsten Theil des Tages fort, und der Gebrauch von Pulvern aus *Extract. Hyosc.* mit *Ipecac.* hatte keinen Einflufs auf denselben. Besonders nach dem Essen bekam er von freien Stücken starke Hustenanfälle, die ihn zuweilen selbst zum Erbrechen reizten, und welche er als von dem Zwergfell entstehend angab, indem er längst demselben stets ein Ziehen und Spannen fühlte (der Sitz des Uebels war unstreitig auch in der Nähe dieses Organs). Dabei kann er meistens tief athmen ohne zu husten. Gegen das Ende seiner Kur hustet er einigemal stinkende Drüsen herauf, und sein

Husten hat einen die ganze Umgegend verpestenden Geruch. — In diesem Zustande reiste er am 20sten Tage seiner Kur ohne eigentliche Besserung ab. — Sein Arzt, der ihn bisher allopathisch behandelte, gab ihm jetzt homöopathische Mittel: *Tinct. Semin. Cinae* in der Billiontels-Verdünnung u. m. a., und setzte ihn auf streng homöopathische Diät, in welcher letzteren Rücksicht der Patient während der Molkenkur manche Vergehen sich zu Schulden kommen liefs. Es bildete sich eine Geschwulst aufsen auf der Brust, allein der Abscefs zertheilte sich wieder ohne aufzugehen. Schon in den ersten 8 Tagen seines Zuhauseseyns verlor der Patient allen Husten, wurde wieder heiter, nahm an Kraft zu, und war 4 Wochen darnach, — und bis zur Stunde ganz gesund, voll und blühend. — Dieser Fall ist in seiner schnellen Beendigung so merkwürdig, dafs ich ihn der Bekanntmachung für werth hielt, wenn auch nicht den Molken, sondern der homöopathischen Behandlung der Sieg zugestanden werden sollte. Uebrigens glaubt der Verfasser, dafs die Molkenkur gewifs vieles zur Tilgung des entzündlichen Reizes in der Brust, und zur glücklichen Beendigung des Verlaufes des fraglichen Abscesses beigetragen hat, und dafs somit ihrer, bei der so strengen und reizlosen homöopathischen Diät, ungestörten Nachwirkung gewifs ein grofser Theil des guten Erfolges zuzurechnen bleibt.

Ein junger Mensch von 17 Jahren, aus einer Familie, die nicht frei von scrophulösen und aufgedunsenen pastösen Individuen ist, der sehr schnell heranwuchs, schlank und hager war, zog sich durch wiederholte Verkältungen

und ungewöhnte schlechte Kost und Logie schon im Februar 1829 einen Husten und Schwäche der Brust zu, wobei er stark abmagerte, und welche Erscheinnngen auf keine Mittel weichen wollten. In den Frühjahrferien erholte er sich während des Aufenthaltes bei seinen Eltern, im Sommer aber, in seine Erziehungsanstalt wieder zurückgekehrt, trat auch wieder das alte Brustleiden, aber in erhöhtem Maafse ein, welches im Juni jenes Jahres mit einem heftigen Stechen in der linken Brustseite in der Art auftrat, dafs er in ärztliche Behandlung kam, und ihm zur Ader gelassen werden mufste. Da auch mittelst dieser Behandlung das Uebel nicht viel sich bessern wollte, so schickte man ihn wieder zu seinen Eltern, und von dort zum Gebrauche der Molken nach Kreuth, wo er am 18ten Juli 1829 in folgendem Zustande ankam. Der Kranke, obgleich bei gutem Appetit, hat eine solche Kraftlosigkeit und Müdigkeit, dafs er das Bett kaum verlassen kann, ist traurig und in sich gekehrt, hat ein bleiches gelblichgraues etwas aufgedunsenes Aussehen, Stechen in der rechten Brust, bei tiefem Athmen Druck auf der Brust, einen heftigen, tiefen, die ganze Brust erschütternden Husten, welcher vorzüglich gegen Morgen eintritt, und wobei viel dicker, zerfliefsender, purulenter Auswurf ausgeleert wird, sein Puls ist weich und gehoben, aber schnell. Der Kranke kann nur auf dem Rücken, nicht auf beiden Seiten liegen; manche Tage aber kann er kaum nur sitzen, sonst bekömmt er ein unerträgliches Stechen in der Brust. Abends hat er meistens Fieber, Nachts Schweifse. — Er nimmt täglich Molken und Kräutersäfte, und hält eine sehr beschränkte

Milchdiät. — Bis zum 20sten Juli, am 8ten Tage der Kur, ist unter sehr vorsichtigem Verhalten das abendliche Fieber allmählich verschwunden, sein Auswurf ist weniger, der Schlaf ruhig, er fühlt aber noch leichte Stiche durch die linke Brust- und Herzgegend; beim Stiegensteigen Herzklopfen und Inspirationsbeengung, sein Durst ist noch ziemlich stark, und er kann noch immer nur auf dem Rücken liegen. Eine geringe Anstrengung und später eine unbedeutende Verkältung veranlassen zweimal einen vollkommnen Rückfall und das abendliche Fieber. Innere Mittel und ein Fontanell am rechten Arm müssen zu Hülfe genommen werden. Am 20sten August am Ende der fünften Woche, reiste er ab. Die beiden Rückfälle, welche die grofse Ergriffenheit und Reizbarkeit der Brust beurkundeten, hatten sich wieder ganz gehoben, und die Besserung war sogar noch weiter vorangeschritten, so dafs man jetzt anfangen konnte, an eine vollkommne Herstellung zu denken. Seine Kurzathmigkeit, sein Husten und Auswurf waren nur noch wenig und wechselnd vorhanden, die krankhaften Empfindungen in der Brust waren ganz verschwunden, er lag wieder auf jeder Seite, der Husten fand sich nur noch gegen Morgen mit etwas Auswurf ein; das abendliche Fieber liefs wieder nach, und die Kräfte des Patienten wurden besser; sein Fontanell, das stark eiterte, wurde unterhalten, und er trank zu Hause noch Molken. — So besserte sich der Patient ohne sonstige Mittel immer mehr, und befand sich schon im Winter $18\frac{29}{30}$ so gut, dafs er dessen grofse Kälte ohne Rückfälle überstand; bis zum Früh-

jahr 1830 war er wieder ganz gesund, und kehrte zu den Studien zurück. — Im Herbst 1830, wo ich den Kranken zum erstenmal wieder sah, war keine Spur mehr jenes Brustleidens zu finden; der sonst hagre junge Mann war dick, stark, blühend, um vieles gröfser, und kam kurz erst von einer angestrengten Fufsreise durch die Alpen zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Anwendung des Tartarus emeticus in der Angina membranacea.

Von

Dr. Leonhardi,

praktischem Arzte zu Dresden.

In *Rust's* Magazin für die gesammte Heilkunde, Bd. XXIX. Hft. 3. S. 580, findet sich unter den Correspondens-Nachrichten auch die Anzeige, dafs Hr. Dr. *Klokow* den *Tartarus emeticus* in grofsen Gaben nach vorgängigen kräftigen Blutentleerungen als ein sehr wirksames Mittel gegen den Croup gefunden habe. Diefs giebt die Veranlassung, dafs ich dem ärztlichen Publikum einige Erfahrungen vorzulegen wage, die ich über die Wirkung dieses Mittels in der *Angina membranacea* gemacht habe. Man hat zwar schon früher den *Tartarus emeticus* in dieser Krankheit empfohlen, jedoch nur in der Absicht, um den nach Nachlafs der Entzündung sich absondernden Schleim und die gebildeten Häute während eines bewirkten Erbre-

brechens aus der Luftröhre zu entfernen, und bestimmte daher seine Anwendung für den Zeitraum der Krankheit, wo das entzündliche Stadium vorüber und der pfeifende, heisere, trockne Ton des Athemholens und des Hustens in den rasselnden übergegangen ist; hat aber dabei seine so kräftige entzündungswidrige Wirkung ganz übersehen. Von dieser habe ich nun Gelegenheit gehabt, mich besonders in zwei verzweifelten Fällen zu überzeugen, in denen ich nur der Anwendung des *Tartarus emeticus* die Rettung beider Kinder verdankte, und die Entzündung nur durch dieses Mittel gebrochen wurde, die den andern entzündungswidrigen Heilmitteln getrotzt hatte. Ich glaube daher, dafs es nicht ganz ohne Interesse seyn wird, wenn ich den Verlauf dieser beiden Krankheitsfälle genauer beschreibe und der öffentlichen nachsichtigen Beurtheilung übergebe.

1.

Den 3ten Januar 1827 um 4 Uhr Nachmittags wurde ich zu der 3½ J. alten Marie Z. gerufen, einem schwächlichen Kinde, das bis zum zweiten Jahre an Rhachitis gelitten hatte, und noch jetzt einen bedeutenden scrophulösen Habitus zeigte. Ich fand dieselbe mit allen Zeichen eines weit vorgerückten Croups. Sie hatte starkes Fieber; der Puls machte in der Minute zwischen 115 und 120 Schläge, war dabei hart und voll, die Haut sehr heifs, das Gesicht stark geröthet und aufgetrieben, der Athem war bei nach hinten überhängendem Kopfe und stark sich erweiternden Nasenflügeln sehr beengt und schnell, bei jeder Inspiration hob sich die Brust stark und mit vieler Anstrengung in die Höhe, der Ton des Athemho-

lens war ganz heiser, pfeifend und in weiter Entfernung hörbar; der Husten häufig, sehr beschwerlich, ganz trocken und mit dem eigenthümlichen pfeifenden Geräusch verbunden, der Kehlkopf schmerzte bei äufserer Berührung; die kleine Kranke zeigte durch Umherwerfen und den Wunsch, das Lager häufig zu wechseln, aus dem Bette auf den Schoofs der Mutter und wieder zurück, eine grofse Unruhe und innere Angst; der Durst war grofs, konnte aber theils wegen Kürze des Athems, theils wegen des, bei jedem Schluck eintretenden Hustenreizes nicht befriedigt werden; die Zunge war trocken, mit einem dünnen weifsen Schleimüberzug; seit gestern früh hatte die kleine Kranke keine Speise zu sich genommen; Leibesöffnung war gestern Abend seit zwei Tagen nach einem Lavement erfolgt. Ich erfuhr zugleich, dafs das Kind seit dem 1sten Januar Nachmittags an dem trocknen pfeifenden Husten leide, der immer mehr zugenommen und zu dem sich seit gestern früh die Athembeklemmung gesellt habe. Die Krankheit hatte also schon 48 Stunden gedauert, und war in diesem Zeitraum, da keine Hülfe angewendet worden war, zu einer bedeutenden Höhe gestiegen. Ich verordnete 8 Stück Blutegel in der Gegend des Kehlkopfes anzusetzen und nach dem Abfallen derselben die Blutung bis zum Erblassen des Kindes durch fleifsiges Abwaschen der Wunden mit warmen Wasser zu unterhalten. Innerlich verordnete ich: *Rec. Kermes mineralis gr. j. Calomelanos rite praeparati gr. v, Sacchari albi drachm. iβ. M. F. pulvis, divide in partes aequales sex. D.* Stündlich ein Pulver, und in den Zwischenzeiten fleifsig einen halben Efslöffel voll von: *Rec.*

Amygdal. dulcium excort. drachm. iij, Tere ut fiat emulsio cum Aq. florum tiliae unc. iij. Col. adde Nitri puri drachm. β. Syrupi de Altheae unc. β. zu geben und dabei zum Getränk lauwarmen Thee von Königskerzenblüthen, oder dünnen Hafergrützschleim fleifsig zu reichen.

Abends um 9 Uhr fand ich die kleine Kranke nach der Blutentziehung bedeutend gebessert; der Athem war ruhiger, nicht mehr pfeipfend, obgleich noch heiser; der Husten zwar noch trocken und bellend, aber viel seltner; die innere Unruhe und Aengstlichkeit sehr gemäfsigt; der Puls langsamer und weicher, die Haut mäfsig warm und feucht, das Gesicht blafs und nicht mehr aufgetrieben, der Durst mäfsig, auch konnte das Kind ohne zum Husten gereizt zu werden, trinken; Leibesöffnung war einmal erfolgt. Ich liefs mit den verordneten Mitteln fortfahren und verordnete nur für den Fall, dafs häufige und flüssige Stuhlausleerungen erfolgten, von den Pulvern alle zwei Stunden eins zu geben. In die Gegend des *Manubrii Sterni* wurde ein Vesicator aufgelegt.

Den 4ten Januar früh halb acht Uhr. Das Kind hatte die Nacht stundenweise geschlafen, war aber oft vom Husten aufgeweckt worden, der noch immer den bellenden, stickenden Ton gehabt hatte; der Athem war während des Schlafes ruhig gewesen, nur nach den Husten-Anfällen etwas mehr beengt und klang immer noch heiser; der Puls mäfsig voll, weich und beschleunigt, die Temperatur der Haut mäfsig warm, Schweifs war reichlich erfolgt, der Durst mäfsig, das Kind hatte etwas Wassersuppe genossen, viermal hatte das Kind dünne, grüne, schleimige Stuhlausleerungen gehabt,

Urin war wenig abgegangen und färbte die Wäsche sehr braun; das Vesicator hatte stark gezogen und war mit Mutterpflaster verbunden. Von den Calomel-Pulvern waren acht Stück, und die Emulsion gänzlich genommen. Ich verordnete die Pulver alle zwei Stunden zu geben, und in der Zwischenzeit noch fleifsig mit der Emulsion fortzufahren; um den Hals liefs ich ein Cataplasma, aus Leinmehl gekocht, auflegen; Getränke und Speisen blieben dieselben. Abends um 7 Uhr fand ich die kleine Kranke in demselben Zustand, der Athem war ruhig, der Husten hatte zwar immer noch den bellenden, heisern Ton, jedoch klang er bisweilen, als ob sich etwas Schleim lösete; der Puls war weich, aber etwas beschleunigter als früh; die Haut mäfsig warm und feucht, gegen Mittag war etwas Hafergrützsuppe genossen worden; vier, sehr wäfsrige Stühle waren seit heute früh erfolgt. Ich liefs die Calomel-Pulver wiederholen, verordnete aber nur alle drei bis vier Stunden eins davon, und die Emulsion in der angegebenen Weise zu geben; der Umschlag um den Hals wurde fortgesetzt; die Vesicator-Wunde, welche stark näfste, mit Mutterpflaster verbunden.

Den 5ten Januar früh um halb acht Uhr fand ich die kleine Kranke nach einem ziemlich ruhigen, obgleich häufig unterbrochenen Schlafe, mit ruhigen, jedoch noch heiser klingenden Athemholen; der Husten war anfangs bellend, jedoch gegen Ende etwas locker, seltner, indem die Kranke denselben zu unterdrücken suchte; der Puls weich und wenig beschleunigt, die Haut mäfsig warm und duftend, der Durst gering, die Suppe war mit Appetit

gegessen worden; Stuhlausleerungen waren zwei erfolgt; der Urin hatte noch eine bräunliche Farbe. In der Nacht waren drei Pulver und der Rest der Emulsion genommen worden. Ich verordnete die übrigen drei Pulver in Zwischenräumen von vier Stunden zu geben, und in der Zwischenzeit von: *Rec. Decocti ex Radicis Altheae drachm. j. parati unc. ij, Spir. Mindereri drachm. ij, Syrupi Althaeae drachm. iij. Vini Antimonii Huxhami drachm. β. M. D.* Stündlich einen halben Eslöffel voll zu reichen. Die Vesicator-Wunde, welche noch stark eiterte, wurde mit Mutterpflaster verbunden und das Cataplasma fortgesetzt. Die Diät blieb dieselbe, ausgenommen, dafs ich dem Königskerzenthee etwas Milch zuzusetzen erlaubte. Abends um 7 Uhr war keine Veränderung in dem Zustand eingetreten, aufser dafs der Puls etwas weniges beschleunigter war.

Um so mehr war ich bestürzt, als ich den nächsten Morgen, am 6ten Januar um halb acht Uhr das Kind bedeutend kränker fand. Es hatte bis gegen Mitternacht geschlafen; war aber alsdann plötzlich unter einem Anfall von erstickenden, pfeifenden trocknen Husten aufgewacht, zu dem sich von neuem sehr beklommenes, heiser tönendes Athemhohlen und die frühere Unruhe und Aengstlichkeit gesellt hatte; der Puls war wieder härter und schneller, die Haut heifs und trocken, der Durst grofs, und das Trinken wegen der Athembeklemmung und des dadurch erregten Hustenreizes beschwerlich, die Eslust hatte sich verloren, Stuhlausleerung hatte seit gestern Nachmittags gemangelt, Urin war sparsam ausgeleert worden. Um dieser verstärkten und von

neuem erwachten Entzündung zu begegnen verordnete ich eine Blutausleerung durch sechs Blutegel am Halse, die Anwendung eines Vesicators in den Nacken, und den Gebrauch eines Lavements aus Leinmehl-Abkochung mit *Oxymel. scillitic. unc. β.* Innerlich liefs ich das verordnete Decoct alle halbe Stunden zu einem halben Efslöffel, und von: *Rec. Kermes mineralis gr. j, Florum Zinci gr. ij, Calomelanos rite praeparati gr. vj, Sacchari albi drachm. iβ. M. F. pulvis divide in partes aequales sex. D.* Stündlich ein Pulver nehmen. Getränke und Speisen blieben dieselben. Auch diefsmal hatte die Blutentziehung sehr günstig gewirkt. Denn ich fand um 1 Uhr Mittags die kleine Kranke viel ruhiger, aber sehr matt und mit Neigung zum Schlaf, der Athem war wieder freyer, der Husten seltner, weniger stikkend, obgleich immer noch trocken und pfeifend; der Puls langsamer und weicher, die Haut mehr kühl, Darmausleerung war auf das Lavement erfolgt. Abends um 7 Uhr traf ich die Kranke, nachdem sie periodenweise geschlafen hatte, etwas munterer; es waren keine Beängstigungen und Erstickungszufälle eingetreten, der Athem war noch beklommen und heiser, der Husten trocken und pfeifend, der Puls weich, klein und wenig beschleunigt, die Haut wärmer als Mittags, und feucht; das Kind hatte häufig Thee mit etwas Milch und Hafergrützschleim getrunken, aber nichts gegessen; auch waren drei grünliche, schleimige Stuhlausleerungen erfolgt; Urin war zugleich mit den Stühlen abgegangen. Die Calomel-Pulver wurden wiederholt, mit der Verordnung, nur alle drei Stunden eins zu geben; mit dem Decoct wurde fortgefahren, die stark eiternden Vesicatorstel-

len wurden mit Mutterpflaster verbunden, und bei eintretender Verschlimmerung der Krankheits-Zufälle Senfteige auf die Waden zu legen und ein Lavement mit *Oxymel scilliticum* zu geben angerathen.

Am 7ten Januar früh halb acht Uhr traf ich die kleine Kranke nach einer sehr unruhigen Nacht sehr ermattet an; der Schlaf, zu dem viel Neigung dagewesen war, war immer durch Husten und Erstickungs-Zufälle unterbrochen worden, die zwar nicht so heftig als in der vergangenen Nacht gewesen waren, jedoch den Athem sehr beengt hatten; der Athem und der Husten hatten stets den heisern, trocknen, pfeifenden Ton, und geschahen mit grofser Anstrengung; der Puls war klein und wenig beschleunigt, die Haut natürlich warm, ohne Schweifs; das Kind hatte seltner getrunken, die Speisen versagt; Stuhlausleerungen waren zwei erfolgt. Daher war das Lavement eben so wenig als die Senfteige angewendet worden. Ich liefs die zuletzt verordneten Calomel-Pulver alle drei Stunden fortbrauchen, häufig einen Brustsaft aus: *Rec. Vini Antimonii Huxhami drachm. β, Spiritus Mindereri unc. β, Syrupi de Senega unc. j. M. D.* Theelöffelweise nehmen; den Hals alle zwei Stunden mit: *Rec. Unguenti cinerei drachm. ij, Camphorae scrup. β, Opii puri gr. ij. M. D.* einreiben; ein Paar Senfteige auf die Waden legen, und die stark eiternden Vesicator-Wundflächen mit Mutterpflaster verbinden. Nachmittags um 3 Uhr fand ich den Zustand eher verschlimmert als gebessert. Besonders war der Athem beengter, und man hörte denselben schon von weitem; der Husten war zwar sel-

ten, aber sehr mühsam und stickend, die Unruhe hatte bei sinkenden Kräften mehr zugenommen, der Puls war klein, die Haut kühl, das Kind trank wenig und mit Widerwillen, obgleich Lippen und Zunge trocken waren; eine Stuhlausleerung war erfolgt, die Senfteige hatten gut gezogen. Ich verordnete das Kind mit warmen Wein über den ganzen Körper zu waschen, ein Lavement mit *Oxymel scilliticum* zu geben, im übrigen die innern Mittel fortzusetzen. Abends um halb 10 Uhr fand ich die Krankheit in allen Erscheinungen noch mehr gesteigert. Der Athem war bis zum Ersticken beklommen mit dem eigenthümlichen, schon von weitem hörbaren, pfeifenden Ton; die Brust erweiterte sich beim Einathmen mit äufserster Anstrengung aller Inspirations-Muskeln, der Kopf war nach hinten übergebogen, das Gesicht bläulich, kalt; die Stirne mit kaltem Schweifse bedeckt; der Puls klein, nicht sehr beschleunigt, die Haut kühl, das Kind trank nur aus dem Löffel, und jeder Schluck verursachte Beschwerde. Unter diesen so höchst ungünstigen Umständen, in denen mir jede Rettung unmöglich und der Eintritt einer baldigen Lähmung unvermeidlich schien, glaubte ich, dem Kinde, dessen Anblick wegen seiner Leiden im höchsten Grad bejammernswerth war, einige Erleichterung zu verschaffen, wenn durch erregtes Erbrechen Schleim- oder Haut-Concremente aus der Luftröhre entfernt würden. Wohl wissend, wie schwer in solchen Fällen ein Erbrechen bewirkt werden kann, verordnete ich: *Rec. Tartari emetici gr. ij, Pulveris radicis Ipecacuanh. scrup. β, Sacchari albi drachm. β. M. F. pulvis divide in partes aequales tres. D.* und bestimmte von den Pul-

vern alle halbe Stunden eins zu geben, bis Erbrechen erfolge, sodann aber auszusetzen; sollte hingegen die Wirkung ausbleiben, aufserdem noch alle halbe Stunden einen Theelöffel voll *Vinum antimonii Huxhami* zu reichen und mir darauf Nachricht zu ertheilen.

Den 8ten Januar früh halb 8 Uhr machte ich meinen Besuch in der unangenehmen Erwartung, die Todes-Nachricht zu erfahren, um so mehr, da ich in der Nacht die erbetene Auskunft nicht erhalten hatte. Desto freudiger wurde ich überrascht, als ich das Kind ganz ruhig und mit freien Athem schlafend fand, und zu meinem Erstaunen folgenden Verlauf während der Nacht erfuhr. Um halb 11 Uhr war das erste Pulver gegeben worden, worauf nach einer Viertelstunde einiges Uebelseyn eingetreten war; um 11 Uhr hatte man das zweite Pulver gereicht, auf welches nach einiger Zeit etwas Erleichterung des Athems erfolgt war; um halb 12 Uhr war das dritte Pulver, und da kein Erbrechen dadurch bewirkt worden war, bis um halb 2 Uhr alle halbe Stunden, also viermal ein Theelöffel voll Brechwein genommen worden. Nach 1 Uhr sei der Athem immer freier geworden, und gegen 2 Uhr sei das Kind in einen sanften Schlaf gefallen, aus welchem es nach einer Stunde erwacht, mit Husten vielen Schleim ausgeworfen habe; es sei alsdann bald wieder eingeschlafen und schlafe noch bis jetzt, abwechselnd durch den Husten aufgeweckt, wobei sich stets viel Schleim aussondere. Bei dem Erwachen des Kindes überzeugte ich mich selbst, wie leicht und ohne Beschwerde dasselbe hustete und auswarf. Der Auswurf bestand in einem dicken grünlichen

Schleim, der bisweilen mit kleinen Blutstreifen vermischt war; der Athem war bis auf einiges Röcheln von lockern Schleim ganz frei; die Stimme dagegen ganz heiser, so dafs kein lauter Ton hervorgebracht werden konnte; der Kehlkopf frei von Schmerz; der Puls klein, schwach, aber nicht beschleunigt; die Haut natürlich warm und stark schwitzend; das Kind verlangte fleifsig zu trinken, auch zeigte sich einige Efslust, Stuhlausleerung war gegen Morgen einmal erfolgt. Die grofse Mattigkeit abgerechnet, war das Kind munter und heiter. Diese ganz unerwartet eingetretene günstige Veränderung, wodurch die acute Entzündung gebrochen worden, und nur noch ein chronischer Entzündungs-Zustand zurückgeblieben war, wie ich ihn schon mehrmals nach heftigem und lange andauerndem Croup beobachtet hatte, erfüllte mich mit neuer Hoffnung zur Rettung des Kindes. Ich verordnete für heute von: *Rec. Olei Amygdalarum dulcium recens expressi drachm. ij, Gummi Arabici drachm. j, Aquae Florum Tiliae unc. ij. F. l. emulsio cui adde Aquae Laurocerasi cohobatae drachm. β, Spir. Mindereri, Syrupi de Althaea ana drachm. ij. M. D.* Stündlich einen halben Efslöffel zu geben; zum Getränk: Hafergrützschleim und Königskerzen-Thee mit Milch; zum Essen Mittags eine Kalbfleischbrühsuppe, Abends Wassersuppe mit Gries; äufserlich liefs ich den Hals täglich noch einigemale mit der Quecksilbersalbe einreiben, und die Vesicator-Wundflächen mit Mutterpflaster verbinden. Abends um 7 Uhr fand ich keine Veränderung in dem Befinden des Kindes eingetreten.

Den 9ten Januar früh um 8 Uhr. Die Besserung schreitet fort; das Kind hatte die

Nacht ruhig geschlafen, der Athem war frei, der Husten locker, mit vielem Schleimauswurf, die Stimme noch ganz heiser, der Puls natürlich, obgleich matt, die Haut mäfsig warm und feucht; Efs- und Trinklust, Leibesöffnung und Harnaussonderung natürlich. Die Verordnung blieb die nämliche, wie gestern.

Den 10ten Januar früh um 8 Uhr. Nach einer ruhigen Nacht befindet sich die kleine Kranke ziemlich wohl; der Husten mäfsigt sich, obgleich noch viel Schleimauswurf erfolgt; in der Heiserkeit der Stimme ist keine Besserung eingetreten, die Kräfte nehmen zu, die übrigen Verrichtungen des Körpers sind in der besten Ordnung. Heute verordnete ich von: *Rec. Salis ammoniaci scrup. j, Extracti Liquiritiae drachm. iβ, Decocti ex Radicis Althaeae drachm. j, parati unc. ij, Spir Mindereri drachm. ij, Vini stibiati drachm. β. M. D.* Alle zwei Stunden einen halben Efslöffel zu geben und eine etwas nährendere Diät. Von dieser Zeit an schritt die Besserung täglich vor, ausgenommen die Heiserkeit, die allen Mitteln trotzte, bis ich am 17ten Januar von: *Rec. Hepatis sulphuris scrup. β, Aquae Foeniculi unc. β, Aq. Florum Tiliae unc. j, Syrupi Liquiritiae, unc. β. M. D.* Alle zwei Stunden einen reichlichen Theelöffel zu geben anordnete. Durch den Gebrauch dieses Mittels verminderte sich auch dieses noch allein zurückgebliebene Uebel täglich, so dafs das Kind am 19ten Januar schon einzelne Worte deutlich aussprechen konnte, und am 23sten Januar keine Spur von Heiserkeit mehr vorhanden war. Der Gebrauch von *Gelatina Lichenis Islandici* beschlofs die Heilung, wobei das Kind immer mehr und mehr an Fleisch und Kräften

zunahm. Ueberhaupt hat sich die Constitution dieses Kindes seit dieser Krankheit bedeutend gehoben; denn statt des frühern bleichen und cachektischen Ansehens hat dasselbe jetzt eine rothe und muntere Farbe; die häufigen Drüsen-Anschwellungen, so wie der dicke, aufgetriebene Unterleib haben sich verloren, und eine gröfsere Munterkeit des Geistes und Vermehrung der Körperkräfte sind die Folgen der Genesung von dieser so heftigen und schweren Krankheit.

2.

Am 24sten Mai 1828 Nachmittags um halb 2 Uhr erhielt ich die Aufforderung, ein krankes Kind zu besuchen. Ich folgte derselben sogleich, und schon bei dem Eintreten in das Zimmer überzeugte mich der Ton des Athemhohlens, dafs der vorliegende Fall eine weit vorgerückte *Angina membranacea* sey. Meine erste Frage war daher nach der Dauer der Krankheit, und ich erfuhr zu meinem nicht geringen Schreck, dafs das Kind den 19ten Mai Abends einen hohlen Husten mit Fieberbewegungen bekommen habe, zu dem sich seit dem 22sten Athembeklemmungen gesellt hätten, die, sich immer mehr und mehr vermehrend, in der verflossenen Nacht bis zur Gefahr der Erstickung gewachsen wären. Bei näherer Untersuchung fand ich, dafs das Kind, mit Namen Ferdinand Sch., $4\frac{1}{2}$ Jahr alt, mit gröfster Anstrengung der Respirations-Muskeln, mit nach hintenüberhängendem Kopfe und mit dem eigenthümlichen heisern und pfeifenden Tone Athem holte; der Husten war häufig, ganz trocken, pfeifend und rauhklingend, bisweilen mit etwas dünnen, schaumigen, blutstreifigen

Auswurf verbunden; der Puls schnell, klein und hart, die Carotiden pulsirten aber sehr stark, das Gesicht war aufgedunsen und sehr geröthet; die Temperatur der Haut brennend, ob sie gleich schwitzte; der Durst grofs, Appetit fehlte seit gestern gänzlich, Leibesöffnung war in der vergangenen Nacht auf ein Lavement erfolgt, der Urin wurde sparsam abgesondert und sah sehr feurig aus; Schlaf war in der vergangenen Nacht unruhig und wenig da gewesen, und schien am Tage mehr betäubt zu seyn. Alle diese Zeichen deuteten bestimmt auf eine *Angina membranacea*, die schon weit vorgerückt sei, und nach ihrem langsamen Verlauf zu urtheilen, wahrscheinlich mit einer Entzündung der Trachea begonnen hatte. Ich konnte nicht umhin, die Aeltern auf die Gefahr aufmerksam zu machen und dieselben wegen ihrer Nachläfsigkeit zu schelten, dafs sie so lange gezögert hatten, Hülfe zu suchen. In der Ueberzeugung, dafs hier nur noch ein kräftiges antiphlogistisches Verfahren Rettung bringen könne, verordnete ich acht Blutegel an den Hals längs des Verlaufes der Luftröhre anzusetzen und die Blutung aus den Wunden nach Abfallen der Blutegel durch häufiges Abwaschen mit warmen Wasser eine und eine halbe bis zwei Stunden zu unterhalten; in dem Nacken wurde ein Vesicator aufgelegt, und zum innern Gebrauch verordnete ich von: *Rec. Kermes mineralis gr. j, Calomelanos rite praeparati gr. viij, Sacchari albi drachm. iß. M. F. pulvis, divide in partes aequales sex. D.* Stündlich ein Pulver zu geben; zum Getränk Königskerzenthee, zum Essen Wassersuppe und gekochtes Obst. Abends gegen 8 Uhr fand ich den kleinen Kranken nach dem Gebrauch dieser Mittel bedeutend

gebessert. Die Blutegel hatten über eine halbe Stunde gesogen, und die Wunden hatten noch anderthalb Stunden stark geblutet, worauf die Blutung wegen eintretender Schwäche durch Auflegen von Schwamm gestillt worden war, das Vesicator hatte schon gezogen, vier genommene Pulver hatten zwei reichliche Stuhlausleerungen bewirkt. Das Kind athmete jetzt freier und mit weniger Anstrengung, ohne dafs der Kopf zurückgebogen war, jedoch mit heiserm Tone; der Husten war seltner, weniger stickend und pfeipfend, der Puls hatte sich gehoben, war weniger schnell und weich, auch die Carotiden pulsirten weniger, das Gesicht war nicht mehr so aufgetrieben, der Durst noch grofs, die Haut weniger heifs und in allgemeiner Ausdünstung, auch hatte das Kind eine Stunde ruhig geschlafen. Unter diesen Umständen verordnete ich während der Nacht von den verordneten Calomel-Pulvern stündlich nur ein halbes zu geben, mit dem Königskerzenthee als Getränk fortzufahren, das Vesicator im Nacken nach einer Stunde abzunehmen und mit Mutterpflaster zu verbinden, dagegen aber, weil die Blutung nicht mehr stören konnte, ein frisches Vesicator in die Gegend des *Manubrii Sterni* aufzulegen und hauptsächlich darauf zu sehen, dafs die eingetretene Hautausdünstung gehörig und ohne Störung unterhalten werde.

Den 25sten Mai früh halb 9 Uhr fand ich das Kind in der Besserung fortschreitend, es hatte die Nacht ziemlich ruhig geschlafen, athmete ruhig, obgleich noch heiser, der Husten war selten, nicht stickend, jedoch noch pfeifend, die Haut war mäfsig warm und feucht, der Puls beschleunigt, aber weich, der Durst

stark, Appetit fehlte ganz, in der Nacht waren noch zwei, sehr schleimige Stuhlausleerungen erfolgt. Ich verordnete von den Calomel-Pulvern nur alle zwei Stunden ein halbes zu geben, das Getränk fortzusetzen, gegen Mittag etwas Wassersuppe und gekochtes Obst dem Kinde anzubieten; die aufgezogenen Hautstellen mit Mutterpflaster früh und Abends zu verbinden und zur Verminderung der entzündlichen Reizung einen Breiumschlag, aus Leinmehl gekocht, um den Hals zu legen. Abends fand ich das Kind in demselben Zustande; es hatte den Tag sehr ruhig zugebracht, abwechselnd ruhig geschlafen, bisweilen im Bette aufgesessen und gespielt; der Athem klang zwar noch heiser, war aber ruhig; der Husten selten, weniger pfeifend und bisweilen mit etwas dicklichem Auswurf verbunden; das Fieber mäfsig, die Haut dünstete anhaltend gelinde aus. Ich liefs daher mit der heute früh gegebenen Verordnung fortfahren, jedoch mit dem Zusatze, bei eintretender Verschlimmerung von den Calomel-Pulvern stündlich ein halbes zu geben.

Den 26sten Mai besuchte ich, theils durch andere Geschäfte abgehalten, theils durch den günstigen Verlauf getäuscht, das kranke Kind erst um 11 Uhr Vormittags; fand aber zu meiner grofsen Bestürzung eine bedeutende Verschlimmerung. Ich erfuhr, dafs bei dem kleinen Kranken gegen Mitternacht gröfsere Unruhe eingetreten sey, worauf alsbald auch der Athem wieder kurz, beklommen, heiserer und stickend geworden, mit stündlicher Verschlimmerung, so dafs der ganze Krankheitszustand nicht allein derselbe, wie am 24sten Mai, sondern noch in verstärkterem Grade zugegen war.

Besonders liefs mich die grofse Beängstigung des Kindes und der mit gröfster Anstrengung und unter dem weittönenden, pfeifenden Geräusch geschöpfte Athem, bei einem kleinen, ganz unterdrückten, sehr schnellen Pulse, grofser Hinfälligkeit der Kräfte, kalter Temperatur der Haut und kaltem Schweifse an der Stirne alles fürchten. Eine neue Blutentziehung schien mir nicht zweckmäfsig und das Calomel zu unwirksam zu seyn, da ohngeachtet des anhaltenden Gebrauchs, nachdem gegen 20 Gran schon genommen waren, eine solche bedeutende Verschlimmerung eingetreten war. Auf den frühern günstigen Erfolg fufsend, verordnete ich daher von: *Rec. Tartari emetici gr. ij, Pulveris Radicis Ipecacuanhae scrup. β, Sacchari albi drachmi β, M. F. pulvis, divide in partes aequales tres. D.* Alle halbe Stunden ein Pulver, bis Erbrechen erfolge, und zum Nachtrinken lauwarmes Wasser zu geben. Zugleich liefs ich die schon trocken gewordene Wundfläche der Brust von neuem mit einem Vesicator belegen, und den Hals mit: *Rec. Unguenti cinerei drachm. ij, Opii puri gr. iv, Camphorae scrup. β. M. D.* einreiben. Der Kranke hatte von 12 Uhr an halbstündlich die verordneten Pulver genommen, und schon nach dem zweiten hatten die Aeltern eine merkliche Verminderung der Athembeschwerden bemerkt, die sich immer mehr und mehr besserte, so dafs ich um 3 Uhr zu meiner grofsen Freude, den Kranken länger, ruhiger und wenig tönend athmend fand; auch der Puls war langsamer, der Schweifs gelind und warm, und die frühere Beängstigung ganz verschwunden. Es war weder Erbrechen, noch Stuhlausleerung erfolgt. Dieser günstige Erfolg bestimmte mich,

die

die Pulver wiederholen zu lassen und die Gabe für jetzt stündlich anzuordnen, bis Erbrechen erfolge. Abends gegen 8 Uhr hörte ich bei meinem Besuch, dafs auf das vierte Pulver gegen 5 Uhr ein mäfsiges, einmaliges Erbrechen sich ereignet habe, wobei der Kranke etwas festen Schleim von sich gegeben hatte; darauf sei er in einen ruhigen Schlaf gefallen, aus dem er nach einer Stunde durch Husten aufgewacht sey. Der Zustand des Kranken selbst war sehr ruhig, sein Athemhohlen frei, ohne Beängstigung, nur noch heiser; der Husten selten, anfangs locker klingend, gegen Ende aber noch pfeifend, der Puls langsamer und weich, der Durst mäfsig, die Haut warm und feucht, das Vesicator hatte gezogen und mufste auch wegen eintretender Stranchurie abgenommen werden. Von dem günstigen Erfolg des angewendeten Mittels bestimmt, verordnete ich unter diesen Umständen für diese Nacht von: *Rec. Tartari emetici gr. ij, Aquae Florum tiliae unc. ij, Syrupi de Althaea unc. β. M. D.* Alle zwei Stunden einen halben Efslöffel voll, und in den Zwischenstunden von: *Rec. Calomelanos rite praeparati gr. vj, Sacchari albi drachm. j. M. F. pulvis divide in partes aequales sex. D.* ein Pulver zu reichen, den Hals mit der Salbe alle drei Stunden einzureiben und ein einfaches, schleimiges Lavement zu geben.

Den 27sten Mai fand ich früh um 8 Uhr den Kranken in seinem Bette wieder aufsitzend, nachdem er während der Nacht viel und ruhig geschlafen hatte; sein Athem war frei und langsam, obgleich noch etwas heiser, die Stimme ganz heiser; der Husten selten, lockerer klingend, gegen Ende jedoch noch etwas

pfeifend, mit dicken, schleimigen Auswurf; der Puls wenig beschleunigt und weich, die Temperatur natürlich, die Haut feucht, der Durst mäfsig, es zeigte sich etwas Appetit, Stuhlausleerungen waren zwei in der Nacht erfolgt, die Strangurie hatte nachgelassen und der Harn selbst hatte eine gelbe Farbe mit leichter Schleimwolke. Die Mittel wurden fortgesetzt. Abends um 7 Uhr war der Krankheits-Zustand derselbe.

Den 28sten Mai. Nach einer ruhigen Nacht traf ich den kleinen Kranken in seiner Besserung fortschreitend, der Athem war ganz natürlich, bis auf die Heiserkeit, der Husten selten und mit leichtem Schleimauswurf, das Fieber fast ganz gemäfsigt. Ich liefs nun die Calomelpulver aussetzen und verordnete dem Kranken, um die noch zurückgebliebene chronische Entzündung zu bekämpfen, von *Rec. Decocti ex Radicis Althäeae drachm. j, parati unc. ij, Tartari emetici gr. j, Spir. Mindereri drachm. j, Aquae Laurocerasi cohobatae drachm. j, Syrupi Capillorum Veneris drachm. iij. M. D.* Alle zwei Stunden einen halben Efslöffel voll zu geben, die Einreibungen in den Hals fortzusetzen, lauwarmes Getränk und etwas Griessuppe in Wasser zur Speise.

Den 29sten Mai. Der Kranke erhohlt sich immer mehr und mehr, die Nacht war sehr ruhig gewesen, der Athem so wie der Husten noch derselbe wie gestern, der Puls sehr unbedeutend gereizt, die Efslust nahm zu.

Den 30sten Mai fand ich den Kranken ganz fieberfrei, sein Athem war ganz natürlich, der Husten sehr locker, mit vielem, leichten, dik-

ken Schleimauswurf, die Stimme etwas weniger heiser, die übrigen Verrichtungen des Körpers waren regelmäfsig. Ich verordnete heute von: *Rec. Hepatis Sulphuris scrup. β, Aquae Florum Tiliae unc. i, Aq. Foeniculi, Syrupi Liquiritiae ana unc. β. M. D.* Alle zwei Stunden einen reichlichen Theelöffel voll zu geben, laue Milch oder laues Wasser zum Getränk und leichte Fleischbrühsuppen. Unter dem Fortgebrauch dieses Mittels verminderte sich die Heiserkeit und der Schleimhusten immer mehr und mehr, so wie die Kräfte durch eine zweckmäfsige nahrhafte Diät zunahmen, so dafs ich nach 8 Tagen den kleinen Kranken geheilt entlassen konnte.

In diesen beiden Krankheitsfällen hatte die Entzündung schon längere Zeit und zwar im ersten Falle zwei volle Tage, im zweiten gar fünf Tage angedauert, ehe Hülfe gesucht worden war, dieselbe war daher auch bis zu einem hohen Grad gewachsen, liefs zwar nach der Anwendung von Blutentziehung und antiphlogistischer Mittel nach, machte aber dann, ohne dafs ich eine äufsere Ursache erörtern konnte, eine so bedeutende Verschlimmerung, dafs der Uebergang in Lähmung fast unvermeidlich schien. Ungeachtet dieser höchst ungünstigen Umstände bewirkte doch in beiden Fällen die Verbindung des *Tartarus emeticus* mit *Ipecacuanha* in einer Gabe, die für Kinder in dem Alter von $3\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Jahren grofs genannt zu werden verdient, eine ganz gleiche, sehr schnelle, wohlthätige Veränderung. Denn schon nach der zweiten Gabe trat Verminderung der

Erstickungszufälle ein, und nach einigen Stunden war die Krankheit fast wie abgeschnitten; die Zeichen der heftigen acuten Entzündung liefsen nach, es erfolgte Schleimauswurf und eine wohlthätige Hautausdünstung nebst ruhigem Schlafe, wodurch sich die Krankheit bis auf eine zurückbleibende chronische Entzündung der Luftröhren-Schleimhaut entschied. Dieser Uebergang der acuten Entzündung in eine chronische, möchte aber doch wohl nicht als eine Folge der zu starken Einwirkung des gereichten Mittels zu betrachten seyn, sondern vielmehr durch den heftigen Grad der Entzündung, ihrer langen Andauer und der dadurch bewirkten Schwäche und grofser Reizbarkeit der ergriffenen Theile veranlafst seyn, wie man das so häufig auch bei heftigen Entzündungen anderer Organe zu beobachten Gelegenheit hat. Bei der Betrachtung dieser Krankheitsgeschichten dringt sich die Frage auf: ist es die Verbindung des *Tartarus emeticus* mit der *Ipecacuanha*, welche in beiden Fällen die Heilung bewirkte, oder erfolgte dieselbe besonders nur durch eins oder das andere dieser beiden Mittel. Bei der ersten Anwendung bestimmte mich die Idee, ein Erbrechen zu bewirken, zur Verbindung beider Mittel; in dem zweiten Falle wagte ich es nicht, ein oder das andere Mittel allein zu geben, weil ich ungewifs war, ob nur die Verbindung beider diese Wirkung hervorgebracht habe, und weil ich eine Bestätigung oder Widerlegung meiner Erfahrung zu erhalten wünschte. Indem ich aber theils der Analogie nach die heilsamen Wirkungen des *Tartarus emeticus* bei Lungen-Entzündungen, theils die mit gutem Erfolge fortgesetzte Anwendung desselben im zweiten Krankheitsfalle

in Ueberlegung zog, so wurde mir es sehr wahrscheinlich, dafs dem *Tartarus emeticus* wohl der gröfste Antheil an dem glücklichen Erfolge zugeschrieben werden müsse, und ich beschlofs, seine Wirkung im Croup allein und ohne den Gebrauch anderer Mittel zu prüfen. Dazu schien mir der folgende Fall zweckmäfsig zu seyn.

3.

Am 14ten September 1828 wurde ich früh um 8 Uhr zu dem 1 Jahr 8 Monate alten Otto B. gerufen. Derselbe hatte einige Tage früher Schnupfen gehabt, ohne dafs dabei sein übriges Befinden im geringsten gestört worden war. In der vergangenen Nacht war er nach Mitternacht plötzlich unruhig geworden, hatte Fieberhitze bekommen und mehrmals hohl und trocken gehustet, wobei er durch Weinen Schmerz zu erkennen gegeben hatte. Gegen Morgen hatten sich die Hustenanfälle verstärkt, und zugleich war der Athem beklommen und während des Hustens stickend geworden. Ich fand den Puls sehr beschleunigt, voll und hart; die Haut heifs und schwitzend, beim Athemhohlen, welches kurz und beschleunigt war, hörte man den heisern Ton, der nach den Anfällen von stickenden, trocknen, hohlen, pfeifenden Husten, pfeifend wurde; die Nase war ganz trocken, das Gesicht sehr geröthet, das Kind zeigte viel Durst, Appetit fehlte, Ausleerung war nach einem Lavement erfolgt. Ich verordnete vier Blutegel in der Gegend des Kehlkopfes anzusetzen, von: *Rec. Decocti ex Radicis Althaeae drachm. j, parati unc. ij, Tartari emetici gr. j, Syrupi de Althaea drachm. ij. M. D.* Stündlich einen halben Efslöffel voll zu

geben, und zum Getränk Königskerzenthee mit Milch zu reichen. Nachmittags 5 Uhr traf ich den kleinen Kranken um vieles gebessert, die Blutegel hatten 20 Minuten gesogen, und die Blutung war noch eine Stunde mäfsig unterhalten worden; das Mittel hatte nach der ersten Gabe, so wie nach der zweiten Erbrechen erregt, wobei etwas genossener Thee ohne Beimischung ausgeleert worden war; nach der vierten Gabe war eine dünne Stuhlausleerung, und nach der sechsten Gabe eine ähnliche mit Schleim vermischt, erfolgt; das Fieber hatte bedeutend nachgelassen, der Puls war weich und weniger schnell, der Athem war weder kurz, noch beengt, der Husten selten, zwar noch hohl, aber nicht mehr stickend; die Haut natürlich warm und gelind schwitzend, der Durst mäfsiger, der kleine Kranke hatte etwas Wassersuppe zu sich genommen. Ich liefs mit der heute früh gegebenen Verordnung fortfahren.

Den 15ten September früh um halb 8 Uhr fand ich den Kranken in seinem Bette aufsitzend; er hatte die Nacht ruhig mit weniger Unterbrechung geschlafen. Sein Athem war natürlich, der Husten selten und locker ohne den pfeifenden Ton, der Puls weich und wenig beschleunigt, die Haut natürlich warm und feucht, der Kranke hatte diesen Morgen mehrmals geniefst und seine Nase fing an feucht zu werden, sein Durst war gering, er hatte zwei Zwiebacke in Thee mit grofser Efslust verzehrt, Stuhlausleerung war noch einmal in der Nacht erfolgt. Ich verordnete die frühere Arznei von jetzt an nur alle zwei Stunden zu geben und die angezeigte Diät fortzusetzen. Abends war derselbe Zustand.

Am 16ten September früh um 9 Uhr war der kleine Kranke nach einer sehr ruhigen Nacht, in der er fast ununterbrochen geschlafen hatte, in seiner Besserung weiter vorgerückt, sein Athem war natürlich, der Husten selten und sehr locker, der Schnupfen fliefsend, der Puls wenig gereizt, die Haut natürlich warm und feucht, Durst und Appetit regelmäfsig; zweimal war eine breiige Oeffnung erfolgt. Da das entzündliche Stadium vorüber und nur noch eine catarrhalische Reizung zurückgeblieben war, so glaubte ich den *Tartarus emeticus*, von dem 3 Gran gebraucht worden waren, aussetzen zu können, und verordnete von: *Rec. Vini Antimonii Huxhami drachm. β, Spir. Mindereri, Aquae Florum tiliae, Syrupi de Althaea ana unc. β. M. D.* Stündlich einen bis zwei Theelöffel voll zu geben und die vorgeschriebene Diät noch zu beobachten. Bei dem Gebrauch dieses Mittels verminderten sich die catarrhalischen Zufälle täglich, so dafs ich den 19ten September den Arzneigebrauch aussetzen konnte, und die Herstellung der Kräfte nur durch eine zweckmäfsige nährende Diät unterstützte. Ganz diesem Fall ähnlich ist der folgende.

4.

Den 23sten Januar 1829 besuchte ich um halb 1 Uhr Mittags die Familie N. wegen Kränklichkeit der Mutter. Sogleich bei meinem Eintritt in die Stube vernahm ich den eigenthumlichen Ton des Athemhohlens beim Croup, und erfuhr, dafs der jüngste Sohn von 4 Jahren mit Namen Johann, seit gestern Abends gegen 9 Uhr einen hohlen, pfeifenden Husten

nebst Fieber bekommen habe; in der Nacht habe er fast gar nicht geschlafen, besonders seit Mitternacht, wo der Athem sehr kurz und beschwerlich geworden wäre. Und in der That hohlte der Kranke mit grofser Beschwerde und mit dem heisern, pfeifenden Geräusch unter starker Unruhe und Angst Athem; er hustete häufig, stickend, trocken mit hohlen, pfeifenden Tone; sein Puls war schnell und hart; seine Haut heifs und trocken, der Durst grofs, Appetit mangelte, die Zunge war mit einem dünnen, weifsen Schleimüberzug belegt; seit gestern mangelte die Leibesöffnung, Urin war wenig und feurig. Ich verordnete sechs Blutegel an die Gegend des Kehlkopfes zu legen und die Blutung nach dem Abfallen zu unterhalten, innerlich von: *Rec. Decocti ex Radicis Althaeae drachm. j parati unc. ij, Tartari emetici gr. ij, Syrupi de Althaea drachm, ij. M. D.* Stündlich einen reichlichen halben Efslöffel voll, dabei zum Getränk Königskerzenthee oder laues Zuckerwasser, und zur Speise Wassersuppe zu geben. Abends nach 7 Uhr fand ich den Kranken schon sehr erleichtert. Die Blutegel hatten lange und stark gesogen, die Blutung dauerte noch bis jetzt, obgleich sehr mäfsig an; auf die erste Gabe war nach einer halben Stunde zweimal mäfsiges, wäfsriges Erbrechen erfolgt; nach der zweiten Gabe einmal ein ähnliches, später hatte der Kranke zweimal Stuhlausleerungen gehabt. Der Athem war nicht mehr beschwerlich und nur noch etwas heiser; der Husten zwar noch hohl und trocken, aber nicht mehr stickend, und seltener, der Puls langsamer und weich, die Haut warm und stark schwitzend, der Durst noch stark, der Kranke hatte einiges Verlangen nach

Suppe, da die Ueblichkeiten gänzlich nachgelassen hatten. Das Mittel wurde fortgesetzt.

Den 24sten Januar früh um halb 8 Uhr. Der Kranke hatte diese Nacht zwar mit Unterbrechung, aber doch ruhig geschlafen, der Athem war frei, der Husten häufig, noch trokken, jedoch ohne den hohlen, pfeifenden Ton, der Puls noch etwas beschleunigt, der Durst mäfsig, Appetit fehlte nicht, in der Nacht waren noch drei Stuhlausleerungen erfolgt, der Urin war gelb mit einer leichten Schleimwolke. Ich verordnete, das Mittel noch stündlich fortzusetzen und bei häufigen Stuhlausleerungen bisweilen Hafergrützschleim zum Getränk zu geben. Abends war das Befinden dasselbe, ausgenommen, dafs der Husten sich angefangen hatte zu lösen. Ich liefs daher das Mittel nur alle zwei Stunden reichen.

Den 25sten Januar früh um 9 Uhr fand ich den Kranken nach einer ruhigen Nacht, in welcher er nur einigemal durch Husten im Schlafe gestört worden war, sehr munter; sein Athem war frei und natürlich, der Husten zwar bisweilen noch heftig, jedoch locker und mit vielem dicken Schleimauswurf, der Puls wenig gereizt, die Haut natürlich warm und gelind ausdünstend, der Durst mäfsig, Appetit gut, Darm- und Urin-Ausleerung natürlich. Ich verordnete von: *Rec. Kermes mineralis gr. ij, Extr. Liquiritiae drachm. j, Aquae Cerasorum nigrorum unc. ij, Spir. Mindereri drachm. ij. M. D.* Alle zwei Stunden einen halben Efslöffel voll zu geben, die Getränke fortzusetzen und die Speisen etwas nahrhafter zu reichen. Bei dem zweitägigen Gebrauch dieses Mittels hatte sich der Husten fast gänzlich verloren,

so wie der Puls natürlich geworden war. Ich konnte daher am 27sten Januar dem Kranken erlauben, das Bett zu verlassen, und die Befestigung seiner Herstellung, durch eine zweckmäfsige Diät leitend, der Natur anvertrauen.

Die beiden letzten Fälle zeigen uns die Wirkungen des *Tartarus emeticus* bei dem Croup rein, da derselbe ohne irgend ein anderes Mittel, ausgenommen die nöthige Blutentleerung durch Blutegel angewendet wurde. Er bewirkte anfänglich einigemal Erbrechen, alsdann mehrere Stuhlausleerungen und reichliche Schweifse. Dabei trat schnell sowohl Nachlafs der Entzündung, als auch Verminderung des Fiebers ein. Ich glaube daher mit Recht behaupten zu können, dafs die Anwendung des *Tartarus emeticus* eben so zweckmäfsig im Croup ist, als in der Pleuritis und Peripneumonia, in welchen Krankheiten er schon früher von *Richter* so nachdrücklich empfohlen, und neuerlich von *Peschier* mit vielem Erfolge angewendet worden ist. Ueberhaupt lassen die vielen Erfahrungen, die man über die Wirkungen dieses Mittels in den Entzündungskrankheiten der Athmungsorgane gemacht hat, keinen Zweifel übrig, dafs dasselbe nebst dem Aderlafs und dem Nitrum eins der wirksamsten sey, sowohl die allgemeine entzündliche Stimmung zu vermindern, als auch den Entzündungsprozefs in den Lungen, der Luftröhre und den serösen Häuten der Brust durch eine specifische Wirkung aufzuheben. Ich nenne diese Wirkung specifisch, weil der *Tartarus emeticus* besonders in den Entzündungen der

Athmungs-Werkzeuge so herrliche Dienste leistet, während er bei Entzündungen anderer Organe mit weniger Nutzen angewendet wird, ja sogar bei Leber- und Darm-Entzündungen schädlich einwirkt. Seiner ausleerenden Eigenschaft und dadurch bewirkten Säfte-Ableitung kann man aber wohl um so weniger diese entzündungswidrige Wirkung zuschreiben, da sogar in den Fällen, wo er keine Ausleerungen bewirkt, der Erfolg seiner Anwendung gleich günstig ist. Es beruht daher bestimmt seine heilsame, entzündungswidrige Wirkung auf einer innern, direct die Nerventhätigkeit im Allgemeinen, so wie die Thätigkeit des *Nervus vagus* insbesondere umstimmenden Einwirkung. Geschieht nun dieses, dafs durch einen starken Reiz auf die Magennerven eine Ableitung erregt wird, oder dafs durch den starken Reiz eine schnelle Thätigkeits-Verminderung in dem *Nervus vagus*, der zugleich Respirations- und Magennerve ist, entsteht? Ich möchte der letztern Ansicht beistimmen. Denn anerkannt, dafs bei jeder Entzündung nicht allein eine vermehrte Gefäfsthätigkeit obwaltet, sondern auch das Nervenleben bedeutend gesteigert ist, müssen auch Mittel, welche die Nerventhätigkeit herabstimmen, die Entzündung vermindern und heben können. Die Bestätigung dieses Satzes beweist uns hinlänglich die Erfahrung durch die wohlthätige Einwirkung anderer deprimirender Mittel bei Entzündungen, z. B. des *Opium*, *Hyoscyamus*, der *Digitalis*, der *Aqua Laurocerasi* etc., nachdem früher durch Blutentleerungen die erhöhte Gefäfsthätigkeit herabgestimmt worden ist. Selbst die Behandlung der Entzündungen nach der Lehre des

Contrastimulus scheint mir darin ihre Erklärung zu finden. Aufserdem spricht noch der Umstand dafür, dafs kleine Gaben des *Tartarus emeticus* ihren Zweck nicht erfüllen, sondern dafs stets gröfsere Gaben nöthig sind, indem diese durch ihren starken Reiz schnell und eine grofse, andauernde Herabstimmung der Nerventhätigkeit herbeiführen.

III.

Medizinische Beobachtungen

von

J. C. J. Martini,
Dr. Med. zu Lübeck. *)

1.

Ein merkwürdiges Kopfleiden, mit einer blofs in medizinischer Hinsicht unternommenen Trepanation.

E. (ein 52jähriger, schwarzhaariger, stämmiger, bis auf etwas erschwertes Hören von Kindheit an kerngesunder Packer in einer Fayence-Handlung, glücklich verheirathet, Vater eines erwachsenen, wackern Sohnes, wohlhabend, mäfsig, arbeitsam, nicht bigot, nicht ruchlos, durch das Lotto einigermafsen zu Grübeleien geneigt gemacht, ohne jedoch sein Geschäft darüber zu vernachläfsgen und selbst am Sonntage noch im Hause unermüdet thätig), fing im Sommer 1822 plötzlich an, sich einzubilden: der Himmel, die Böden, die Keller wür-

*) Wir müssen sehr um Entschuldigung bitten, dafs der Abdruck dieser interessanten Beobachtungen durch zufällige Ursache verspätet worden ist. *d. H.*

den einstürzen, und Mühlensteine und am Quai aufgestelltes Eisen sich ihm entgegen wälzen. Machte man ihm Vorstellungen dagegen, so sah er seine Thorheit scheinbar ein, warnte aber doch seine Freunde gleich darauf vor den genannten Unfällen. Dabei versah er sein Geschäft ganz ordentlich und fühlte sich, als er Rath bei mir suchte, körperlich sehr wohl. Er war auch nie von Hämorrhoiden heimgesucht worden.

Ich fand den Puls hart und voll, auch sehr langsam, die Zunge roth und leicht weifs belegt, die Augen roth, den Leib verstopft, den Schlaf unruhig und von Träumen unterbrochen. Eine Quetschung des Kopfs war im Frühlinge desselben Jahres ohne üble Folgen und von selbst vorübergegangen, auch sonst keine Ursache zu entdecken, als Vollblütigkeit, Verstopfung und Congestionen. Daher verordnete ich einen reichlichen Aderlafs, Brechweinstein *en lavage*, warme Fufsbäder und kaltes Kopfwaschen. Dies half auch sogleich. Aufser einer kindischen Art im demüthigen Begrüfsen, selbst seines Sohnes, war nichts Thörichtes mehr am Kranken zu bemerken.

Gerade ein Jahr später, im Sommer 1823, kam er aber wieder zu mir, und klagte über ein stetes Summen vor den Ohren, im Kopfe, wie er sich ausdrückte, als wenn Wespen darin säfsen. Da er wieder an Verstopfung und Congestionen litt, liefs ich die im vorigen Jahre gebrauchten Mittel wiederholen, diesmal aber ohne Erfolg. Obgleich die Gehörgänge gesund und frei von Schmutz oder Ohrenschmalz waren, so wie die Eustachischen Röhren es ebenfalls zu seyn schienen, rieth ich doch das Aus-

füllen der erstern mit Mandelöl und milden Dämpfen, Aussprützen mit Milch, Ausstopfen mit gekampferter Baumwolle und spanische Fliegen am Hinterkopfe. Nichts half. Das Summen nahm immer mehr zu, und als der Kranke einmal zufällig eine Imme nahe beim Ohre erwischte, überzeugte er sich, dafs ähnliche Insekten, die er schlechtweg Dinger nannte, durch die Ohren in seinen Kopf geflogen und durch das Verstopfen mit Baumwolle dort zurückgehalten seyen. Ich zeigte ihm einen Schädel und die Unmöglichkeit; aber er meinte: „da er sie stets höre, müsse er das ja besser wissen." Da ich mir Mühe gab, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen, was eigentlich thöricht war, verlor er das Vertrauen zu mir und kam lange nicht wieder. Er suchte nun heimlich die Plagegeister durch Einstopfen von Theer, heifsem Pech und Werg, durch Eingiefsen von Quecksilber, heifsem und kaltem Wasser in die Ohren, und endlich durch Einbringen von Höllenstein, den er sich auf eine sehr schlaue Weise verschafft hatte, zu tödten. Wirklich zerstörte er sich auch das Paukenfell und die Gehörknöchelchen des rechten Ohres, mit welchem er früher schon am schlechtesten hörte, und in dessen Nähe er den meisten Lärm zu vernehmen glaubte, und beschädigte beide Gehörgänge bedeutend, aber ohne Erleichterung. Die Schmerzen, die er deshalb empfand, bewogen ihn, im Herbste zu mir zurückzukehren, und nun klagte er mir folgendes: „Er selbst sei ganz taub, aber die „Dinger hörten für ihn und sagten ihm Alles. „Sie sängen lustige, besonders Bootsmanns-„Lieder, beteten bald, lästerten dann auch ein-„mal, suchten ihn zum Trinken und anderen

„Ausschweifungen zu verführen, und wüfsten „Alles, was in den Häusern der Stadt vorginge. „Mit den Füfsen stiefsen sie alle Mittel, die er „angewandt habe, zurück, drohten auch, aus „seinen Ohren weg, in die, aller Lübecker zu „dringen, besonders aber in die seines Sohnes, „weswegen er die Seinigen lieber stets ver„schlossen halten wolle." Ich erfuhr auch, dafs er in allen Kirchen vor den Altären, vor den Kreuzen der Kirchhöfe, Nachts aber in der Dachrinne gelegen habe, um Gott um Befreiung von seiner Plage oder um den Tod anzuflehen. Ferner, dafs er oft und lange seinen Kopf in den Flufs getaucht und eimerweise das Wasser darüber hergegossen habe; dafs er sich aller Speise und des Getränkes mehrere Tage lang enthalte, um die Dinger todt zu hungern, besonders da er glaubte, sie sähen durch seine Augen, und er könne nichts thun, ohne dafs sie es merkten und ihn dafür peinigten „Will „ich sie ruhig haben," sagte er mir, „so mufs „ich mit ihnen reden wie zu einem Kinde; „dann kann ich arbeiten den ganzen Tag. „Aber will ich essen, oder mich ausruhen, oder „vollends gar schlafen, dann singen und tral„lallen sie, fliegen auf und nieder, schnurren „mit den Flügeln und zischeln und blasen mir „in alle Röhren und Adern, dafs ich zittre und „bebe." Wirklich hatte er auch in mehr als zwei Monaten durchaus nicht geschlafen, weder am Tage noch in der Nacht; auch war er nie allein gelassen worden. Und doch war er noch eben so stark und stämmig und arbeitete eben so anhaltend und ordentlich, als vorher, ja man konnte ihm kaum etwas anmerken, wenn er sich beobachtet wufste. Um so herzzerreifsender aber wurde sein Jammern, wenn

er

er sich allein glaubte, und nur ein Fond von Religiosität hielt ihn vom Selbstmord zurück.

Der beklagenswerthe Zustand des Armen flößte mir das innigste Mitleiden und das Ungewöhnliche des Falles das lebhafteste Interesse ein. Doch fürchtete ich, und wohl mit Recht, das Vorhandenseyn eines organischen Fehlers im Innern des Schädels, vielleicht in den Felsentheilen der Schlafbeine, oder nahe daran, im Schädelgrunde; vielleicht Caries, obgleich noch kein Ausfluss aus den Ohren Statt fand. Ich rechnete also nicht darauf, diesen Fehler, und daher auch nicht die, durch ihn erregte Affection der Gehörnerven, und die irrige Perzeption davon im Gemeinsensorium (nämlich als ein Schwatzen und Lärmen wunderbarer Thiere) heben zu können. So lange der Kranke nun aber wirklich etwas im Innern des Kopfes empfand, konnte man ihm seine Empfindungen doch nicht wegdemonstriren, oder das Irrige ihm zeigen, das er daran knüpfte. Unmöglich konnte auf der andern Seite das Leiden rein dynamisch seyn, oder rein psychisch. Es musste aber etwas gethan werden, und sobald sich der Kranke nur entschlossen hatte, eine Kur mit sich vornehmen zu lassen, fing ich an, ihn nach den dringendsten Bedürfnissen seines allgemeinen Zustandes zu behandeln, ohne mich weiter an etwas zu kehren.

Wegen einer hartnäckigen Verstopfung gab ich *Infus. laxat.*, dem ich bald *Tart. stib.* zusetzen musste, endlich *gr. viij* auf *unc. viij*. Uebelriechende Stuhlgänge erfolgten, aber ohne Erleichterung. Ein breites Vesicator wurde in den Nacken gelegt und stark in Eiterung unterhalten; dann ein zweites über den ganzen abge-

schornen Kopf, dem scharfe Senfpflaster folgten. Der Kranke bezog aber Alles, was er hierdurch empfand, auf seine Dinger und klagte mir: „Die Dinger haben mir den Nacken, den „Kopf zerfressen, mir den Unterleib aufgetrie„ben." Ich brannte nun neun Moxen nach und nach auf der hintern Ohrgegend ab. „Das „brennt die Dinger wohl ein bischen," meinte er, „aber sie saugen sich gleich voll Saft und „spritzen ihn gegen das Feuer an." Ich suchte nun eine Entzündung und Eiterung in den Gehörgängen zu erregen und legte zu dem Ende Baumwolle, mit kaustischem Salmiakgeist befeuchtet, in die Ohren. Aber auch hierdurch vermochte ich nicht, seine Aufmerksamkeit von den innern Empfindungen abzuleiten. Mehrere Narcotica, vorsichtig, nach gehörigen Ausleerungen, und wiederholten Blutentziehungen gegegeben, ja endlich enorme Dosen Opium und später Morphium, brachten weder Schlaf, noch ja nicht einmal, Beruhigung. „Es hilft Ihnen „nichts," betheuerte der Leidende, „die Din„ger benehmen Ihnen die Kunst, und lachen „Sie am Ende noch gar aus." Ich versuchte dann den Kampfer in grofsen Dosen, mit Essig, nach *Locher's* Methode, abwechselnd mit bittern Extracten und weinsteinsauren Kali, hierauf Koloquinten. Auch versicherte der Kranke, die süfse Medizin (das *Inf. laxat.*) möchten die Dinger gern, und würden wählig danach, doch verachteten sie auch das Bittere nicht. — Nichts gelang. Da die Drohnenschlacht in diese Zeit fiel, und überall männliche Bienen sterbend an den Fenstern safsen, griff er eine Menge davon auf, zeigte sie mir mit triumphirender Miene, und rühmte sich, durch Tabacksrauch sie aus den Ohren getrie-

ben zu haben, wofür ihn aber bald die Nachgebliebenen arg gepeinigt hätten. — Er hüthete nun gern das Bett und wurde zusehends matter, fuhr aber doch noch heftig gegen seine Frau und mich auf, wenn ihm nicht immer nachgegeben wurde. Ja endlich drohte er sich zu ermorden, weil die Dinger gesagt hätten: „Bis „Walpurgis blieben sie, drei Weiser hätten sie „noch, und er solle bis dahin keine Ruhe ha„ben." Er weinte jetzt unaufhörlich, zitterte am ganzen Leibe, rang die Hände, flehte zu Gott, verschmähte alle Nahrung, und wollte durchaus sterben. Ich schlug ihm den Beistand seines Beichtvaters, eines sehr würdigen Mannes, vor, theils um auf sein Gemüth zu wirken, theils um ihn ein sicheres kirchliches Mittel gegen das Dämonische, das nun in seinen Wahn sich mischte, an die Hand zu geben. Aber er verwarf meinen Vorschlag; „mein „Herz ist gesund und gut, und in meinen Kopf „kann der Hr Pastor nicht hinein," sagte er, „auch beten die Dinger, ihr Wort ist Jesus, „sie können dem Pastor auch die Kunst neh„men, kurz, es hilft nichts." Dabei bezog er Alles, was er empfand, fortwährend auf die Dinger; so ein Harnbrennen, durch die Cantharidensalbe entstanden, eine hartnäckige Verstopfung nach dem Opium, wogegen Oelmixturen mit Salzen und Klystiere gegeben werden mufsten. Ja er hörte auf nichts mehr, was nicht von den Dingern handelte und brütete ewig über diese quälende Empfindung, oder schrie, tobte und brachte das Unsinnigste darüber hervor.

Da entschlofs ich mich im November, ihn mit seinen eignen Waffen zu schlagen. Ich

fragte ihn nämlich: ob ich ihm den Kopf öffnen und die Dinger herausholen sollte? — Freudig sprang er auf, bewilligte Alles, und war von Stunde an ein anderer Mensch. Ich verschaffte mir nun eine Menge Bienen, gröfstentheils lebend; zu den Jungen, von denen er viel sprach, mufste ich amerikanische Mosquitos aus einem Insektenkabinet nehmen. Dann spannte ich des Kranken Erwartungen mehrere Tage, sprach viel von der Unfehlbarkeit der Operation, liefs auch durch Andere ihm die gröfste Hoffnung einflöfsen, zeigte ihm eine Menge von Instrumenten und Zangen, womit ich die Dinger hervorzuholen vorgab, und bemerkte besonders: wie sie mir nun doch die Kunst nicht benehmen, und auf diesen Schlag nicht gefafst seyn sollten. Der arme Schelm freute sich wie ein Kind; lachend und händereibend rief er aus: „nein, darauf sind die „Spitzbuben nicht gefafst," — rieth mir aber doch, „meine Ohren zu verstopfen, weil sie „sonst leicht und gern in diese eindringen „könnten."

Am 27sten Novbr. schnitt ich, von Hrn. Dr. *Gödeke* unterstützt, einen zwei Zoll grofsen Lappen aus der Kopfbedeckung, trennte ihn vom Schädel und liefs ihn aufklappen. Das Blut fing ich in eine Tasse auf, worin meine Bienen und Mosquitos lagen. Dann setzte ich ein trocknes Seitenwandbein mit seiner starken Hervorragung *so* in die Wunde, dafs es den Schädel fest berührte, und bohrte mit einer gerieselten konischen Krone, absichtlich hart und schwer, das trockne Seitenwandbein an, so dafs der Kranke die Erschütterung deutlich fühlte. Endlich gab ich ihm ein, vorher aus-

gebohrtes und in Blut aufgeweichtes Schädelstück in die Hand, zum Beweise, dafs sein Kopf nun geöffnet sey, und kniff dabei mit einer Pinzette den Lappen. Der Gequälte lachte unter lautem Weinen; als ich aber mit der blutigen Zange ihm erst einige zappelnde Bienen vorwies, ja nach einiger Zeit, in der ich stets den Lappen schmerzlich berührte, die ganze Schüssel mit mehreren Dutzenden grofser, und wohl an hundert kleiner Thiere ihm hinhielt, verklärte sich sein Antlitz und er gerieth in Extase! „Nein," schrie er, „nun sind sie alle „heraus, nun ist Alles vorüber, nun werden sie „mich nicht mehr peinigen!" Aber schon nach einigen Minuten ward er still, schien aufmerksam auf etwas zu horchen und rief dann rasch und leise: „Da — da sind noch welche — da „— am Ohre!" Ich that, als hohle ich einige von dort her. Ist's nun gut? — „Nein, nein, „noch sind ein Paar Dinger da — aber die „werden bald sterben müssen!" Er wurde wieder heiter, sein Auge funkelte, er schritt lächelnd im Stübchen herum. — Wir wünschten ihm Glück und schieden; doch gab ich ihm noch, da mir sehr daran gelegen war, ihm ein Paar Stunden Schlaf und dadurch vielleicht schnelleres Vergessen der frühern Plagen zu verschaffen, ½ Gran Morphium, und nach einer Stunde einen zweiten halben Gran. — Aber er schlief nicht; er horchte stets und berichtete mir: es hätten sich viele Dinger unter dem Boden (er verstand das Schädelgewölbe) verkrochen, die ich mit der Zange dort nicht hätte erwischen können. In der Nacht war er ruhig und schien zu schlafen. Aber am 28sten Morgens zählte er schon wieder 50 Dinger und meinte: „sie würden bald wieder Jungen ha-

„ben, und dann sei es wieder der alte Bettel. „Sie schimpften auf mich und machten mehr „Lärm als je vorher." Das war mir ein Beweis, wie richtig ich etwas Oertliches vermuthet hatte, davon selbst die heftige Erschütterung der Freude die Empfindung nicht beseitigen konnte. Ich war bemüht gewesen, den Kranken auf die grofse Menge der Jungen, besonders aber, auf die 3 Weiser (3 grofse Bienen arbeiteten sich gerade aus dem Blutgerinsel hervor) am vorigen Tage aufmerksam zu machen; heute suchte ich also ihn zu überzeugen, dafs keine so grofse Anzahl noch bei ihm geblieben seyn könne. Aber er wurde böse und gab eine immer steigende Menge an, die in den Höhlen seines Kopfes säfse, der ein Erbkopf sey, so wie die Thiere Erbthiere, und da sei an kein Weggehn zu denken. Ich sprach ihm dagegen Muth ein, und wollte sogleich noch einmal die Zange gebrauchen. So grofs war aber die Plasticität des Mannes, dafs der Lappen schon nach 20 Stunden vollkommen wieder angeheilt war, und ich ihn aufs Neue losschneiden mufste. Und so viel ich nun auch Bienen hervorzog, der Arme hörte immer noch ihr Geschnatter, und als ich etwas zornig behauptete: der Kopf sei leer, bekam er Congestionen dahin, heftige Aufregung und Abends Fieber mit deutlicher Neigung zur Entzündlichkeit. Ich liefs ihm daher 36 Unzen Blut weg, und der Sturm legte sich; dabei nahm ich seinen Unterleib wieder in Anspruch. Jetzt bat mich der Kranke, durch Eingiefsen von kaltem Wasser in den Kopf die junge Brut zu tödten. Gern gewährte ich ihm dies, um anhaltende kalte Begiefsungen und Regenbäder auf den abgeschornen Kopf anzubringen, wobei

ich auch nicht vergafs, todte Bienen und Musquitos vom Schädel herab zu spühlen. Aber doch wurden die Dinger nicht alle. Ich gab wieder Kampher in grofsen Dosen und setzte die Wunde und die Moxastellen durch *Liq. Ammon. caust.* stark in Eiterung, worauf etwas mehr Ruhe erfolgte. Der Kranke sprach schon vom baldigen Tode seiner Peiniger, als er am 2ten Decbr. Abends, ohne mein Wissen, sich Branntwein holen liefs, um ihnen Valet und sich einen Rausch zu trinken, worauf eine sehr unruhige Nacht eintrat. Am 3ten früh Morgens fand ich ihn mit rothem Kopfe, vollem hartem Pulse, brennenden Augen, und lauter denn je sein Mifsgeschick beklagend. Nachdem er 24 Unzen Blut verloren, sank der Puls, das Gesicht wurde blafs, und ein starkes Senf- und Asche-Fufsbad, wie er fast täglich eins nahm, vollendete die Revolution. „Nun „wächst mein Kopf rauh aus, wie ein Pelz," sagte er, „nun müssen die Dinger ersticken. Sie sehen auch das Blut und klagen, dafs sie um alle Nahrung kommen." Er schlief mehrere Stunden. Am 4ten kehrten die Congestionen zurück, legten sich aber nach einer Aderlafs von 8 Unzen. Nun mufste ich versprechen, mittelst eines Trichters seinen Kopf voll siedendes Wasser zu giefsen, „um die Nisse mit „zu vertilgen." — Am 5ten erfüllte ich dies, seiner festen Ueberzeugung nach, indem ich ein Paar Tropfen *Liq. Ammon. caust.* in die, sehr empfindlich gewordene Wunde fallen liefs, so dafs er bedeutende Schmerzen fühlte. Als er darauf den Kopf senkte, um das Wasser, seiner Meinung nach, wieder aus der Wunde zu lassen, gofs ich viel blutiges und dampfendes Wasser aus einem Theetopfe in das unter-

gehaltene Becken, und er versicherte freudig: „nun sei alles still und todt in ihm." Aber schon am 6ten ging die alte Plage wieder an. Ich sah nun wohl ein, dafs ich auf diesem Wege nichts gewinnen würde, dafs ich noch tausend Bienen ihm vorzeigen könne, ohne ihn zu beruhigen; daher sagte ich ihm sehr ernst und bestimmt: es sei nichts mehr in seinem Kopfe. Er erbofste sich natürlich auf das heftigste. So konnte die Sache nicht bleiben; um alles in der Welt wäre ich so von diesem Heilversuche nicht abgezogen. Ich beschlofs vielmehr, den Unglücklichen aus mehreren Gründen wirklich zu trepaniren, und legte am 6ten unserm ärztlichen Verein die Erzählung des Falles und diese Gründe zur collegialischen Prüfung vor. Die meisten Stimmen billigten sie. Es sind folgende: 1. Der Eingriff in den Organismus durch die Trepanation ist nicht unbedeutend, aber durchaus nicht lebensgefährlich, ja nicht einmal gefährlich überhaupt, am wenigsten bei einem Menschen, wie ich ihn vor mir hatte. 2. Durch die Operation kann man vielleicht Aufschlufs über irgend ein organisches Uebel im Innern des Schädels oder am Gehirn selbst erhalten. 3. Da ich alle Ursache hatte, eine Vollblütigkeit des Gehirns zu vermuthen, dachte ich mir die Vortheile der örtlichen Entleerung, vor Allem aber den, durch nichts zu ersetzenden Nutzen eines Fontanells unmittelbar auf der Gefäfshaut des Hirns oder der Hirnsubstanz selbst, so lebhaft, dafs ich nicht zweifelte, eine Entleerung, eine Umstimmung des Materiellen an Ort und Stelle, und so auch wohl eine Aenderung des Geistigen zu erreichen. Ich schritt daher am 8ten zur Operation, in Beiseyn der Herren Doctoren *Leit-*

hoff, *Grabau* und *Gödecke*. Der Leidende äufserte beim Durchschneiden der Kopfschwarte einiges Schmerzgefühl, hernach aber hielt er still und sagte nur ab und zu: „die Dinger „kröchen nun nach den Ohren hin, um sich „zu verstecken." Ich hatte das rechte Seitenwandbein gewählt, und zwar die Stelle nahe am Schuppenrande des Schlafbeins, in der Mitte der gewöhnlichen Verästelung der *Meningea media* auf der innern Oberfläche, um diese, wo möglich, nicht zu verletzen. Einen Ast der Occipitalis umstach ich, nachdem ich ihn eine feine Weile hatte bluten lassen. Der Knochen gab viel, doch nicht ungewöhnlich viel Blut, war auch nicht sehr dick. Das Gehirn aber schimmerte fast schwarzblau durch die *Dura mater*, und als diese zerschnitten und weggenommen war, lag es, heftig pulsirend und violett, wie ausgesprützt da. Der Kranke spitzte sich darauf, wieder eine Menge von Thieren hervorgezogen zu sehen; aber da ich seine Idee brüskiren wollte, sagte ich und wir Alle ihm: es sei nichts Fremdartiges mehr in seinem Kopfe zu sehen. Das machte ihn innerlich ergrimmt. Er liefs sich verbinden ohne ein Wort zu sagen, und ging *allein* eine Treppe hoch in sein Bett, wo er nur über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen jammernd, ruhig bis 6 Uhr Abends verblieb. Dann aber sprang er auf, eilte aus der kalten Kammer in die untere, stark geheizte Stube, und fiel dort nach einigen Minuten, anscheinend leblos, nieder. Man rief mich, und da ich nach 10 Minuten etwa kam, fand ich ihn unter Verzerrungen des Gesichts, an den untern Extremitäten gelähmt ohne Besinnung, von einer seiner nachlässigen Wärterinnen unterstützt, am Boden liegend. Ich sorgte so-

gleich für frische Luft, untersuchte den Verband, der aber ganz in Ordnung war, liefs ein Klystier geben, Kamillenthee einflöfsen und ein Bett im Zimmer aufschlagen. Nach einer Stunde hatte er sich schon in etwas, am folgenden Morgen aber ganz erhohlt. Da er nun Congestionen nach dem Kopf bekam, liefs ich ihm ein Dutzend Blutegel an den Hals, und starke Senfteige an die Waden legen, auch stets für offnen Leib sorgen. Am 10ten schon stand der Patient ganz munter auf, erhielt schnell seine alten Kräfte wieder, schlief ein Paar Stunden des Nachts, ging Tags im Stübchen umher, und vermied, von seiner Plage zu reden. Am 11ten wurde der erste Verband abgenommen. Die Wunde eiterte sehr gut und wurde, mittelst eines Sindons, mit einer Mischung aus Styrax und gelber Basilikumsalbe, zu der etwas Arnica- und Myrrhenpulver kam, verbunden, so dafs die Mischung die Gefäfshaut des Hirns berührte, das noch sehr dunkel gefärbt erschien. Während des Verbandes verlangte der Kranke, man solle ihm heifses Wasser in den Kopf giefsen, um die Dinger zu tödten; nachdem ich ihm aber ernstlich bedeutet: dafs das unnöthig sey und auch nicht mehr thunlich, schien er sich zu beruhigen. Ich merkte aber doch, dafs dies nur scheinbar sei, und richtete den Verband so ein, dafs er nur mit der äufsersten Gewalt die Mütze vernichten oder lösen konnte, empfahl auch den Seinigen die gröfste Aufmerksamkeit. Ich hatte auch ganz recht gesehen. Um 10 Uhr Abends griff er nämlich zwei Frauen und einen Mann, die bei ihm wachten, wüthend an, jagte sie aus dem Hause, verschlofs dieses von innen, zündete Feuer in der Küche an, setzte Wasser

in einem Kessel auf, suchte, obwohl umsonst, den Verband abzureifsen (was nicht gelang, weil ich ihn mit dem Lappen der Kopfhaut in Verbindung gebracht hatte), holte darauf einen Spiegel, um besser zum Ziel zu gelangen, und da dies ihm, wegen der Lage der Wunde auch nichts half, öffnete er die Thüre und entlief, so dafs die Nachbarn ihn erst ein Paar hundert Schritte vom Hause wieder einholten und zurückführten. Ich kam zugleich mit ihm an. Er war heftig bewegt, sein Puls voll und hart, sein Auge blitzte furchtbar. Die Wunde eiterte stark, das Hirn war in die Trepanöffnung gedrängt, und stieg bei jeder Pulsation merklich. Ich hatte diese Rückwirkung erwartet und war darauf gefafst. Ich liefs 40 Unzen Blut weg, da sank das Gehirn, der Puls, der Blick; eine leichte Ohnmacht trat ein und dann legte sich der Kranke heiter in sein Bett. „So, nun ist Alles still, nun müssen sie sich „wohl schicken, die Dinger," — rief er und schlief bald ein Paar Stunden lang ganz ruhig. Am folgenden Morgen war er weder matt, noch betrübt, klagte aber über ein Zerfressen der Schläfe durch die Dinger, auch über seine Wunde und hatte Todesgedanken, aber wie ein braver Mann. Er ging auch nicht in sein Bett während des Tages, und fühlte sich nach fünfmaliger Leibesöffnung nicht angegriffen. Der Schlaf stellte sich immer mehr ein, die Wunde eiterte sehr heftig, das Gehirn wurde blässer, sank trichterförmig in der Richtung der Axe der Trepanöffnung, schlug unweit schwächer; der Puls wurde weicher, schneller und regelmäfsig. Da der Kranke durchaus keine Arznei mehr nehmen wollte, gab ich ihm ein starkes Decoct von Sennesblättern, absichtlich, um

Leibschmerz zu erregen und seine Aufmerksamkeit vom Kopfe mehr abzuleiten. Zugleich zeigte ich ihm mittelst zweier gegen einander gehaltener Spiegel, nach Aufhebung des Lappens, die Trepanöffnung und das Pulsiren des Gehirns, auch liefs ich ihn einen Finger vorsichtig in die halbzolltiefe Trichterhöhle legen, um ihn zu überzeugen, dafs der Kopf angefüllt und nicht, wie er glaubte, hohl sey. Sehr plausibel schien es ihm, dafs die Thiere die Bewegung des Hirns nicht würden aushalten können. Von Tag zu Tage ging er immer leichter in unsre Vorstellungen ein und opponirte endlich gar nicht mehr. „Wenn Sie Alle es sagen, mufs es ja wahr seyn," meinte er. Er mufste nun anfangen, sich mit kleinen Handarbeiten zu beschäftigen; er schnitt uns Pflöcke zu Braten, band Töpfe mit Drath aus, flickte seine Schuhe, hackte Holz u. s. w. Belegte sich die Zunge oder trat Verstopfung ein, so bekam er ein Paar Gran *Tart. stib.* (sonst mufste er 8 und 10 Gran haben) in Thee oder Kalbfleischbrühe und nach Ausleerungen, oben oder unten, stets Erleichterung. Das Hirn wurde immer blässer, senkte sich aber nicht mehr; das Eiter wurde mehr gelatinös und furchtbar copiös. Ich liefs nun die Salbe vom Sindon weg und verband trocken. (Den 28sten Decbr.). Die Nächte waren bald mehr, bald weniger ruhig, doch golden im Vergleich mit der frühern Zeit. Er träumte viel von seiner Arbeit und häuslichen Verrichtungen, doch *nie von den Dingern*, nie ängstlich. Nie wüthete er mehr. Er fühlte seinen Kopf leicht, und schob das Geräusch, das er noch immer bald stärker, bald schwächer hörte, auf starke Flüsse, und freute sich, wenn das Eiter ihm in Strö-

men über den Nacken flofs. Ich gestand ihm nun, unter Vorzeigung aller Materialien, dafs er durch seine fixe Idee uns gezwungen habe, ihn zu hintergehen und ihm Insekten zu zeigen, die wir da und da hergeholt hätten. Wider mein Erwarten machte ihn dies traurig; er warf seiner Frau, als er mich entfernt glaubte, den Betrug vor, und schien ihn nicht ganz glauben zu wollen. Doch liefs er sich immer mehr darauf ein, und hob die Zerstörung seines rechten Ohres besonders heraus, wenn er über die Möglichkeit sprach, sich selbst so sehr täuschen und von Andern getäuscht werden zu können. „Aber," sagte er dann, „ich mufste es ja glauben, da ich es hörte, und nun sehe ich wohl, ich hörte mit dem linken Ohr, was ich *auch* taub glaubte." Um Neujahr liefs ich ihn, da wir mildes Wetter hatten, Abends zu einem Freunde gehen, den er stets erheitert wieder verliefs. Um aber, da nun das Eiter abnahm und gesunde Granulationen aus der Trichterhöhle emporstiegen, neuen Congestionen zuvorzukommen, liefs ich am 3ten Januar 1824 etwa 16 bis 18 Unzen Blut weg, worauf der Kranke sich trefflich befand. Zugleich liefs ich Pillen aus *Gummi Ammon.*, *Sapo*, *Extr. Aloës aq.* und *Aoniti* nehmen, und, da hiedurch die Stuhlausleerungen gehörig erfolgten, der Kranke stets heiterer und kräftiger wurde, und das Wetter milde blieb, liefs ich ihn am 5ten Januar wieder an die Arbeit gehen, die er auch (ich schreibe am 5ten April), zur vollkommnen Zufriedenheit seiner Herrschaft und eben so rasch und rüstig als je zuvor, verrichtet. Von der alten Geschichte ist nicht die Rede mehr. Er schläft, trotz dem, dafs ein fast fortwährendes, und nur ab und

zu gesteigertes Geräusch und Gebrause vor seinen Ohren tobt, ziemlich ruhig, wenn auch nicht lange, fühlt sich auch nach dem Schlafe stets erquickt. Er ifst und trinkt mit Appetit, hat nie das mindeste Krankheitsgefühl, bestellt alle Gewerbe, holt Briefe, bringt Geld aus, und man merkt ihm keine Albernheit oder Ideenalienation an. So wie ich in der Mitte des Januars, als die Granulationen *en niveau* mit der Oberfläche des Schädels standen, und der Rand der Trepanwunde sich, wie die Dochtkohle einer Astrallampe, exfolürt hatte, den Lappen auf den Knochen legte, war die Wunde der Kopfhaut bis auf eine kleine Stelle, die der Lappen nicht bedeckte, in 4 Tagen fast verheilt. Ich liefs nun noch einmal Blut weg und legte ein Haarseil in den Nacken, das ich bis zum 15ten Februar eitern liefs. Dann zog ich es aus, und am 16ten waren Gang und Stichpunkte schon geheilt. — Wird dem Kranken das Geräusch einmal gar zu arg, so legt er sich ein Senfpflaster an den Hinterkopf und nimmt ein Fufsbad. Im Januar fingen die Ohren, besonders das rechte, an, etwas, aber geruchlos zu eitern. Ich begünstigte dies durch Oel, Milch und Dämpfe; aber nach ein Paar Tagen hörte Alles wieder auf, ohne in dem Zustande des Kranken etwas gebessert oder verschlimmert zu haben. Ein Gleiches erfolgte später nach ähnlichen Mitteln.

Ich füge dieser, vielleicht etwas zu gedehnten Erzählung kein Raisonnement bei und überlasse es dem ärztlichen Publikum, zu entscheiden, ob wohl die beabsichtigte starke Eiter- und Lymphерzeugung auf der Oberfläche des Gehirns, unterstützt durch die Blutauslee-

rungen, so wirksam gewesen ist, als ich mir es einbilde, und ob dies weiter zu versuchen sey? Dafs man höchst vorsichtig in der Wahl der Fälle, und noch mehr der Individuen seyn müsse, versteht sich von selbst. Ich glaube auch, dafs man vielleicht auf andern Wegen eben so weit gekommen wäre, als ich auf dem etwas gefährlichem, den ich aber in meinem redlichen Bestreben für den einzigen hielt. Ich freue mich herzlich, dafs er zum Ziele führte. Mir ist kein ähnlicher Fall bekannt; vielleicht existirt er aber doch. —

2.

Vom Nutzen des Jodins bei apokryphischen Halsgeschwüren.

Der selige *Formey* hatte das Jodin dringend empfohlen. Obgleich man nun, selbst nach der Empfehlung eines so geachteten Praktikers, nicht hastig mit der Anwendung neu entdeckter Arzneistoffe seyn mufs, flöfste doch, wenigstens mir, die Aehnlichkeit dieses Mittels mit dem gebrannten Meerschwamm, viel Zutrauen ein. — Kröpfe haben wir hier eigentlich gar nicht. Aber ein Arzt hatte das Jodin mit Erfolg gegen eine verhärtete, aufgetriebene Prostata, ein Anderer, durch *Girtanner* (der *Spongia usta* gegen venerische Halsgeschwüre giebt) bestimmt, ebenfalls wirksam gegen muthmafsliche Chanker im Halse gegeben. Auch hatte es sich innerlich und äufserlich heilsam

in Skropheln bewiesen. Es lud also zu Versuchen ein. — Nun plagte ich mich im Frühlinge 1821 mit einer 40jährigen Frau, die seit dem Januar höchst verdächtige Halsgeschwüre bekommen hatte, ohne jedoch weiter angesteckt gewesen zu seyn. Ueberzeugt, dafs viele solche Geschwüre allzu voreilig für venerisch gehalten, und endlich zu merkurialischen gemacht werden, war ich durch viele Fälle aus meiner Militair- und Civilpraxis. Ich hatte oft bei ganz gesunden Menschen, ohne dafs eine bedeutende Ursache vorhergegangen war, Entzündungen des Gaumensegels, des Zapfens, der Mandeln, der obern Parthie des Schlundkopfs entstehen sehen, die schnell in fressende Geschwüre übergingen und eben so schnell heilten, wenn sie das Gaumensegel ganz oder theilweise zerstört, den Zapfen zerfressen, ja ganz vertilgt hatten. Einmal sah ich dies letzte bei einem ganz gesunden Manne in 24 Stunden erfolgen, und gleich darauf war der Hals wieder gesund. — Es war mir auch bekannt, dafs bei manchen Kranken nie auszumitteln ist, ob die venerische Ansteckung, die sie erlitten, oder das Quecksilber, das sie dagegen erhalten (oft in 10 und 20 verschiedenen Kurperioden und Präparaten), eigentlich, oder ob beides zugleich ihr Uebel ausmache? — So ging es mir nun mit besagter Frau, und da kam ich auf das Jodin und *Girtanner*. Ich gab es nach *Formey's* oder *Coindet's* Methode — und nichts weiter — und siehe — die heftigen, quälenden, tiefen, weit in den Schlund hineinreichenden Geschwüre besserten sich schon nach einigen Tagen und heilten schnell bis zu völliger Narbenbildung aus. Dabei wirkte das Jodin zugleich ein treffliches Stomachicum. Die welke, elende

Frau

Frau bekam Appetit, Embonpoint und Munterkeit wieder, und ist jetzt (April) frisch und gesund. Ja eine Leucorrhoe, die sie seit Jahren quälte, verlor sich beim Gebrauch des Mittels, und ist nicht wiedergekehrt.

Zwei Jahre fast vergingen, ohne dafs ich einen ähnlichen Fall zur Prüfung des Jodins gefunden hätte. Nur gegen *Fluor albus* gab ich es ein Paarmal mit recht gutem Erfolg; doch hatte ich dabei stets die so wirksamen örtlichen Bäder und Einspritzungen verordnet, was dann die Sache nicht klar bleiben läfst. — Endlich 1823 meldeten sich drei Subjekte mit recht fatalen Halsgeschwüren, die man sehr leicht für venerische hätte halten können, da bei allen früher Ansteckung Statt gefunden hatte. Das eine war ein junger Seemann, der in Frankreich gegen primaire Chanker viel *Syrop de Lafecteur* und *du Cuisinier*, worin immer Sublimat ist, genommen hatte, und nun nach 2 Jahren den Hals mit speckigen, hoch- und rothrandigen, zackigen, fressenden Geschwüren bedeckt trug. — Das zweite war eine 60jährige Frau, die mit einem venerischen Mädchen viel umgegangen war, der darauf ein schmerzhaftes Geschwür das ganze Gaumensegel, hart am Gaumenbeine weggefressen hatte, so dafs es an der rechten Seite nur noch durch eine schmale Brücke mit dem vordern Gaumenbogen zusammenhing, und die eine Masse Merkurialpillen ohne allen Nutzen, ja mit steter Verschlimmerung des Uebels verschluckte. — Das dritte endlich war ein 36jähriger Kaufmann, der in der Jugend in England einen Chanker am männlichen Gliede bekam, von einem der ersten Aerzte Londons behandelt wurde, darauf nach

Rufsland und dann nach Frankreich reifste, in beiden Ländern, wegen Wiederausbruch des venerischen Uebels ärztliche Hülfe erhielt, eine Zeitlang gesund blieb, endlich aber, während mehrerer Jahre, und wegen hartnäckiger Halsgeschwüre, eine Menge Quecksilber in allerlei Form bekam, die Hungerkur zweimal überstand, Bäder und Blutreinigungen ohne Ende gebrauchte und dabei jämmerlich abfiel. Endlich erschienen noch Geschwüre auf dem Schlüsselbeine und auf dem Ursprung der Achillessehne, die heilten und wieder aufbrachen, ja oft recht fressend wurden. — Ich gab allen dreien das Jodin, — und nichts als das Jodin, dabei aber, besonders dem 3ten, gute, nahrhafte Kost und stets frische Luft; — und bei allen 3 heilten zusehends die Geschwüre und Wunden, besserten sich die Constitutionen, und es ist durchaus kein Rückfall entstanden. Doch mufs ich noch bemerken, dafs bei keinem das Uebel eher verschwand, bis das ganze Gaumensegel und Zäpfchen zerstört war, was aber nur bei der alten Frau die Stimme in etwas verändert hat. So auch, dafs bei Nr. 3., als die Zerstörung recht fortschritt, durchaus keine milden Getränke, keine Milch, keine Welgen, keine Crème, wohl aber Porter, Schinken mit Pfeffer und Sauterne, verschluckt werden konnte; in allen Fällen auch das Jodin einen wahren Heifshunger erzeugte. Auch die Geschwüre an Schulter und Unterschenkel heilten und rührten sich nicht wieder.

Später habe ich noch eine Frau, die vor 4 Jahren, im Zustande der Schwangerschaft angesteckt wurde, ein Kind gebar (das nachher einen für syphilitisch gehaltenen und ver-

gebens so behandelten Ausschlag bekam), selbst auch lange antisyphilitisch behandelt und 1823 im Winter mit fressenden Halsgeschwüren behaftet wurde, so wie ein gesundes, nie von einem venerischen Symptom affizirtes Mädchen von 28 Jahren, dem ohne weitere Zufälle ein cirundes Geschwür das Gaumensegel in wenig Tagen bedeutend zerfrafs, binnen kurzer Zeit durch das Jodin geheilt. — Nie habe ich eine üble Wirkung davon gesehen, obgleich einige Kranke mehrere Unzen von der Tinctur nahmen, und theilweise sich nicht ganz so halten wollten oder konnten, wie *Coindet* es vorschreibt. Einmal heilte es auch das lästige Aufkratzen und Auswerfen eines zähen, festen Schleimes aus der Luftröhre, das viele Jahre bei einer sonst gesunden Person auf eine unerträgliche Weise gedauert, oder vielmehr sich nothwendig gemacht hatte, um ein lästiges Kriebeln und ein Stechen in der Gegend des Kehlkopfs wegzubringen. — Weniger will ich von dem Verschwinden der Anschwellungen der Schilddrüse nach dem inneren und äufsern Gebrauch des Jodins, oder von dem, einzelner Drüsenanschwellungen im Nacken, in den Achselhöhlen, in der Weiche sagen, weil diese oft ohne Weiteres entstehen oder vergehen, wie denn überhaupt viele Uebel, die wir geheilt zu haben glauben, sich selbst heilen. Aber mir ist bei den oben erwähnten 6 Fällen der Nutzen des Jodins in die Augen springend gewesen, und ich mache mit vollem Vertrauen meine Herren Collegen darauf aufmerksam.

3.

Erweiterung des rechten Herzens und Verdikkung des linken, mit einem Rifs in ersterem.

Herr G. (54 Jahre alt, Buchhalter, Wittwer, Vater mehrerer, zum Theil noch unmündiger Kinder, mittlerer Statur, mager, ältlichen Ansehens aber heitern Gemüths, starker Esser, sonst mäfsig, früher von Sorge und Gram gebeugt, häufigen Verdrufs ausgesetzt), genofs stets einer sehr guten Gesundheit, bis allmählig in den letzten Jahren der Aderschlag langsam zu werden und Schwindel und Beängstigung sich einzustellen anfing. Im Junius des vorigen Jahres warfen ihn diese Zufälle auf das Krankenbett; doch genas er leidlich und blieb ziemlich wohl, bis zum Winter 1823, in welchem die alten Beschwerden wiederkehrten.

Im Februar dieses Jahres fragte er mich um Rath, und gestand, Diätfehler begangen zu haben, nach denen Schwindel und Beängstigung entstanden sey. Abgesehen vom sehr langsamen Pulse (höchstens 40 Schläge in der Minute und Aussetzen beim 20sten) waren gastrische Symptome zugegen. Salmiak und wäfsrige Rhabarbertinktur bewirkten ein Paar übelriechende Ausleerungen und augenblickliches Aufhören der Zufälle; der Puls änderte sich nicht dabei. Nach einer Gemüthsbewegung entstand aber nach einigen Tagen plötzlich Schwindel, Bewufstlosigkeit, klonische Krämpfe bei deutlicher Congestion nach dem Kopf. Der Puls sank bis auf 20 Schläge in der Minute und setzte beim 5ten aus. Der Kranke lag platt danieder.

Ein starker Aderlafs, kleine Gaben von Brechweinstein in Wienertrank, Klystiere, Senfteige an Waden und Nacken, bewirkten schnelle Besserung, wobei der Puls sich wieder hob, und die Luftwege kräftig und regelmäfsig wirkten. Nach acht Tagen nahm der Kranke den Brechweinstein *en lavage*, der ihm ganz besonders zusagte, und ging dann seiner gewohnten Lebensweise nach. Im Anfange des März wurde der Kranke nach einem heftigen Aerger traurig, schwach, verlor Appetit und Schlaf, klagte über bittern Geschmack und Drücken im Magen. Salmiak und Rhabarber mit einem Gran Brechweinstein und Einreibungen von flüchtigem Liniment, halfen der Verdauung wieder auf; leichte Bewegungen führten den Schlaf wieder herbei. Der Puls war unverändert geblieben.

Nach einem Diätfehler in der Mitte des März verschlechterte sich der Zustand; Schwindel und Beängstigung kamen wieder und die schlaflosen Nächte wurden unter Stöhnen und Erstickungszufällen, fast sitzend, hingebracht. Der Puls sank auch wieder an Schnelligkeit, das Herz erzitterte ganz besonders beim Schlagen, und jedes schnelle Aufrichten, Niederlegen und Umwenden im Bette verursachte Schwindel. Dabei fehlte Appetit, Durst und die natürlichen Ausleerungen. Rother Fingerhuth von 1 Drachme auf 8 Unzen Colatur, mit 1 Scrupel *Vauquelin's* Blausäure alle 2 Stunden 1 Eslöffel, ein eiterndes Vesikator auf die Brust und Senfteige an die Waden gelegt, tägliche Klystiere und kaltes Kopfwaschen erleichterten auch diesen Zustand, und nach einer ödematösen Aufschwellung der Füfse und des Ge-

sichts, bei blassem Harn, kehrte ein schnellerer Puls, leichteres Athmen, Schlaf und Appetit wieder, und es verschwand der Schwindel. Der Kranke erhielt etwas China und Lichen.

In den letzten Tagen des März trat nach einer schlaflosen Nacht, in Folge einer kleinen Gemüthsbewegung eine torpide Schwäche ein; Unfähigkeit, die gewöhnlichsten Ideen auszusprechen, Bilderseherei, selbst im Wachen, grofse Respirationsbeschwerde, Durst, Auswerfen eines blutigen Schaums, Kopfschmerz und dabei ein sehr langsamer Puls. Ein Infusodecoct der Senega mit Serpentaria und Arnica und dem Bernsteinliquor hob noch dieses Leiden, und nach häufigen hellen Urin verschwand der Athem zusehends und es hob sich der Puls.

Plötzlich aber überraschte den lebenslustigen, wieder heiter gewordenen Kranken im Anfange des Aprils ein Anfall von Starrsucht, so dafs die Hausgenossen ihn für todt hielten. Nichts destoweniger erholte er sich bei seiner alten Salmiakmixtur mit Brechweinstein und Rhabarber. Das eiternde Vesicator mufste ich, wegen Harnbrennens ohne Canthariden verbinden lassen, wobei es aber zuheilte.

Als nun förmlich Blut, statt des blutigen Schaums von früher, ausgeworfen zu werden anfing, mufste ich *Haller*'sches Sauer in einer Salepauflösung geben, worauf das Blut verschwand, und der sehr erfreute Kranke mit Appetit afs, trank und rauchte, spatzieren ging, gut schlief und alle Medizin aussetzte.

Ein unvorsichtiger Ausgang bei rauhem Winde am 13ten April, und ein Statt gehabter heftiger Verdrufs am Abende desselbigen

Tages, werfen ihn aber noch einmal, zum letztenmal nieder. Alle frühern üblen Zufälle kamen verstärkt zurück, und völlige Niedergeschlagenheit trat an die Stelle der frohesten Hoffnung. — Ich liefs gleich das Vesicator auffrischen, Ableitungen anstellen, Digitalis mit Säure geben; aber Alles umsonst. Am Nachmittage des 14ten fand ihn eine seiner Töchter, die nur einige Minuten zuvor ihn bei völligem Bewufstseyn verlassen hatte, todt, mit zurückgebognem Kopfe, ohne veränderte Gesichtszüge.

Section. Die Lungen waren ganz gesund, und nur nach oben und hinten, wie durch Fädchen mit dem Rippenfell verwachsen. Der Magen war auffallend grofs, aber, wie auch alle Eingeweide des Unterleibes, gesund, und, selbst das Pfortadersystem, blutleer.

Das Herz aber war wohl um das Doppelte seines Volumens vergröfsert, die grofsen Gefäfse in seiner Nähe sehr erweitert, die Kranzvenen varikös aufgetrieben, und im Herzbeutel beträchtlich viel blutig gefärbtes Serum, an 3 Efslöffel ungefähr, befindlich. Das ganze rechte Herz war bei dieser Vergröfserung in seinen Wänden verdünnt. Schon die Hohladern zeigten dies merklich, mehr noch der Hohlvenensack und die Aurikel, am meisten aber die rechte Herzkammer, deren Dicke am Gipfel der Ausdehnung nicht 1 Linie betrug. Als ich das Herz mit beiden Händen durch die Schnittwunde im Herzbeutel bringen wollte, bemerkte ich erst am Gipfel dieser Ausdehnung der rechten Kammer einen queerliegenden, 5 Linien langen, scharfrändrigen Rifs, der innerlich nur 2 Linien lang, unter der Wurzel ei-

ner *Trabecula carnea* in der Kammer entstand und viel schwarzes Blut, aber nur beim Druck auf das Herz, ausströmen liefs. In der Kammer, zwischen den dreizipflichen Klappen bis in den Hohlvenensack, stach ein polypöses Concrement von geringer Consistenz und wenig Umfang.

Das ganze linke Herz war, trotz der Gröfse, in allen seinen Wandungen verdickt, die Trabekeln ungemein stark, die mützenförmigen Klappen weit und tief, und überhaupt der Contrast dieser festen, derben Masse mit dem fast häutigen Wesen der rechten Hälfte überaus grofs.

Wir enthalten uns alles Raisonnements über diesen Fall, da er die frühern Erscheinungen leicht und ungezwungen erklärt. Merkwürdig ist die Verschiedenheit beider Herzhälften gewifs, auch dafs dadurch nur ein langsamer, eigentlich wenig aussetzender Puls hervorgebracht wurde und nicht die höchste Unregelmäfsigkeit. Merkwürdig auch, dafs die Lungen, bei dem in ihren so sehr doch gestörten kleinen Kreislauf, sich so gesund erhalten hatten. Fraglich bleibt es, ob der Rifs den Tod so schnell veranlafste, da doch nur so viel Blut aus demselben in den Herzbeutel gedrungen seyn kann, um die darin enthaltene oder im Tode erzeugte Flüssigkeit röthlich zu färben, oder ob er erst entstand, als ich das Herz anfafste und etwas drückte? Gesehn habe ich ihn nicht früher; mit dem Messer, womit ich den Herzbeutel, behutsam longitudinell öffnete, kann ich aber den Queerstich oder Schnitt nicht gemacht haben, und bis dahin war der Herzbeutel unverletzt. Hat vielleicht eine Wurzel des polypösen Concrements sich gleich vor den

Riſs gelegt, als er entstanden, und so das weitere Ergieſsen des Bluts in den Herzbeutel verhindert? Oder hat das Herz nur alle Contraktilität verloren und so das Leben geendet? —

4.

Desorganisation fast aller Unterleibseingeweide.

Herr H. (Schiffer, 55 Jahr alt, lang, mager, stark von Knochen und Muskeln, ernst, mäſsig, durchaus gesund trotz vieler Beschwerden auf Reisen nach fast allen Weltgegenden während eines vierzigjährigen Seelebens) kam 1818 plötzlich, durch die Unbrauchbarkeit des von ihm geführten Schiffes zum ferneren Dienst, in Unthätigheit und dadurch in Nahrungssorgen, Miſsmuth und häufigen Verdruſs, — Zufälle von *Plethora abdominalis* und einige *Molimina haemorrhoidalia* erschienen im Jahr 1819, verschwanden aber bald nach Wassertrinken, Bewegung und Reiben des Unterleibs, bei genauer Diät. So wich auch ein angehender Blasenkatarrh später der Anwendung der Bärentraube. Im Anfange des Jahres 1822 klagte er über ein Klopfen in der linken Inguinalgegend, ohne davon eine Ursache angeben zu können. Es war ein entstehendes Aneurysma der Cruralis, vom Poupard'schen Bande bis 2 Zoll abwärts; da es sich aber nicht vergröſserte, und ihn nicht genirte, verwies man ihn an die Zukunft. Kleine Reisen als Setzschiffer machte er ohne Beschwerden, einige Landtouren nach Kopen-

hagen und Hamburg erschütterten ihn aber sehr, ohne jedoch auf das Aneurysma unvortheilhaft einzuwirken. — Endlich, im Sommer 1822, erhielt er ein Schiff, vergafs alles frühere Ungemach und ging gesund nach Petersburg, von wo er ebenfalls im Spätherbst gesund absegelte. Die Rückfahrt war aber höchst stürmisch, gefahrvoll, und dauerte 40 Tage, so dafs ihm Proviant und Wasser ausging, und er zu unendlichen Anstrengungen und elender Kost gezwungen war. Plötzlich fühlte er sich nun von heftigen Schmerzen im Unterleibe ergriffen, mit Fieber und Verstopfung, so wie mit einer steten Schlaflosigkeit verbunden, und wenn gleich die Heftigkeit dieser Zufälle nach einigen Tagen sich milderte, war doch seine Kraft gebrochen, und eine stete Spannung zwang ihn, nach vorn gekrümmt zu bleiben, wobei nur durch sogenannte Redlingersche Pillen Stuhlgang zu erlangen war (aus Aloe und Rheum oder Jalappe bestehend). Hier angekommen (den 19. Decbr.) überwog sein Eifer bei dem Aufeisen des Schiffs, beim Löschen und Berichtigen aller Geschäfte, seine geheimen Leiden, die Jeder aber doch auf seinem entstellten Gesichte las. Er konnte kaum gehen (aufgerichtet aber gar nicht), mufste gekrümmt auf Stühlen liegen, und durfte weder sprechen noch husten, um nur einigermafsen vor Schmerzen gesichert zu seyn, die aber Abends nie ausblieben, „den Bauch zu zer„schneiden und zu zerreifsen schienen," und bis durch die Brust zu den Schultern hin sich erstreckten. Er trank immer einen Aufgufs von Sennesblättern mit Glaubersalz, ohne jedoch nach Wunsch Oeffnung zu haben, afs

fast nichts und zehrte so ab, dafs er nicht mehr aus dem Hause gehen konnte.

Die Bitte seiner Frau, er möge doch mit mir über seinen Zustand reden, wies er mit den Worten zurück: „der Doctor wird mich „ins Bett bringen wollen, und davor graut es „mich; ich weifs, ich stehe dann nicht wie„der auf." —

Bei allen diesen Leiden, und obgleich der Beischlaf ihm, besonders bei der Ausspritzung des Saamens, ungeheure Schmerzen verursachte, zeugte er, gleich nach der Ankunft, noch ein Kind, von welchem die wackere Frau im September 1823 entbunden wurde. Bald darauf stieg aber seine Schwäche, und mit ihr ein an Verzweiflung gränzender Mifsmuth.

Endlich im Anfang des Februars, verlangte er meinen Beistand. Ich erschrak vor seinem Anblick, mehr noch vor der Erzählung, die er mir machte. Ich fand ihn wie folgt:

Der Mann sah sehr abgezehrt aus, besonders im Gesicht; seine Haut war aber nicht gelb gefärbt, nur blafs und unendlich fein gerunzelt. Der Unterleib war weder aufgetrieben, noch stark eingezogen; die geraden Bauchmuskeln nur, auch bei der günstigsten Lage für ihr Erschlaffen, in mäfsiger Zusammenziehung. Weder Schwappen, noch Härte, noch Vollheit war in irgend einer Position zu entdecken. Aber die leiseste Berührung schon schmerzte, besonders in der Magen- und Nabelgegend, und er wich, sonst so gefafst, früher schon zurück, als der Finger oder die Hand ihn erreichte. Das Aneurysma war etwas mehr ausgedehnt und erstreckte sich einen Zoll wei-

ter abwärts. Das Herz schlug regelmäfsig. — Das Athmen ging, wenn die Schmerzen nicht gerade exacerbirten, ohne alle Beschwerde von Statten. — Der Appetit fehlte ganz, dagegen war der Durst grofs, die Zunge rein, der Geschmack nur fade, nicht bitter, leichte Blähungen ebenfalls geschmacklos, der Urin roth, trübe, mit einer Pfauenhaut bedeckt und gar kein Fieber vorhanden. — Am meisten jammerte er nach Oeffnung und Schlaf, ging, um beides leichter zu erhalten, fast beständig im Zimmer umher, oder lagerte sich auf zusammengestellte Stühle, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Abends steigerten sich die Schmerzen regelmäfsig, so dafs er dann auf der Erde sich wälzte und nach mehrstündigen Martern erschöpft entschlief, um nach kurzer Rast zu neuen, obwohl gelindern Quaalen zu erwachen. Ich erhielt sogleich die Ueberzeugung: der Kranke habe auf der See, von der heftigen Erkältung, (er mufste durchnäfst Tag und Nacht auf dem Verdeck stehen, um nur gegen den Sturm ankämpfen zu können), und dem ungewohnten Genufs der trocknen Hülsenfrüchte und des dürren Stockfisches, vielleicht auch von starker Anstrengung beim Regieren der gefrornen Taue, eine Entzündung einiger oder mehrerer Gebilde des Unterleibes erlitten, die in Verwachsung, Verengerung, Verdichtung der Theile, vielleicht auch in Ausschwitzung oder Ergiefsung übergegangen war, so dafs dadurch jedes Symptom leicht erklärlich, aber keine Heilung, sondern nur Erleichterung möglich wurde. Keine andere Krankheitsform war aus den bisherigen Erscheinungen zu erkennen.

Meine erste Sorge war auf den ganz fehlenden Stuhlgang gerichtet. Ich gab daher all-

mählig Ricinusöl, Baumölmixtur, mit gelind wirkenden Mittelsalzen, diese mit Rhabarber, Jalappe, Wienertrank; dann Calomel, Aloe, Gratiolaextrakt, — alles ohne Erfolg. Klystiere von erweichenden, reizenden, narkotischen Dingen fruchteten auch nichts, weil sie nicht eine Minute, wegen fühlbarer Enge des Darms, blieben; Einreibungen von Quecksilbersalbe, Liniment oder sonst, schmerzten zu sehr, Umschläge von narkotisch erweichenden Breien drückten, *Gummata ferulacea* mit den gewöhnlichen Visceralmitteln vermehrten den Schmerz, so auch *Hyoscyamus, Aconitum, Nux vomica*. Blausäure. Brechmittel, als verzweifelte Waffen gegen hartnäckige Verstopfung, schadeten mehr, und *Opium* mit *Vinum Antimonii*, sonst der beste Gefährte desselben (auch mit *Aethereis*), *Nervina* und alle stickstoffhaltigen Arzneien wurden eben so wenig, wie schon *a priori* zu ersehen war, auch nicht in den kleinsten Dosen, vertragen. Am besten bekam *Tartarus stibiatus*, ein Gran in ein Paar Maafs dünner, magerer Kalbfleischbrühe geworfen und hernach ein Pulver aus *Calomel, Extr. Aloës aq. et Gratiolae* und *Rad. Jalapp. ana scrup. β*, mit einigen Löffeln *Ol. Ricini* hinterher. — Aber was ist von der Wirkung solcher Mittel zu sagen, die nur einen, mit filamentösen Concrementen und froschlaichartigen Schleim umhüllten, nufsartigen, schwarzen Koth, unter unsäglichen Schmerzen, alle 3 Tage ausleeren? Selbst um ein Paar Unzen, fettbedeckten Urin zu lassen, wimmerte der Unglückliche eine halbe Stunde, und unbegreiflich schien die geringe Quantität Harn gegen die Masse von Getränk (Brodwasser, Welgen, Molken, Wein und Wasser), die der Kranke,

mit stets schwerer fallendem Schlingen zu sich nahm? — Unser ältester Arzt, Herr Dr. *Trendelenburg*, dem ich die Leidensgeschichte mittheilte, war so gütig, den Unglücklichen zu besuchen und einige Mittel vorzuschlagen, die aber auch bald dem Angegebenen, sicher wirkenden nachstehen mufsten. Uebrigens theilte dieser erfahrne Arzt meine Ansicht. — So hatte ich mich bis zum Ende des März vergebens abgemüht, dem Kranken einige Erleichterung zu verschaffen, der nun noch elender geworden, seit dem 15ten Februar das Bett nicht mehr verliefs, nichts mehr schlucken konnte, als Buttermilch, zu der endlich noch Wasser gethan werden mufste, und mit dem Gedanken an seinen gewünschten Tod, ganz vertraut war. Doch war das Maafs seiner Leiden noch nicht voll. Mit den Körperkräften schwand auch die Seelenstärke, und er hatte den wüthenden Schmerzen jetzt keinen geistigen Widerstand mehr entgegenzusetzen. Allgemeine Erschütterungen, elektrische Entladungen gleichsam, von der Gegend des Sonnengeflechts ausgehend, prefsten ihm ein herzzerreifsendes Geschrei aus, und nichts konnte die Kunst dagegen anwenden, da ihre letzte Hülfe, Betäubung, ihren Zweck gänzlich verfehlte. In den ersten Tagen des Aprils hörte das Schlukken ganz auf; nur reines Brunnenwasser fiel, mit einem eigenthümlichen Ton, in kleinen Portionen in den Magen, und dabei lallte der Elende stets nach Trinken! Gesicht und Hände, sonst noch warm und feucht, waren eiskalt, mit klebrigem Schweifse bedeckt, die Zunge trocken und dunkelroth, das Athemhohlen und der Puls schwach, aber ganz regelmäfsig, und nur von Schluchzen, in langen Intervallen unterbrochen,

der Unterleib etwas aufgetrieben und eben so schmerzhaft als früher, der Harn weniger trübe und (bei vollendeter Abzehrung des Kranken bis zur Mumiengestalt) ohne Pfauenhaut. Auffallend ward jetzt die Wiederkehr der Geistesstärke, bei steter, voller Besinnung in diesem Zeitraum, obgleich der Kranke wider seinen Willen mechanisch oft noch Versuche machte, das Bett zu verlassen, und dann am Rande desselben hinsank. Dabei kam kein Schlaf in seine todesmüden Augen, er brach alles Genossene wieder weg, und nun floss auch ein aashaft stinkender Koth unter Schmerzen bald unter dem Gefühl von Erleichterung ab. Endlich schien er ganz eine Leiche, — wusste nichts mehr von den verpestenden Entleerungen, kannte aber noch Jeden, und am 17ten April, Morgens 9½ Uhr hörte erst die Brust auf, sich zu heben, dann zitterte der Kehlkopf noch ein Paar Mal, und mit dem letzten Hauche schloss sich der, sonst stets weit geöffnete Mund, ohne alle Zuckungen, nach einem zehntägigen, schrecklichen Todeskampfe.

Am 18ten die Section. Bei Durchschneidung der Bauchdecken floss eine kaffeebraune, übel (fade) riechende Flüssigkeit, in allem fast 4 Quartiere, aus der Unterleibshöhle, doch nur aus ihr.

Lungen und Herz waren zwar schlaff und blass, aber ganz gesund, und nicht leicht sieht man einen schönern, gewölbtern Brustkasten.

Aber im Unterleib sah es schrecklich aus. Die Leber fiel zuerst in die Augen, und füllte, mit unzähligen, zum Theil nussgrossen, speckigen Tuberkeln übersäet und durchwirkt, fast

die ganze Bauchhöhle aus. Sie war von der Farbe des Milchkaffees, ihre Bänder verdickt, mit grützartigen Körnchen überdeckt, wog über $5\frac{1}{2}$ Pfund, hing oben fest an dem Zwergfell und unten an einzelnen dünnen Därmen, zeigte aber eine ganz normale, mit grüner, dicker Galle gefüllte Gallenblase. Auch die Bauchspeicheldrüse war, obgleich mit verdicktem und degenerirtem Zellgewebe umgeben, gesund; nur konnte man ihren und die Leber- und Gallengänge aus der kranken Masse des Gekröses nicht herausfinden. Der Magen erschien verdickt, gelblich, aufgetrieben, ganz nach hinten und links gedrängt, daneben die kaum hühnereigrofse, ganz knorpelharte Milz und das blauschwarze, wie eine Faust zusammen geballte, harte, mit grützartigen Klumpen durchwebte grofse Netz. Schlund und oberer Magenmund waren frei und gesund, die innere Haut jedoch wie verfault, braunschwarz, das Contentum eine aashaft stinkende, schwarze Flüssigkeit. Der Pylorus war verdickt, wie ein Mannesarm; sein Lumen ganz verengt, wie brandig, die ganze Masse knorplig, mifsfarben, und so auch der ganze Tractus der dünnen Gedärme, die in einzelnen Gruppen, verengt, verdickt, braunschwarz, an den verkürzten, harten, mit gelblichen Drüsenanschwellungen überhäuften Gekröse, fest dem Rückgrath angekettet schienen. Dasselbe galt vom dicken Darm, besonders vom Rectum, das nicht dicker als ein Finger und wie eine Luftröhre anzufühlen war. Die Villosa aller Därme verhielt sich wie die des Magens. — Die Nieren und Harnleiter waren gesund, die Blase aber ragte gar nicht hervor; ihr Grund schien nur wie ein Teppich vor den Ausgang des Beckens gespannt, obwohl

wohl angefüllt. Das Bauchfell war überall mit in die Verdickung und Verderbnifs der, in seinem Sacke liegenden Eingeweide, hineingezogen.

Das Aneurysma erfafste die *Arteria Iliaca externa* schon, und ging bis 3 Zoll unter dem Poupard'schen Bande abwärts, wie ein mäfsiger Daumen dick, mit dünnen Wänden und einem ziemlich derben Blutpfropf. Wie froh war ich, mit der Operation auf eine Verschlimmerung damals (1822) gewartet zu haben. Höher hinauf verstattete das degenerirte Zellgewebe nicht, die leere *Iliaca communis* zu untersuchen.

Wenn nun auch eine *Anlage* zu einem Leberleiden (oder zu dem der andern Eingeweide) schon früher existirt hat, so war doch das Befinden des Mannes bis zur Rückreise von Petersburg allzugut, als dafs man sich die Krankheit als früher *ausgebildet* denken könnte. Die Entzündung, die ihn auf der See ergriff, hat unstreitig erst die Flammen angefacht und diese Zerstörungen angerichtet; wie denn auch bei gesunden Herzen und Lungen, das Leben so lange der Auflösung (von Seiten dieser versiegten Quelle) widerstehen konnte. Ernährt ist er eigentlich in der ganzen Zeit nur durch die aufgesogne, in den Kreislauf zurückgeführte Fett- und Muskelsubstanz geworden, und hat sich selbst consumirt, bei welchem Geschäft die Haut und Nieren die einzigen ausführenden Organe zu seyn schienen. Er ist gestorben, nicht eher, als bis durchaus kein Stoff mehr zugeführt werden konnte, und eine Reihe von Gebilden nach der andern die Wirksamkeit verlor. Wenigstens geschah das, was wohl bei jedem Sterben geschieht, hier unendlich lang-

sam und in langen Zwischenräumen. Es bleibt auch merkwürdig, dafs dem Unglücklichen das Zeugungsvermögen geblieben war, bei dem schon bestehenden Leiden des Unterleibes und den Schmerzen, die der Beischlaf erregte.

5.

Eine verkehrte Lage des organisch-kranken Herzens, nebst Verderbnifs der Lungen.

Am 20sten August 1823 rief mich der Major und Ritter P. auf N., 2 Stunden von Lübeck, zu seinem jüngsten, dreijährigen Knaben, der, wie seine beiden älteren Brüder, am Keuchhusten litt, aber besonders krank schien. Das jüngste Kind, 8 Monate alt, war am 17ten desselben Monats an einer Complication des Keuchhustens mit schwerem Zahndurchbruch, bei heftiger Affection der Lungen gestorben.

Der Knabe war früher nur relativ gesund gewesen, gleich nach dem Entwöhnen blafs, dickbäuchig, träge, schwerfällig geworden, so dafs die Eltern glaubten, er sei überfüttert. Nichts destoweniger war er aber nicht in der Ausbildung zurückgeblieben, und es fehlte ihm mehr an Beweglichkeit als an Kraft.

Er wurde von allen 4 Geschwistern zuletzt angesteckt, und in den ersten Tagen verlief das katarrhalische Stadium des Hustens bei ihm sehr gelinde. Gleich nach dem Tode des Jüngsten aber wurde er heftiger; es gesellte sich ein Fieber hinzu, und so ward ich gerufen.

Ich fand den Kranken Abends um 7 Uhr im heftigsten Fieber, delirirend, mit rasselnden Athem, aber leichtem Schleimauswurf beim Husten; die rechte Seite, in der Gegend der kurzen Rippen, flog unaufhörlich auf und nieder, der Leib war gespannt und hart, was aber früher schon der Fall gewesen.

Ich gab etwas *Tinct. Rhei aq.* mit *Vin. ant.* und *Oxym. Scill.* in Fenchelwasser, Klystiere, Einreibungen des Unterleibes mit Liniment und leichte Welgen zum Getränk, worauf bis zum 22sten der Zustand sich besserte. Das Fieber war ungleich milder, und ein kopiöser Schleimauswurf begleitete den Husten, der ungefähr alle Stunden eintrat.

Am 24sten hatte sich das Fieber noch mehr gelegt, doch bewog mich eine Auftreibung in der Magengegend, ein heftiges Rasseln dort und öftere Vomituritionen, ein Brechmittel zu reichen, das eine Masse eines zähen Schleims ausleerte, den Athem frei und die Zunge rein machte. Nun gab ich *Extr. Chin. fr. par.*, das herrlich zu bekommen schien, wie ich denn durch Klystiere stets für Oeffnung sorgte. Am 26sten wiederholte die Mutter das Brechmittel bei ähnlichen Umständen mit gleichem Erfolge, und am Abend war der Knabe so wohl, dafs keiner an seiner Genesung zweifelte.

Am 27sten Morgens aber stellte sich mit einemmale ein heftiges Pulsiren gerade unter dem schwerdtförmigen Knorpel ein; auf der gewöhnlichen Stelle war dabei nichts vom Schlagen des Herzens zu fühlen. Gleichzeitig fing der Kranke, der schon lange wieder an Allem Theil genommen und kindisch geschwatzt hatte, heftig zu phantasiren an, brannte am

ganzen Körper, wurde höchst unruhig, konnte aber alle Stunden einmal ganz leicht husten und etwas Schleim auswerfen.

Ich sah ihn Nachmittags und erschrak, als ich meine Hand auf die Herzgrube legte. Der Schlag des Herzens unter dem Schwerdtknorpel war so deutlich zu fühlen, als ob es unmittelbar in der Hand läge, und so stark, dafs der ganze Körper gleichzeitig mit erzitterte.

Stuhlgang, Harn, Auswurf, waren wie gewöhnlich, und mitunter erkannte der Knabe Jeden, der sich ihm näherte; wie denn überhaupt während der Krankheit sein Geist weit lebhafter und reger erschien als vorher.

Ich konnte nicht zweifeln, dafs hier ein organischer Fehler, entweder erst entstanden, oder doch weiter ausgebildet sey, und verordnete, um die schrecklichen Contractionen des Herzens zu mildern, sehr kleine Gaben vom Fingerhuth, säuerliches Getränk, Sinapismen und eine kühle Luft, was in der That auch eine scheinbare Besserung hervorbrachte. Am 29sten um 1 Uhr Nachmittag aber erfolgte der Tod, und gleich darauf schwoll der Unterleib schnell und stark an, so dafs ich an das Ergiefsen irgend einer Flüssigkeit in seine Höhle glaubte.

Die Sektion am 30sten ergab folgendes:

Im Unterleibe war alles gesund, und die Därme nur von Luft sehr aufgetrieben, auch hatten die Drüsen des Mesenteriums durchaus nicht die Beschaffenheit, wie bei oder nach Ueberfütterungen. Merkwürdig waren mehrere wurmförmige Anhänge am dünnen Darm, wie die Fische meist alle haben, die aber nichts enthielten als Luft.

Die Lungen dagegen waren, bis auf eine kleine Stelle am untern Lappen der linken, dicht am Zwergfelle, ganz in eine Masse wie weicher, verdorbener Speck verwandelt, und beim Durchschneiden drang weder Blut noch Luft heraus. Angewachsen waren sie nirgends. In den Bronchien war wenig Schleim, und nirgends zeigte sich eine Spur von blutigem, wäfsrigem oder eiterigem Extravasat.

Das Herz lag ganz in der Quere, die hintere Fläche des Normalzustandes war nach unten gekehrt und ruhte auf dem Helmontspiegel des Zwergfells, der nicht dicker als ein Mohnblatt war. Die Spitze sah nach hinten und links; das rechte Ohr und der Hohlvenensack, beide dreimal so mächtig als in der Regel, lagen nach vorn und rechts, ganz in der Mitte der Brusthöhle und unmittelbar hinter dem Schwerdtknorpel. Die Hohlvenen waren sehr erweitert, und sahen, wie auch das venöse rechte Herz, lichtblau aus. Der rechte Ventrikel war klein, die Wände mürbe, die Fleischbündel wenig markirt; in seiner Höhle befand sich ein polypöses Concrement von sehnenartiger Consistenz und silberglänzend, das mit seinen Wurzeln unter den Trabekeln entsprang, sich durch die halbmondförmigen Klappen bis zwei Zoll hinauf in die Lungenarterie erstreckte, aber immer weicher ward, und den Raum dort ganz ausfüllte. Das ganze linke Herz war gesund, kein Fehler am eirunden Loche oder am Botallischen Gange, oder an den, freilich ganz abnorm gelagerten grofsen Gefäfsen zu entdecken und im Herzbeutel kein Wasser.

Mir scheint es, dafs die fehlerhafte Lage nicht sowohl, als der Polyp, der sich langsam

von der frühern Lebensperiode an bildete, und nach und nach den kleinen Kreislauf immer mehr erschwerte, dadurch auch der ganzen Ernährung schadete und endlich die Erweiterung des rechten Herzens, so wie die Desorganisation der Lungen zuwege brachte, die verschiedenen Krankheitserscheinungen hervorbrachte. Der Keuchhusten gab der Sache nur einen raschern Gang. — Es fehlt nicht an Beispielen ähnlicher Querlagen bei alten Subjekten, die wenig im Leben davon verspürten und an Uebeln starben, die damit nichts gemein haben.

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat März.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 405 Knaben,
344 Mädchen.
749 Kinder.

Es starben: 161 männlichen,
135 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
289 Kinder unter 10 Jahren.
585 Personen.

Mehr geboren als gestorben 164.

Im März des vergangenen Jahres wurden

geboren: 309 Knaben.
301 Mädchen,

610 Kinder.

Es starben: 177 männlichen,
171 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
276 Kinder unter 10 Jahren.

624 Personen.

Starben mithin mehr 14.

In Verhältnifs zum März v. J. wurden im März d. J. mehr geboren 139 Kinder, und starben weniger 39 Menschen.

Wenn gleich im Anfange des Monats die herrschenden katarrhalischen Krankheiten einen zum gastrischen sich neigenden Charakter hatten, so verlor sich dieser bald, und ging mehr in einen nervösen über, die Catarrhe wurden sehr hartnäckig, waren mit bedeutender allgemeiner Schwäche verbunden, immer mehr erinnerten einzelne Fälle an die Influenza, und gleich nach der ersten Hälfte des Monats breitete sich diese Krankheit mit ungemeiner Schnelligkeit über die ganze Stadt aus, so dafs in der letzten Hälfte des Monats selten eine Familie verschont blieb, in der nicht ein oder das andere Mitglied davon ergriffen worden wäre, wie denn noch jetzt ein sehr grofser Theil der Einwohner daran leidet; doch ist sie in ihrem Verlaufe, bei gehörigem Verhalten, gutartig, und nicht tödtlich. Neben dieser Influenza fanden sich im Laufe des Monats viele rheumatische Krankheiten. Die Wechselfieber, meistens mit dreitägigem Typus, mehrten sich gegen Ende des Monats. Masern traten gegen Ende des Monats mehr in den Hintergrund, behielten dabei ihren früheren gutartigen Charakter; auch Varioloiden und Pocken wurden seltener, doch rafften letztere 11 Personen weg, unter denen 6 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa der Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen	19	21	—	—	40
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	5	2	7
An Entkräftung.	1	—	2	1	4
Unzeitig oder todt geboren	—	—	21	14	35
Beim Zahnen.	—	—	5	2	7
Am Magenkrampf.	—	1	—	—	1
Am Brustkrampf.	1	—	—	1	2
Unter Krämpfen.	1	—	36	41	78
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	—	2	2
An Schwämmen.	—	—	1	1	2
An Gehirnwassersucht	—	—	1	3	4
Am Wasserkopf	1	—	3	3	7
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	4	7	11
An Pocken.	3	3	2	3	11
An Masern	—	1	3	—	4
An der Rose.	—	—	1	1	2
An Gehirn-Entzündung	2	—	8	2	12
An Lungen-Entzündung.	4	5	6	5	20
An Unterleibs-Entzündung	3	4	—	—	7
An Leber-Entzündung	—	1	—	—	1
An Darmentzündung	—	1	—	—	1
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	—	3	4	7
An Brustentzündung.	2	1	—	2	5
Am Entzündungsfieber.	2	—	1	1	4
Am Nervenfieber.	7	5	—	—	12
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber.	—	—	—	2	2
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	9	15	22	26	72
An Lungenschwindsucht	39	19	1	2	61
An Halsschwindsucht	2	1	—	—	3
An Unterleibsschwindsucht	2	1	1	—	4
An Darmschwindsucht	—	—	1	—	1
An Wassersucht	10	5	3	1	19
An Brustwassersucht	7	5	—	—	12
An Leberverhärtung.	1	1	—	—	2
Am Blutsturz.	4	—	—	—	4
Am Schlag- und Stickfluß.	26	30	16	11	83
An Krankheiten der Urinwege.	1	—	—	—	1
Im Kindbette	—	5	—	—	5
An organischen Fehlern des Herzens	—	3	—	—	3
An organischen Fehlern der Brust	1	—	—	—	1
An Bruchschaden	1	1	—	—	2
An Knochengeschwüren	—	—	1	—	1
An Fistelgeschwüren.	1	—	—	—	1
An Blutschwamm.	1	—	—	—	1
An Mutterkrebs	—	2	—	—	2
Am Magenkrebs.	1	1	—	—	2

Krankheiten,	Erwachsene. Männer	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
Am Brande.	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung	—	—	—	1	1
An nichtbenannten Krankheiten.	4	1	3	1	9
Durch Unglücksfälle	3	1	—	—	4
Summa	161	135	150	139	585

2.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat April.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 355 Knaben,
383 Mädchen,
738 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
201 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
359 Kinder unter 10 Jahren.
844 Personen.

Mehr gestorben als geboren 106.

Im April des vergangenen Jahres wurden

geboren: 336 Knaben,
281 Mädchen,

617 Kinder.

Es starben: 168 männlichen,
153 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
312 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

Mehr gestorben als geboren 16.

In Verhältnifs zum April vorigen Jahres wurden im April d. J. 121 Kinder mehr geboren, und starben 211 mehr.

Der Charakter der Krankheiten war in der ersten Hälfte katarrhalisch-nervös, ging aber gegen Ende des Monats in einen gastrisch-entzündlichen über. Die *Influenza*, die sich allgemein verbreitet hatte, nahm in der Mitte des Monats ab, und minderte sich noch mehr gegen das Ende desselben. In der Regel blieb sie gefahrlos, ging indefs öfter in Lungen- oder Halsentzündung über, so dafs sich selbst Croup bildete; häufig blieben längere Zeit Hals und Brustbeschwerden als Nachkrankheiten; an den Lungen leidenden Kranken war sie besonders nachtheilig; Recidive der Krankheit kamen öfterer vor, und waren meistens gefährlicher als der erste Anfall. Blutentziehungen waren selten nöthig, und einigemal von auffallend nachtheiliger Wirkung. Aufser dieser allgemeinen Krankheit zeigten sich Wechselfieber, und von Ausschlagkrankheiten Varicellen und Pocken, die sich in dem Grade vermehrten als die Influenza abnahm, auch fanden sich hie und da noch Masern. An den Pokken starben in diesem Monate 7 Personen, unter denen eine erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	28	39	—	—	67
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	8	10	18
An Entkräftung.	3	—	3	—	6
Unzeitig und todt geboren	—	—	26	19	45
Beim Zahnen.	—	—	16	6	22
Am Magenkrampf	—	1	—	—	1
Am Brustkrampf	—	—	1	1	2
Unter Krämpfen.	—	4	48	39	91
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	4	5	9
An Gehirnwassersucht	—	—	2	1	3
Am Wasserkopf	—	—	3	2	5
An organischem Fehler des Kopfs	—	1	—	—	1
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	3	4	7
An der Influenza	1	—	—	—	1
Am Lungen-Katarrh.	1	—	—	—	1
An den Pocken	—	1	4	2	7
Am Masern	—	—	1	1	2
An der Gehirnentzündung.	2	3	5	3	13
An der Lungenentzündung	10	7	6	4	27
An der Herzbeutelentzündung.	—	1	—	—	1
An der Unterleibsentzündung.	2	3	—	—	5
An der Leberentzündung.	1	—	—	—	1
An der Darmentzündung.	—	2	—	—	2
An der Halsentzündung (Bräune)	3	1	5	5	14
An der Brustentzündung	2	3	—	—	5
Am Entzündungsfieber	3	2	2	1	8
Am Nervenfieber.	12	9	2	3	26
Am Schleimfieber	—	2	2	—	4
Am Wurmfieber	—	—	—	1	1
Am Faul- und Fleckfieber	1	—	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	22	19	22	37	100
An der Lungenschwindsucht	64	29	1	4	98
An der Halsschwindsucht.	4	1	—	—	5
An der Unterleibsschwindsucht	—	—	—	1	1
An der Wassersucht	12	8	1	3	24
An der Brustwassersucht.	21	7	1	1	30
An der Herzbeutelwassersucht.	—	—	—	1	1
An der Leberkrankheit	—	2	—	—	2
An der Gelbsucht	—	1	—	—	1
Am Durchfall	—	1	—	2	3
Am Brechdurchfall	—	—	2	—	2
Am Erbrechen	1	—	—	—	1
Am Miserere	1	—	—	—	1
Am Blutsturz	—	3	—	—	3
An Schlag- und Stickfluss	66	35	9	13	123
An der Trunksucht	1	—	—	—	1
Im Kindbett	—	8	—	—	8
An organ. Fehlern im Unterleibe	3	—	—	—	3

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An organ. Fehlern des Herzens	3	—	1	1	5
Am Wahnsinn	1	—	—	—	1
Am Bruchschaden	—	1	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	2	—	—	2
Am Darmkrebs	1	—	—	—	1
Am Brande	1	—	—	—	1
Am Lungenbrand	1	—	—	—	1
Am Darmbrand	1	1	—	—	2
An Engbrüstigkeit	—	—	—	1	1
An Pulsadergeschwulst	1	—	—	—	1
An der Gicht	—	1	—	—	1
An Rückenmarksdarre	—	—	—	1	1
An Magenerweichung	—	—	1	—	1
An Lungenverhärtung	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten	4	—	3	3	10
Durch Unglücksfälle	6	3	1	1	11
Summa	284	201	183	176	844

3.

Bestätigter Nutzen der Jodine zur Hemmung des Speichelflusses.

Man weiſs, wie wichtig, aber auch wie schwierig es oft ist, dem Speichelfluſs Einhalt zu thun, und alle bisherigen dagegen angeführten Mittel waren es oft nicht im Stande. Wir haben daher Ursache, Hrn. Dr. *Knod v. Helmenstreit* recht sehr für die Mittheilung eines neuen und sichern Mittels zu danken, welches er in der *Jodine* im vorigen Jahrgange dieses Journals bekannt gemacht hat. Es ist vom Hrn. Geh. Rath *Kluge* in der Charité bei 17 Kranken mit dem ausgezeichnetsten Nutzen angewendet worden. Schmerzen, die heftigste Anschwellung der Drüsen, und der stärkste Spei-

chelfluſs hörten nach 4, 6 Tagen des Gebrauchs auf, selbst die Mercurialgeschwüre heilten dann bald. Die Gabe war 2 Gran täglich, nach und nach bis zu 4 Gran steigend. Die Form: *Rec. Jodin. gr. v. solv. in Spir. Vin. drachm. ij. Add. Aq. Cinnam. unc. iiß. Syrup. unc. ß. M. S.* Täglich 4 halbe, in der Folge ganze Eſslöffel. Da hierbei einige Zersetzung nicht ganz zu vermeiden ist, so würde die *Tinct. Jod.* mit einem schleimigten Vehikel vorzuziehen seyn. *H.*

4.

Schnelle Heilung der Condylomen durch Thuja occident.

Diefs ist eine von den dankenswerthen Entdeckungen *Hahnemann's*. Er wendet es nach den Grundsätzen der Homöopathie innerlich in Million kleinen Gaben, und äufserlich an. — Hr. Dr, *Leo* in Warschau hat die *Essent. Thuj. occident. nur äufserlich* angewendet, und die auffallendsten Wirkungen davon gesehen. Er legt sie, Charpie damit angefeuchtet, einigemal des Tags auf, und er sah in 3 Fällen, wo schon vorher alle äufserlichen Mittel, selbst Schneiden und Brennen, vergebens angewendet, und die Condylomen immer wieder gekommen waren, die schnellste vollkommenste Heilung. Die Condylomen verschrumpfen, fallen zusammen, verziehen sich innerlich, und verschwinden so binnen 3 Tagen. — Bei zwei dieser Kranken waren mehrere Merkurialmittel innerlich vergebens angewendet worden, aber bei dem dritten auch diese nicht. *H.*

5.

Programm.

Die Direktion des Monnikhoffschen Legates, erwägend, dafs zu Folge örtlicher Darmersterbung (*Gangraena intestinalis*) bei eingeklemmten und zu lange sich selbst überlassenen Brüchen, wie auch nach vollbrachtem Bruchschnitt, das Uebel entstehen kann, welches man *Anus artificialis* nennt, und dafs man zu dieser Heilung, besonders in neueren Zeiten, sehr verschiedene Methoden als bewährt empfohlen hat, gab im Jahre 1830 die folgende Preisfrage auf:

„Was versteht man unter *Anus artificialis*, und „welchen Unterschied nimmt man zwischen dessen ver„schiedenen Arten in Hinsicht des Ursprunges, des Sitzes, „der Ausbreitung u. s. w. wahr. Auf welche Weise scheint „die Natur in solchen Fällen, den aufgehobenen Zusam„menhang wieder herzustellen, und so die Heilung zu „Stande zu bringen. Sind die Naturheilungen häufig ge„nug, um solche Fälle gänzlich ihnen anzuvertrauen, „oder giebt es Umstände, unter welchen Kunsthülfe ge„fodert wird? Welche Heilmethoden (mit Ausnahme al„ler Linderungsmittel) sind gegen den künstlichen After „seit *Dessault* anempfohlen, und in wie fern hat die Er„fahrung über deren Werth oder Unwerth entschieden? „Welchen Einfluss auf die Erklärung von den Heilmitteln „der Natur und die Vervollkommnung der Kunsthülfe mufs „man sowohl den Forschungen *Bichat's* und anderer Ana„tomen und Physiologen hinsichtlich der Structur des „Darmkanals und der Eigenschaften seiner verschiedenen „Gewebe, als den pathologischen Wahrnehmungen über „die Entartungen, welche in den Häuten des Darmkanals „durch den Einfluss der Luft und anderer äufserer Reize „entstehen, zuschreiben."

Auf diese Frage ist eine Antwort in Deutscher Sprache eingesandt mit dem Wahlspruch: *Non est fingendum aut excogitandum, sed inveniendum quid natura faciat aut ferat. Baco a Verulam.*

Die Mitglieder der Direktion trugen kein Bedenken, diese Schrift des Preises würdig zu erklären. Bei Eröffnung des versiegelten Namens Zettels zeigte es sich, dafs der Verfasser ist Herr *L. Jacobson*, ausübender Arzt in Königsberg.

Obengenannte Mitglieder, überzeugt von der Wichtigkeit ihrer früher aufgegebenen und im J. 1830 wiederholten, aber unbeantwortet gebliebenen Preisfrage über die Krankheiten der männlichen Harnwege, haben beschlossen, sie noch einmal zur Beantwortung vorzustellen.

Es wird also auf die folgenden Fragen eine befriedigende Antwort verlangt: 1) Eine pathologische Beschreibung der Krankheiten der männlichen Harnwege. 2) Eine kurze, doch motivirte Beurtheilung der verschiedenen Heilungsmethoden, welche dagegen anempfohlen sind, so viel möglich durch eigene Erfahrung bewährt.

Die neue Preisfrage lautet wie folgt:

Wiewohl man in den letzten Jahren grofse Fortschritte gemacht hat in Allem, was die Erkenntnifs und Behandlung der Brüche betrifft, so kann man doch nicht in Abrede stellen, dafs hinsichtlich dieses Gegenstandes noch viel zu wünschen übrig bleibt. Die Direktion der obbenannten Stiftung verlangt also:

„Eine genaue Anweisung dessen, was in der Lehre „von den Brüchen noch unvollkommen, mangelhaft und „unsicher ist, nebst einer Angabe der Mittel, welche zur „Beförderung einer erweitertern und bestimmteren Kenntnifs dieser Krankheiten und deren Behandlung beitragen „können."

Der Preis für die befriedigende Beantwortung einer jeden Frage festgesetzt ist die goldene Medaille der Stiftung, dreihundert Gulden an Werth. Die Bedingungen sind, dafs die eingesandten Abhandlungen das Eigenthum der Stiftung bleiben, ob sie des Preises würdig oder unwürdig erklärt werden, dafs sie durch eine fremde Hand mit lateinischen Buchstaben in Lateinischer, Französischer, Deutscher oder Holländischer Sprache deutlich geschrieben, mit einem Wahlspruch und einem versiegelten, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden Zettel versehen sind, und zugleich den Wahlspruch der Abhandlung als Aufschrift führen mufs, und bis Ende Decembers 1835 portofrei an Herrn Dr. und Professor *G. Vrolik* in Amsterdam eingesandt werden.

Amsterdam am 9. Februar 1831.

Dolleman.
Secretair.

An-

Anzeige
an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Sämmtliche Honorare für die Beiträge des letztverflossenen Jahres sind in dieser Ostermesse durch die *Reimer*'sche Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der geehrten Herren Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuchen wir ihn ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres uns anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht angenommen werden.

Uebrigens erneuern wir dringend die Bitte, uns alle Beiträge mit Buchhandelgelegenheit, oder mit der fahrenden Post portofrei zuzusenden.

d. H.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, April enthält:

Fünfter Bericht über die Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg.

Kurze litterarische Anzeigen.

Nova Blepharoplastices method. descript. per Joann. Tr. Dreyer.

Cholera. (*Fortsetzung.*)

156. *G. Hamilton Bell treatise on Cholera.* — 157. *Papers relative to the disease called cholera spasmodica.* — 159. *A. W. Neuber zur Abwendung der morgenländ. Brechruhr.* — 159. *A. W. Neuber zur Heilung der morgenl. Brechruhr.* — 160. *Nolte die grofsen kosmisch-tellurischen Erscheinungen im Luftkreise zu der herrschenden orient. Cholera.* — 161. *Kreutz Rath zur Abwendung und Heilung der Cholera.* — 162. *Belehrung über die oriental. Cholera.* — 163. *D. K. Th. Merrem, Auszug aus dem Bericht des Dr. Barchewitz.* — 164. *Messerschmidt über den Gebrauch der Präservative gegen die Cholera.* — 165. *Niemeyer Beobachtungen über die Cholera.* — 166. *F. Greser's*

Hypothese über die Natur der Cholera. — 167. *G. Doden Ideen über das Wesen der Cholera.* — 168. *A. Levestaunn die Cholera als enzootischer Vergiftungsprozefs.* — 169. *Ansichten eines Vereins prakt. Aerzte in Leipzig über die Cholera, herausg. von Clarus.* — 170. *Groh über die gastrisch-nervöse Epidemie des neunzehnten Jahrhunderts.*

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der pr. H. Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1831. Es sind darin angezeigt: 812 Schriften, und das Wesentliche nach den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diätetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8) *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei- und Medizinalordnung.*

Verzeichnifs der Schriften, auf welche sich die in vorstehender Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

Recensirte und angezeigte Bücher im 67sten Bande.

Namenregister des Bandes.

Sachregister des Bandes.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1833.

Zeitschrift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedrich August von Ammon, Prof. an der chirurg.-medic. Akademie zu Dresden, und Director des damit verbundenen Poliklinikums, Arzt und Wundarzt der Königl. Blinden-Erziehungs- und Versorgungsanstalt daselbst, der Königl. Societät der Aerzte zu Stockholm, der Société des sciences médicales zu Metz, und medic.-chirurg. u. physikal. Gesellschaften zu Berlin, Bonn, Dresden, Erlangen, Frankf. a. M., Hanau, Heidelberg, Leipzig, Marburg, Minden und Zürich, Mitglied und Correspondent. 2 Bände in 8. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung. 1. B. Dresden 1831. in 8. mit 8 lith. Tafeln. p. 590 und B. 2. 1832. in 8. mit 1 Steintaf. u. 2 Kupfertaf. p. 145. B. 3. Heft 1. 1833. in 8. mit 1 Kupfertaf. p. 148.

Der Hr. Vf. dieser rasch und kräftig vorschreitenden neuen medicinischen Zeitschrift, beabsichtigt, wie schon aus einer nur oberflächlichen Ansicht der vielen in ihr enthaltenen neuen anatomischen, physiologischen, anatomisch-pathologischen und therapeutischen Thatsachen für die Ophthalmologie hervorgeht, nicht mehr und nicht weniger als eine wahrhaft wissenschaftliche Reform in diesem wichtigen Theile der Medicin. Er will nämlich die Lehre von den Krankheiten des Auges dadurch aufhellen und vereinfachen, dafs er die Histologie dieses Organes gründlicher als es bisher geschah, erfafst, und die Lehre von den Grundkrankheiten in den einzelnen Systemen des Körpers auf das Auge überträgt, dafs er ferner der patholog. Anatomie dieses Organs seine ganze Aufmerksamkeit schenkt, die Ophthalmotherapie auf die allgemeine Therapie zurückführt, und endlich durch das Studium der Entwicklungsgeschichte des Auges die dunkle bis jetzt ganz vernachläfsigte Lehre von den Bildungsfehlern des Bulbus aufzuhellen sich bemüht. Wird dieser Zweck vom Herausgeber wie bisher mit Eifer und durch fleifsige Mittheilungen seiner Forschungen verfolgt, wird er ferner, was

nicht zu bezweifeln ist, durch Beiträge anderer Aerzte unterstützt, so dürfte sich aus dieser Zeitschrift in wenigen Jahren eine neue wissenschaftliche Bearbeitung der Ophthalmologie herausbilden, wie dieses schon aus dem bereits Geleisteten für viele Theile dieser Wissenschaft gilt.

So viel als kurze Andeutung über die Tendenz dieser Zeitschrift, welche bei der weit verbreiteten Liebe zum Studium der Augenheilkunde vorzüglich unter den teutschen Aerzten als eine einfluſs- und folgenreiche litterarische Erscheinung zu betrachten ist, und die Aufmerksamkeit und Theilnahme aller wissenschaftlich gebildeter Aerzte verdient. *K.*

Von

Busch's, D. W., (Königl. Preuſs. Medizinalrath und Prof. in Berlin) *Lehrbuch der Geburtskunde. Ein Leitfaden zu Vorlesungen, und beim Studium des Faches*, ist so eben bei Chr. Garth zu Marburg die zweite berichtigte Ausgabe erschienen und für 3 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben.